Evangelische Bruderliebe.

Vorträge herausgegeben
von A. Natorp.

Bd. V, Heft 1–3.

Barmen 1883.

# Die evangelische Gemeinde in Säckingen

nach fünfundzwanzigjährigem Bestand,

nebst den von dort aus

ins Leben gerufenen Kirchengenossenschaften

in Waldshut, Laufenburg und Wehr.

---

Ein Bild

vom Felde des Gustav-Adolf-Vereins am Oberrhein,

dargestellt von

**Karl Christoph Siegrist,**

† Pfarrer in Gundelfingen bei Freiburg i. Br.

---

**Barmen.**

Verlag von Hugo Klein.

Mit dieser Arbeit beabsichtigen wir, die Freunde des Werkes „Evangelischer Bruderliebe“ in die Landschaften und Städte des badischen Oberrheines, die zwischen Basel und Schaffhausen liegen, zu führen, also an die Marken des jetzigen Deutschlands, auf den Boden der einst gewaltigen Habsburg, an eine Pflanzstätte des deutschen Ur-Christentums. Wenig Gegenden sind durch Gottes und der Menschen Kräfte so ausgezeichnet, wie diese. Denn in diesem Gebiete reichen sich zwei Hauptgebirge, der Jura und der Schwarzwald (bei Laufenburg) die Hand; bei Waldshut vereinigen sich mehrere mächtige Gewässer: vom Osten her die Wutach, samt Schlücht und Schwarza mit dem Rhein, vom Süden die Aar, nachdem sie kurz zuvor die Reuß und Limmat aufgenommen. Die Bedeutung dieser Lage haben auch schon die alten Römer erkannt und deswegen Festen angelegt, vorzüglich Vindonissa (Windisch) bei Brugg an der Aar und Augusta Rauracorum (Kaiseraugst) am Rhein als Schlüssel des Völkerverkehrs von Italien und Rhätien durch Helvetien nach Gallien und Alemannien. Eine ähnliche Rolle kam später den vier „Waldstädten“ zu. Von denselben gingen Impulse aus, die für das religiöse und politische Leben weithin bestimmend wirkten: von Rheinfelden als dem Sitz von Grafen, die dem Reich sogar einen König gaben und wo königliche Macht auch später noch sich entfaltete; von Säckingen als Herberge Fridolins; von Laufenburg als Hauptort einer

Seitenlinie der Habsburger; von Waldshut als Hüterin am Schwarzwaldthor und Rhein über die kirchlichen und weltlichen Interessen. In ihren Bereich gehören aber und sind auch noch zu nennen, weil mit ihnen wetteifernd, Zurzach als Sitz des altchristlichen Verena-Stiftes und Emporium des Großhandels, sowie St. Blasien als Pflegestätte christlicher Bildung und Wissenschaft im Schwarzwald.

Verweilen wir indes nicht zu lange bei Betrachtung unseres Kulturbildes in seinen allgemeinen Umrissen, sondern fassen wir sogleich seine Einzelgestalten ins Auge.

## I. Säckingen.

### 1. Natürliche und geschichtliche Verhältnisse.

Des Baumes Gedeihen ist abhängig von den Kräften und Säften des Bodens, auf dem er steht, die Wirkung eines Bildes dagegen von dem Licht der Umgebung; ähnlich verhält es sich, wo geistiges Leben sich gestalten soll. Daher müssen wir zuerst einen Blick auf die Natur- und Kultur-Verhältnisse werfen. Und hierin ist Säckingen und seine Umgebung wirklich beglückt. Liegt ja doch die Stadt am schönen grünen Rheinstrom in einer anmutigen Thalerweiterung zwischen dem 800′ hohen „Eckberg", einem Ausläufer des Schwarzwaldes, und der Mumpfer-Höhe, einem schroffen Vorsprung der Jurakette. Gegenüber liegt das freundliche Fricktal, das uns allezeit frische Schweizerluft sendet und dadurch Epidemien abwendet. Früher war aber Säckingen noch als Inselstadt mit zwei Brücken bekannt, die der zweigeteilte Rhein mit seinen mächtigen Armen umschloß. Seit etwa 50 Jahren ist indes Säckingen nach Ausfüllung des rechten Armbettes kein „Zweibrücken" mehr, sondern nur noch durch eine altertümliche, höl-

zerne Brücke mit der aargauischen Nachbarschaft verbunden. Auch von der Höhe des Schwarzwaldes strömt übrigens Säckingen ein Gewässer zu, „das Heidenwuhr", das die Bewohner sich bald dienstbar zu machen wußten, wobei der Wechsel der Zeiten recht charakteristisch zu Tage tritt. Wie anderwärts, wo Klöster und ähnliche Anstalten walteten, hat man auch hier den vorhandenen natürlichen Teich als Wasserkraft für Mühlen ꝛc. und zur Produktion von Fastenspeisen benützt, und dadurch zum See „Schwarzsee" oder „Waldsee" (16 Morgen) vergrößert, daß man Dämme anlegte und mittelst eines Tunnels den Schwarzwaldbach hineinleitete. Dem Geist der Neuzeit folgend haben industrielle Männer noch Fabriken, Gerbereien und andere Etablissements angelegt, so daß er zu einer Lebensader der Stadt ward. Der See aber mit seiner romantischen Umgebung im prächtigen Tannenwald wurde zu einem Vergnügungsplatz eingerichtet, wohin im Sommer Hunderte von Touristen, im Winter die Freunde des Schlittschuhlaufens ziehen; und wenn Säckingen sonst als Wallfahrtsstadt gerühmt ward, so kann diese Bezeichnung auch heute noch gelten, nur daß die Mehrzahl der „Waller" aus jüngern, poesiefröhlichen Leuten besteht, die dem See zueilen und dem Bach entlang tiefer in die Schluchten der Berge, um dort die Sommerfrische zu genießen und sein donnerähnliches Brausen zu bewundern, oder auf die Höhen, wo man die Juragebilde und selbst die Alpen schauen kann. Doch wozu noch vieler Worte in Prosa: „der Trompeter" hat ja diese Herrlichkeiten Säckingens längst in wirksamster Weise aller Welt bekannt gemacht.*)

---

*) Außerdem findet der Besucher „des schwarzen Wallfisch" oder der vorhandenen Garten-Anlagen gewiß seine Befriedigung, insbesondere

Säckingen verdankt übrigens, was es ist, dieser Natur allein nicht. Berg und Thal, Wald und Wasser, Luft und Lage sind wohl die Grundlagen nützlichen Lebens und Schaffens, wo aber die weckenden und treibenden Geisteskräfte fehlen, leisten auch sie wenig. Und diese haben sich hier ebenfalls, wenn auch nicht autochthonisch, in merkwürdiger Weise eingestellt. Groß und zahlreich waren in dieser Gegend die Kämpfe, die um die höchsten Lebensgüter durchgefochten werden mußten. Zunächst handelte es sich um solche nationaler Art. Funde und sonstige Spuren, sowie Schriftwerke beweisen es. Um die römischen Zwingburgen zu zerstören, brachen die Alemannen oftmals über den Rhein. Im Jahr 360 schlug ihr Führer Vadomar (von dem das Dorf Bettmaringen (Vadomaringen) seinen Namen haben soll) Libino, den Unterfeldherrn Julians, des „Abtrünnigen“, prope ad oppidum Sanctionem, sagt Amian. Marc. (21, 3), „nahe bei Säckingen“, wobei Libino selbst mit vielen seiner römisch-gallischen Söldnern umkam.*) Julian habe den Vadomar zu einem Gelage nach Augst gelockt und nach Spanien verbannt, die Alemannen aber durch

---

auch der Bäderfreund, sei's im großen städtischen Rhein-Schwimmbad, sei's im Mineralbad (ca. 20° natürliche Wärme) mit heilsamen Substanzen, sei's in den Sool-, Douche- und sonstigen Bädern.

*) Ob das Treffen auf dem rechten oder linken Rheinufer, beim Dorfe „Stein“, das einen festen Platz bedeutet, stattfand, ist schwer zu entscheiden; desgleichen, ob der ca. 30′ tiefe Graben auf dem nahen Mumpfer Berg („Montphe“ im Mittelalter), der das Rhein- und Werrathal beherrscht, von den Römern oder von einem Erdkrach oder von einem „Drachen“, wie die Sage meint, herrührt. Uebrigens wurden fast in allen Gemarkungen um Säckingen her römische Münzen gefunden von Trajan (97) bis Gratian (395) aus Gold, Silber und Kupfer (s. Mone, Geschichte des Oberrheins, Band XVI, S. 54).

baldigen Friedensschluß zu gewinnen gewußt. Nach seinem schon 363 erfolgten Tode zogen die Alemannen, weil die Römer die Jahrgelder nicht bezahlten, 366 wieder über den (zugefrorenen) Rhein, schlugen sie, wurden aber dreimal selbst geschlagen.*) Nur Vitigab, Vadomars Sohn, leistete noch Widerstand, ward aber durch einen vom Kaiser Valentinian I. bestochenen Diener getötet. Als ums Jahr 407 Feldherr Stilicho unter Kaiser Honorius die meisten römischen Truppen aus unsern Gegenden zur Rettung des Reiches gegen Alarich wegnahm, so war dies für die Alemannen das willkommene Signal, die römischen Festungen (Vindonissa, Augusta Rauracorum, Straßburg, Aventicum [Avenches] ꝛc.) völlig zu brechen, indem sie es freier Männer unwürdig hielten, sich hinter denselben zu schützen.**) Bald war alles Land bis an die Alpen und Vogesen in der Alemannen Gewalt und blieb es bis 451, wo ein Teil der 500,000 Krieger Attilas, des Hunnenkönigs, „der Geißel Gottes", auch diese Landschaft verwüstend durchzog († 453). Im nämlichen Jahrhundert kam jedoch noch ein anderes mächtiges Volk, die Franken, mit den Alemannen in Krieg. Chlodwig besiegte diese in der blutigen Schlacht bei Zülpich (496) und unterwarf ihr Land bis Rastatt, Calw u. s. w., während

*) Bei diesen Kriegen raubten die Römer alemannische Jungfrauen, die Ausonius im Bild „der zarten, blauäugigen Bissula" besingt, die das Geheimnis der Donauquelle kennt, ein Barbarenkind, das er hoch über die Puppen Latiums stellt und dessen Bild nur ein Maler geben könnte, „der Rosen und Lilien zu mischen verstünde."

**) Um diese Zeit vermischten sich die siegenden und unterliegenden Völkerstämme und so mögen die „Hotzen", die Bewohner des südlichen Schwarzwaldes, entstanden sein, von denen ein Teil seine alemannische Natur mit den blonden Haaren und blauen Augen deutlich von dem andern mit den schwarzen Haaren und Augen noch jetzt erkennen läßt.

Südalemannien durch den Schutz des Ostgotenkönigs Theodorich (Dietrich) seine Gesetze und seine Verfassung behalten durfte.

Tiefer und entscheidungsvoller waren jedoch die Kämpfe religiös-kirchlicher Natur. Säckingen ist, wie viele andere Städte am Rhein, erst durch das Christentum hervorragend geworden: eines berühmten Heiligen — Fridolins — und in den letzten drei Jahrzehnten auch noch eines klassischen Dichters Stadt! Darum konnte Verfasser bei der 50. Geburtstagsfeier Jos. Vict. v. Scheffels in einem Festgedicht sagen:

Ein Doppelgestirn über Säckingen steht
Der Stadt Ruhm weithin verkündend,
Ein Doppelgestirn, das nie untergeht,
Stets neue Liebe verkündend:
St. Fridolins und Herrn Scheffels Stern
Schau'n wir, sieht die Welt mit Bewunderung gern.

Doch was ist's, daß der Sterne zwei uns erfreu'n
Und des Geistes Auge erhellen?
Was hat sie getrieben an unsern Rhein,
Was hat sie beseelt, daß nun quellen
Die Mächte des Danks und der Freude neu,
Sei's im lieblichen Lenz, sei's im wonnigen Mai?

Ist's ein äußerlich Gut, ist's nur menschliche Pracht,
Wovon sie durchleuchtet uns strahlen
In des Lebens Glanz und in düsterer Nacht? —
Nein! was sie vor die Seele uns malen,
Sind Güter, welche der Geist nur ehrt,
Sind die Wunder der Liebe, dem Herzen wert.

Das Licht der Welt aus dem Morgenland
Leiht Fridolins Stern jenes Feuer,
Giebt seiner Kron' jenen goldenen Rand,
Drob jubeln die Scharen Getreuer:
„Wie Gott die Menschen liebt," predigt sein Mund
Und die Kunde erfüllt nun der Erde Rund!

Doch wie sich des Himmels Wunder erhöh'n,
Wenn auf Erden ihr Lichtbild sich findet,
Wie das ew'ge Paradies dann recht lieblich und schön,
Wenn auch hier man ein Eden sich gründet,
So wird unser Leben dem Frühling gleich,
Wenn, was „menschlich-schön", blüht auch im Geistesreich.

Des Himmlischen Ruhm nicht erschallt nur im Dom,
Drin Tausend' sein Walten verehren,
Sein Zeuge ist auch die Kunst, der Atom!
Barbar, wer deß' Ehr' nicht will mehren!
Und die Macht, die der Schöpfer dem Menschengeist lieh,
Bezeugt Meister Scheffel im Reich der Poesie.

Er singt, „wie die Liebe das Leben verschönt,"
Singt froh, „wie sie endlich — sich finden";
Von der „heimlichen Liebe", die, unversöhnt,
„Heiß brennt" — auch in Klause und Gründen! —
Sein Stern, ja, der zeigt uns der Liebe Glück:
Barbar auch, wer das schaut mit unholdem Blick!

Drum Freunde, Bewohner der Fridolinsstadt,
— Dem Lebenden gebt heut' die Ehre —
Bringt Freude Dem, der uns erfreuet hat,
Keine „andere Pflicht" uns dies wehre!
Jed' Ding hat bei uns ja doch seine Zeit:
So ehr'n wir den Dichter, den Sänger, heut'!

Und wie Ihr des Mannes in Ehren gedacht,
Des Finders unsterblicher Lieder,
Der den „Trompeter", „Ekkehard" und „die andern" uns bracht':
„Es leb' auch die Muse!" — so rufet nun wieder,
Sie walte urkräftig und fehle nie,
Der Menschen hehre Freundin, die Poesie!

---

Wer war nun aber Fridolin? Das weiß aus originalen Urkunden von ihm oder seinen Zeitgenossen niemand zu

sagen; denn die Lebensbeschreibung, die vorhanden ist, ist offenbar erst am Ende des 10. Jahrhunderts von Balther, einem Hörigen des Klosters Säckingens, geschrieben, der sie nach einem Vorbild im Kloster Helera juxta Musellae (lies: Rusellae), d. i. in St. Avold an der Rossel in Lothringen, aus dem Gedächtnis gefertigt und seinem Lehrer Notker Labeo in St. Gallen († 1022) gewidmet hat. Auch die bisherige Kirchengeschichte wußte kaum Bestimmteres über Fridolin vorzubringen. Erst die neuesten Forschungen haben mehr Licht in diese Sache gebracht.*) Durch sie ist nachgewiesen, daß Fridold, fränkisch Fridolt, alemannisch Fridolin, ein Mitglied der sog. Viri Dei (céli-De, Culdeer) im Kloster Jowa (Jona, Hy) war oder der sog. iro-schottischen Missionskirche, die ihre Wurzel schon in der Missionsthätigkeit des bekannten heil. Patrik (400—470) und einen weitern Begründer in dem älteren Columba(n) (auch Colmann oder Colum-cille [hibernisch], „Taube der Kirche", 518—597) hatte. Von dieser alten Kirche ist weiter erwiesen, daß sie im Anschluß an die morgenländischen Kirchen und Verhältnisse in sich einheitlich organisiert war, eine eigene Osterberechnung, in Religion und Theologie einen evangelischen Charakter hatte, unter ihren Gliedern das Schriftstudium und die Biblizität, die Bibelübersetzung und -Verbreitung pflegte, überhaupt der heil. Schrift in der Heilslehre und Ethik ausschließliches Ansehen beimaß und im Leben nicht auf äußerliche Werkheiligkeit, sondern auf wahrhaft geistliche Früchte im Geist

*) Vgl. die meisterhaften Werke hierüber von M'Lauchlan, The early Scottish Church etc., Edinburg 1865; von Dr. Aug. Ebrard, die iro-schottische Missionskirche des 6., 7. und 8. Jahrhunderts und ihre Verbreitung auf dem Festlande; desgleichen Gelpke, Kirchengeschichte und Lutolf, Glaubensboten der Schweiz.

und Wandel drang, sich hierin bestimmt von den Satzungen der römischen Kirche unterschied, wie auch in ihrer Verfassung, im Cönobialwesen und dessen Einrichtungen, im Begriff vom Klerus und dessen Graden und Ämtern u. s. w. In allen diesen Dingen richteten sie sich nicht nach den römischen Satzungen und Ordnungen, sondern nach dem Evangelium; und wie der Glaube, so war auch der Gottesdienst biblisch, ihr Leben einfach und auf die praktischen Bethätigungen gerichtet, wie Getreide- und Gartenbau, Viehzucht, Fischfang u. dgl., weshalb auch die Mönchsehe gestattet war. Neben der Pflege des persönlichen Seelenlebens betrieben sie eifrig die Mission und sandten je 12 Brüder in heidnische oder wenig christianisierte Länder, so daß ihre Thätigkeit ein großes Netz über das Festland ausbreitete und noch im Frankenreich, z. B. in Poitiers, in Helvetien, z. B. in Chur, Glarus, St. Gallen, in Aquitanien, in Lothringen, Elsaß, Burgund, am Rhein, z. B. in Konstanz, Säckingen, Straßburg, Speyer, Lorsch, Worms und Mainz und bis nach Bayern und Thüringen u. s. w. Spuren vorhanden sind.

Der erstbekannte Gründer dieser Missionsposten war eben unser Fridolt. Im Gegensatz zu dem damals im Frankenreiche herrschenden Arianismus, der die Gottheit Christi leugnete, verkündigte er, nachdem er seine Heimat und ansehnliche Stellung verlassen, in Poitiers wie sein Vorbild, Bischof Hilarius, die Menschwerdung Gottes in Jesu, dessen Versöhnungstod und Auferstehung, sowie insbesondere die Lehre von der Dreieinigkeit, innerlich und äußerlich frei von dem Papst und zumal von der später immer bestimmter hervortretenden Lehre der päpstlichen Incarnation und Unfehlbarkeit. Die Mitmenschen zu christianisieren, das erstrebte Fridolin auch in St. Avold,

Straßburg, Burgund, wohin er kam, in Glarus (= Hilaris), Chur und in Säckingen, wo er zuletzt lebte und starb (540?), und wo sein Patronocinium noch jährlich am 6. März hochfestlich gefeiert wird. Der Sitte seiner Kirche entsprechend gründete Fridolin in Säckingen eine Klosteranstalt für das männliche und eine solche für das weibliche Geschlecht. Unter einem Abbas als „Vater" pflegten 12 ursprüngliche Begleiter als Fratres oder Monachi zusammen zu leben, welch letztere wieder in Presbyteri oder Sacerdotes (= Priester), die den Gottesdienst im Kloster und in den umliegenden Ortschaften samt der Seelsorge als ordinierte Episkopi zu besorgen hatten, und in Präpositi (Pröpste) zerfielen, die einzelne Abteilungen von Erwachsenen oder Schülerfamilien (je 12) besorgten und unterrichteten, während andere als Diakonen in der Armenpflege, und die einfachen Monachi in der Mission den Neueintretenden (Neophyten) im Bibellesen, Beten u. s. w. behülflich sein mußten. Diese aber waren teils größere Schüler, teils Erwachsene, die sich der Gemeinschaft anschlossen; das männliche und weibliche Geschlecht sollte zum geistlichen Leben und dessen Bethätigung in jeder Beziehung, insbesondere in der Familie, angeregt und gebildet werden. Solche Monasterien finden wir gegründet z. B. von der Äbtissin Hilda (= Hulda) in Streneashalch; von dem durch Columba jun. bekehrten Romarich in Luxeul; Flavia und ihrem Gatten Waldelenus in Besançon; Salaberga und ihrem Gatten in Laon; Fridolin in Säckingen.*)

Fridolins und seiner Anstalten Wirksamkeit fand, wenn

*) Ausführlichen Bericht über das Leben in diesen zeit- und zweckmäßigen Anstalten, über die Mönchsehe u. s. w. giebt Ebrard in seinem bereits genannten höchst interessanten Buche.

auch unter vielen Schwierigkeiten, so daß er die Hülfe des Frankenkönigs Chlodwig anrufen mußte, immer mehr Anklang. Sein und Säckingens Ansehen und Macht ist stets gewachsen.*)

Wie lange übrigens das Werk Fridolins in seinem Geist fortbestand, ist nicht genau festzustellen; denn über das 7. und 8. Jahrhundert herrscht gänzliche Dunkelheit. Daß aber ein Umschwung eintrat, ist unzweifelhaft. Derselbe ist auch anderwärts allgemein in diesen iro-schottischen Kircheneinrichtungen durchgeführt worden und zwar im 8. Jahrhundert durch Winfried (Wynfrith). Dieser, selbst in Angelsachsen zwischen 680/5 geboren und in Exeter erzogen, war drei Jahre bei Willebrord in Thüringen, Würzburg ꝛc. thätig und hat etwa 30 Jahr alt im Kloster Nutscelle die Priesterweihe im römischen Sinne erhalten und dann zur Kräftigung und Ausdehnung der römi-

---

*) Wenn Balther mehrere Wunderthaten Fridolins berichtet, z. B. daß er in Paris, als er den Schutz des Königs gegen die Bewohner der Insel anrief, dessen Trinkglas, das beim Anstoßen zerbrochen war, wieder hergestellt, den † Bruder Ursus dem noch lebenden Landolph, der die Schenkung ihres Grundbesitzes in Glarus nicht mehr anerkennen wollte, aus dem Grab erweckt und zugeführt (daher die Darstellung Fridolins mit dem Totengeripp, in Stein gehauen, auf der Kirche und im Pfarrsigill in Säckingen) und sogar den einen Rheinarm durch Tannen, die er mit Kälbern hineingeschleppt, abgesperrt habe, damit sein Widerpart nicht zur Gerichtsverhandlung kommen konnte, so ist dabei das Eigentümlich-Mönchische zu beachten, daß diese Wunder zu Gunsten der weltlichen Interessen Fridolins geschehen, während die Bibel uns Heilswunder zum geistlichen Segen erzählt. Auch nach dem Tode soll Fridolin noch Wunder gethan, z. B. einen Lahmen geheilt und das Feuer in der Kirche abgewehrt haben. Viele wollen sogar aus dem Umstande, daß er sich bei der Prozession „leicht" oder „schwer" macht, erkennen, ob das Jahr gut oder schlecht werde.

schen Hierarchie in Britannien, in Franken und Deutschland alle Mittel angewandt. Ohne uns ins einzelne einzulassen, heben wir die Thatsache hervor, daß Winfried, von den Römischen „Wohlthäter", Bonifacius, genannt, wohl einesteils Heiden bekehrt (Ebrard bestreitet dies), noch mehr aber die bereits vorhandenen, im evangelisch-biblischen Sinn romfreien deutschen Christen romanisiert hat. Statt der caldeischen Institutionen und der Klosterregel Columbans, die er als halbheidnische Greuel brandmarkte, führte er diejenige Benedikts vom Monte Cassino in Italien ein, welche mehr auf Veräußerlichung des religiösen Lebens, Ceremonienwesen und allerlei Zwang drang, und worin er von den romgünstigen Pipinen und Karolingern, vornehmlich von Karlmann, begünstigt ward, zum Schaden der Merowinger, die die Angelsachsen gegen die Arianergoten &c. beschützt hatten (s. Ebrard, § 44—47). Trotzdem sind Spuren des caldeischen Geistes auch später nachweisbar, z. B. in Schottland in der Lollardensekte noch im 14. Jahrhundert, die mit den Wykliffiten und Husiten in Verbindung traten; „dem Abendrot des Unterganges jener folgte das Morgenrot der Reformation." Auch die Säckinger Frauen-Erziehungs-Anstalt Fridolins für das religiös-sittliche und bürgerliche Leben wurde in eine Versorgungsanstalt für die Töchter des hohen Adels umgewandelt, „benediktisiert", gemäß römisch-kirchlichen Geboten von 742 („concilium germanicum") und 817. Sogar eine Schwester des deutschen Kaisers Karls des Dicken*), Bertha, war Vorsteherin des Stifts geworden (laut Urkunde vom 10. Febr. 870) und deren Nachfolgerin dann

*) Karl war selbst mehrmals in Säckingen und will einst bei einer Feuersbrunst im königlichen Palast den heil. Fridolin im Priester-

(wie auch im Stift zum Frauenmünster in Zürich) seine Gemahlin Richardis, eine Tochter des mächtigen Grafen Erchanger in Alemannien; „damit die Versammlungen der Dienerinnen Christi in beiden Klöstern ungestört bleiben und sie ihr Gebet desto ruhiger verrichten können.“*)

Eine gleiche Umänderung hat auch Fridolins Anstalt für die männliche Bevölkerung erlebt. Die Erziehung und Bildung der Kleriker war Sache des Bischofs geworden, um sie nun im systematisch hierarchischen Geist zu vollziehen. Mit dem Wohlstand wuchs die äußerliche Macht und Pracht, die sich bis in die Ferne erstreckte, sogar über den Kanton Glarus, wo das Stift 12 adelige, freie „Wappengenossen“ hatte, die es mit Schild und Speer beschirmen mußten, 34 „Gotteshaus- oder Semper-Leute“, auch in manchen Stücken frei u. s. w. Auch der Rang und Stand der Vorsteherinnen ward erhöht.

---

gewand gesehen haben, wie er die Flamme von dem Dach der Kirche so kräftig abwendete, daß dieses nicht versehrt wurde, und auch kein Zeichen des Rauches oder der Schwärze mehr zu sehen war.

*) Sie war 862 mit Karl vermählt, 881 mit ihm vom Papst Johann VIII. gekrönt, aber von den Bischöfen und Großen des Reiches eines unerlaubten Umganges mit dem Kanzler Liutward, Bischof von Vercelli, der die Regierungsgeschäfte mehr in seinem als des schwachen Karls Sinn führte, beschuldigt worden, worauf dieser vom Hof verwiesen, die Königin aber, die eidlich beteuert hatte, daß sie noch eine Jungfrau und nicht einmal von ihrem Gemahl berührt, sich ins Stift Säckingen und abwechselnd in jenes zu Zürich zurückzog. Sie lebte bis 893. Karl aber ward, von den Seinen verlassen, zu Tribur 887 abgesetzt und † 888 zu Neudingen bei Donaueschingen, wahrscheinlich von einem Diener erwürgt. Richardis bewirkte, daß sein Leichnam zu Reichenau bestattet werden durfte, — das einzige Kaisergrab im badischen Lande (S. Vierordt, badische Geschichte, S. 121).

In alten Zeiten schrieben sie: „Wir von Gottes Gnaden“, im 13. und 14. Jahrhundert kam der fürstliche Titel in Gebrauch. König Albrecht I. nahm (d. dato Rheinfelden, den 4. April 1307) die Äbtissin, Elisabeth von Bußnang, „seine allerliebste Fürstin und Base“, als Reichsfürstin aus ganz besonderer Gnadenerteilung auf und gab ihr die Regalien des Fürstentums aus königlicher Milde zum Lehen. Er gebietet allen Dienern, Vasallen ꝛc., ihr als einer Fürstin Gehorsam zu leisten. Mehrere andere Freiheitsbriefe bestätigen und bethätigen diese Stellung, z. B. des Kaisers Sigmund (d. dato Konstanz am Samstag vor St. Luzientag 1417), Friedrich IV. zu Rheinfelden (am Sonntag vor Kreuzerhöhung 1442); Max I. im Jahre 1495, Karl V. im Jahre 1520). Auch erwähnt die Geschichte eine lange Reihe von Herzogen, Erzherzogen und Kaisern des Hauses Österreich-Habsburg, welche dem Stift als Schirmvögte besondere Auszeichnung und Schutz gewährten. (P. Schaubinger, das Stift Säckingen, S. 101/2, Anm.)

Viele und gewaltige Ereignisse sind an demselben vorübergegangen und haben ihm manche Störungen, sogar zeitweise Zerstörungen gebracht. Im Jahre 917 erschienen die Hungarn auch vor Säckingen und haben es wie auch Basel verwüstet.*) Besser erging es 925. Ekkehard, ein Mönch von St. Gallen, erzählt darüber als Augenzeuge in seinem Trauerbericht noch:

„Es lebte zu dieser Zeit im Frickgau ein nicht gar mächtiger, aber tapferer Edelmann Namens Herminger. Dieser hat jenen Haufen Hungarn, welcher auch uns zu St. Gallen angegriffen und von dem andern Haufen, welcher jenseits des Rheins streifte, getrennt war, hinterlistet, indem er, als er davon reden hörte, wie sie eine Brücke

*) Damals sei der Sarg und Leichnam Fridolins durch ein Wunder gerettet worden. Der Leibeigene Wenilo sei nach dem ersten

schlagen und Säckingen, den Ort des heiligen Kreuzes, anfallen wollten, durch so viel streitbare Männer, als er in Eile zusammenbringen konnte, die in Wein und Schlaf versunkenen Hungarn in finsterer Nacht von zwei Seiten unversehens also überraschte, daß nur jene mit dem Leben davon kamen, die sich mit Schwimmen über den Rhein zu ihren Gesellen retten konnten. Er hatte außerdem verborgene Kohlen in Töpfen auf die umliegenden Höhen tragen und unter dem Geräusch der Waffen und dem Geschrei der Streitenden Fackeln anzünden und emporheben lassen, wodurch sich die eigenen Leute von den Feinden unterscheiden konnten, diese aber in destomehr Schrecken gejagt wurden. Ihre jenseits des Rheins stehenden Genossen sahen den Untergang, konnten aber keine Hülfe leisten und schossen mit einem erbärmlichen Geheul vergeblich einen Hagel von Pfeilen. Herminger aber sammelte die Beute, die er großenteils dem Stift schenkte. Während er damit umging, Schiffe beizuschaffen und die Ungarn auch auf der rechten Seite des Rheins zu verfolgen, schifften diese auf Flößen 2c. nach dem Elsaß."

Den größten Schaden erlitt das Stift und die Stadt durch eine Feuersbrunst am 17. Aug. 1272, wodurch sie gänzlich verzehrt ward bis auf die Pfarrkirche des heiligen Petrus und einige Häuser am Author*) (nicht mehr vorhanden). Auch

---

Schrecken wieder in die Kirche zurückgeeilt, habe das Grab mit einem Kuß verehrt und auf dem Boden liegend den Heiligen angeredet: „Mein Herr Fridolin, durch den Allmächtigen bitte ich dich, daß du entweder mich, deinen Diener, durch die Barbaren töten oder dich von dannen tragen lassest." Sogleich habe er einen Stein, den sonst sechs Männer nicht zu tragen vermochten, abgewälzet und Wenilo den Sarg samt dem Leichnam forttragen können, ohne eine Last zu empfinden. Die Geistlichen und Klosterfrauen hätten dann denselben feierlich in Empfang genommen und in Sicherheit gebracht.

*) Der Predigermönch von Colmar, Verfasser der dortigen Chronik (geb. 1221) schreibt dieselbe dem zügellosen, schwelgerischen Leben der Einwohner zu, weshalb sie Fridolin schon mehrere Jahre zuvor

sämtliche Urkunden gingen damals zu Grunde. Von Jahrhundert zu Jahrhundert erlebte die Stadt und das Stift Säckingen noch manche erschütternde Ereignisse. Insbesondere gereichte auch der äußerliche Wohlstand nicht immer zum Segen. Schon im 10. Jahrhundert wichen die Frauen des Stifts von der Ordensregel und =Kleidung ab und hielten sich zu nichts verpflichtet als zur Beobachtung der Chorstunden und Abbetung der Tageszeiten, dagegen berechtigt, über ihre Verlassenschaft zu verfügen und sogar sich zu verehelichen (s. Schaubinger, Geschichte des Stifts Säckingen, S. 40). Auch später ward die Ordnung noch oft abgeändert. So mild die bestehende war, so wurde sie doch nicht beachtet, so daß dasselbe in die äußerste Gefahr geriet; 1550 war keine „Domfrau“ mehr da. Auf Befehl des römischen Königs Ferdinand I. schickte der Bischof von Konstanz den General=Vikar nebst Visitatoren, und es stellte sich heraus, daß ganz anders gelebt, gehaust und gehandelt wurde, als die Statuten verordneten. Auch die Stadt=

---

durch öfteres Klopfen am Sarge gewarnt habe. Die Äbtissin habe übrigens den Sarg, wenn auch angebrannt, samt den unversehrten Gebeinen Fridolins wieder unter dem Schutt gefunden und den Schatz dem Grafen Rudolf von Habsburg übergeben, um ihn nicht in die Hände des Bischofs von Basel (und der dortigen Predigermönche) gelangen zu lassen, der bereits Steine von Säckingen wegführen ließ. Rudolf habe ihn dann auf seiner Burg verwahrt in anständigem Zimmer und ihm nachts auch ein Licht anstecken lassen. Aber das Klopfen hörte nicht auf, bis er wieder im Stift zu Säckingen war. 1357 habe Herzog Rudolf von Österreich den Sarg öffnen lassen (nach 100jährigem Verschluß), eine Pergamenturkunde über sämtliche Reliquien fertigen und wieder in den Sarg legen lassen, die 280 Jahre später sich noch vorgefunden habe. Auch habe er einige Gebeine für den St. Stefans=Dom in Wien mitgenommen.

behörden behaupteten und wahrten ihre Rechte, Glarus löste sich gänzlich ab.*)

Den Bürgern und Bauern waren im Lauf der Jahrhunderte durch die Gewalthaber (Kirche und Klöster, Adel und Landesherren) immer mehr Lasten und Pflichten auferlegt worden, ohne daß ihnen zugleich die Möglichkeit gegeben ward, den Erwerb aus dem Handwerk oder Grund und Boden, oder durch freien Verkehr im Handel und Wandel &c. zu steigern. Anderenteils war das Volk auch mehr zum Bewußtsein seiner Leistungen, seiner Kraft und Rechte gelangt. Dazu hatten ihm teils der mitunter erfolgreiche Widerstand gegen die Gewaltthätigkeit und Sittenlosigkeit einzelner Landvögte, z. B. gegen Hagenbach, teils die Kriege gegen die österreichische Herrschaft, die in der Schlacht bei Näfels (1388) und gegen die Burgunder, die in der Schlacht bei Murten (1476) gebrochen worden, wo die Truppen der Waldstädte (Rheinfelden unter seinem Heerführer Herter) mitgefochten haben, Anlaß gegeben. Nicht geringe Verstimmung entstand in dieser Gegend, als sie zum venetianischen Krieg (1509—11) ihr Kontingent hatte stellen müssen, aber trotz mehrmaligem Ersuchen nicht erfahren konnte, was aus demselben geworden. Durch die Entdeckung Amerikas war der Horizont erweitert, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die allgemeine Bildung, sowie der Sinn für menschliches Wissen und Können viel tiefer und auch in die Kreise des Volkes ge-

*) Diese Verhältnisse führten auch zur Gründung einer besondern Pfarrei für die Bürgerschaft und einer eigenen Kirche (zu St. Peter) auf dem jetzt freien Platze vor dem Schloß des einstigen Großmeiers von Schönau (in dieses verlegt von Scheffel viele Scenen im „Trompeter"), jetzt den Fabrikanten Th. und J. Bally gehörig. Das kleine Meieramt dagegen verwalteten die Edlen von Wieladingen.

drungen. Ganze Schichten desselben kamen durch diese Vorgänge und die Verbreitung religiöser Schriften zur bessern Kenntniß des wahren Christentums, insbesondere des Gegensatzes der Lehren des Evangeliums zu denen der Kirche, ihrer Zustände und Ansprüche. Sie sahen den Bund des die Gewissen knechtenden römischen Absolutismus mit dem politischen Despotismus. Ist es da zu verwundern, wenn das Volk das Joch dieser doppelten Leibeigenschaft abzuschütteln suchte?

Wie eifrig auch in dieser Gegend die dessallsige Arbeit und Gegenarbeit geschah, ersieht man aus folgenden Thatsachen. In Rheinfelden verkündigte schon 1521 der von den Bürgern von Basel her berufene beredte Franziskaner Joh. Eberlin aus Günzburg die evangelische Lehre und gewann zahlreiche Anhänger, bis der Bischof von Basel und die österreichische Regierung ihn vertrieb. In Waldshut und auf dem Schwarzwald wirkte Dr. Balth. Hubmeier bis zum Sommer 1524. Die Regierung verlangte seine Auslieferung, aber die Bürger hingen mit Begeisterung an ihm; da sandte sie Kriegsleute, „den Doktor niederzuwerfen“; Hubmeier sprach: „Laßt mich hinweg, damit niemand meinethalben geschädigt oder verderbt werde, und ihr Ruhe und Frieden behaltet.“ Die Stadt geleitete ihn nach Schaffhausen. Im folgenden Jahre (1525) kehrte er zurück, schloß sich aber der Wiedertäuferei an, es wurden in Waldshut, Dogern, Weilheim, Waldkirch die Altäre, Heiligenbilder ꝛc. zerstört und anderer Unfug verübt. Hubmeier ward flüchtig, gelangte in die Hände des Erzherzogs Ferdinand und wurde später in Wien auf greuliche Weise gemartert und verbrannt.

In die Gegend des südlichen Schwarzwaldes kam auch Thomas Münzer selbst, um die Verhältnisse kennen zu lernen.

Der „Prädikanten“ seien dort so viele gewesen, daß man an Sonn- und Feiertagen nirgends habe hingehen können, ohne allenthalben auf Haufen von Bürgern und Landleuten zu stoßen, die einem solchen zuhörten, der in grobem Kleide und breitem grauem Filzhut unter freiem Himmel zum Volke redete. Die St. Blasische Chronik sagt hierüber: in ihrer Fahne, welche weiß und blau war, führten sie das Zeichen des heiligen Kreuzes, vor welchem ein Bauer auf den Knieen liegt mit der Inschrift: „Nichts als Gottes Gerechtigkeit!“ Ihre Losung war die Frage: „Was ist das für ein Wesen?“ Worauf die Antwort folgen mußte: „Von Pfaffen kann man nicht genesen.“ — Der Plan, den sie durch Botschaften in alle „Lande“ ausgehen ließen, ging ungefähr dahin, die unter zahllosen Herren zersplitterten Bauernkräfte zu sammeln zum Zweck der Wiedergewinnung der uralten Reichsfreiheiten und zum Umsturz der bisherigen Verhältnisse. Religiös-kirchliche und politische Mißstände hatten zusammen gewirkt, um solche Bestrebungen hervorzurufen und zu fordern. Gereizt durch den Mutwillen der Landgräfin Helene von Stühlingen aus dem Hause Lupfen, einer geborenen von Rappoltstein, die in der Erntezeit verlangte, daß die Bauern ihre Arbeit verlassen und ihr Schneckenhäuschen zur Aufwickelung des Fadens suchen sollten, an anderen Orten durch ähnliche Vorgänge, kündigten sie ihrem Herrn die Frohn-, Jagd-, Fall- und Lehenspflicht auf.

Furchtbar war der Sturm des Bauernkriegs, der nun durch die friedlichen Gauen und Thäler dieser Gegend drang. In wenigen Tagen waren 600 Bauern unter Hans von Bulgenbach (Gemeinde Brenden bei Thiengen), einem gedienten Kriegsmann, beisammen, und auf ihrem Zug nach Waldshut, den sie unter dem Schutz der dortigen Kirchweihe machten, schlossen sich

die Bauern des Grafen von Sulz, des Freiherrn von Landeck und des Klosters St. Blasien an, so daß ihrer 1200 mit den Bürgern von Waldshut gemeinschaftliche Sache machten und den „evangelischen Bund“ schlossen. Jedes Mitglied mußte wöchentlich einen Batzen bezahlen zur Bestreitung der mancherlei Kosten. Der Unterhauptmann des Schwarzwaldhaufens, der Redmann Kunz Jehle oder Ühlin von Niedermühle aus der Dachsberger Einung hatte einen Streifzug bis Radolfzell ausgedehnt, war aber vom Truchseß von Waldburg bis Waldshut zurückgetrieben worden. Da wandte sich die langverhaltene Wut der Bauern gegen St. Blasien. Jehle erhielt den Auftrag, den Artikelbrief dort zu vollstrecken; derselbe hatte dem Vandalismus Schranken setzen wollen, allein der gute Wein erhitzte die Bauern zu größerer Leidenschaft. Seine Freunde waren seine schädlichsten Feinde. Wie Christus, sagt der St. blasische Berichterstatter, ward er in dieser schlimmen Zeit von den Seinen verlassen. Sie standen bis an die Kniee im Wein, zerstörten die Bücher, die Gemälde, die geschnitzten Figuren, die Fenstergemälde, allen sonstigen Zierat, die Heiligtümer des Frohnaltars, die Reliquien der Särge; als gute Beute brachen sie die Edelsteine, Elfenbein, kostbare Metalle und sonstige Kunstgegenstände heraus. Einer stieß das Sakramentshäuschen auf, schüttelte die Hostien auf die Erde, zum Teil in seinen Mund und sagte: „jetzt wolle er auch einmal genug Herrgotte essen.“ Von 22 Glocken wurden 20 zerschlagen und zu Kugeln umgegossen oder verkauft; die zwei größten im Mandelstein brachten sie nicht herab.*) Nach sechs Tagen ward das benach-

*) Den Klosterschatz hatte der Abt zum Werte von 13000 fl. in Fässer verladen lassen, um ihn nach Klingnau in der Schweiz zu

barte St. Blasische Todtmoos ebenso heimgesucht, jedoch weder hier noch dort „gebrannt", auch nicht gemordet und geschändet. Von dort ging's nach Vöhrenbach, Zindelstein und Neufürstenberg, wo sie die Schlösser verbrannten und den Obervogt durch die Spieße jagten; desgleichen in Triberg, wo jedoch das Uracher Fähnlein für den Obervogt bat; in St. Georgen kam ihnen der Abt samt den Mönchen entgegen und gewann sie als „seine Gäste" mit Wein, Karpfen und freundlichem Gespräche so sehr, daß sie das Kloster verschonten. Anders erging es St. Märgen und St. Peter; auch die auf Freiburger Gebiet liegende Burg Wißneck, sowie Landeck wurde zerstört. Die Stadt Freiburg sah sich genötigt, in den „Bund" einzutreten und die Scharen aufzunehmen. Oberst des Haufens in der obern badischen Markgrafschaft war Hans Hammerstein. Der Markgraf Ernst war von Rötteln nach Freiburg entflohen und unterhandelte von dort aus. Als einem Herrn wollten die Bauern fortan nur dem Kaiser oder seinem Statthalter gehorchen, der Adel als bevorrechteter Stand müsse aufhören, auch der Markgraf solle nur ein freier Grundbesitzer sein. Das dünkte demselben „erbärmlich anzuhören". Er beschloß, „es Gott dem Allmächtigen und der Zeit zu befehlen." Darauf folgte der Sturm auch dort. Die Schlösser Rötteln, Sausenburg, Badenweiler wurden besetzt, das Lager in Heitersheim aufgeschlagen, die umliegenden Schlösser und Klöster „ausgeleert". Der Markgraf suchte auch Hülfe in Breisach, Straßburg und Basel, konnte

---

flüchten. In Waldshut ahnte man aber den Inhalt, zerschlug die Fässer und brachte jenen in das Johanniterhaus. Die Führer, der Vogt von Gutenberg und der Propst von Bernau, wurden einige Zeit zurückgehalten, nach dem Kriege aber samt dem Klosterschatze wieder freigegeben.

aber keine Reisigen finden. Basel übernahm es, die Unterhandlungen fortzusetzen, wobei zugesagt wurde, zu erforschen, ob die Beschwerden begründet seien.*)

Furchtbar war aber auch der folgende Rückschlag. Der Kurfürst von der Pfalz schlug bei Bruchsal die Bruhrheiner und ließ den Heidelberger Scharfrichter am 26. Mai seines blutigen Amtes warten; wenige Tage nachher vereinigte er sich mit dem Oberfeldherrn des „schwäbischen Bundes", Georg Truchseß und dem Erzbischof von Trier bei Neckarsulm und ließ nach Eroberung dieses Städtchens, 60 Bauern nebst einem Mönche hinrichten; und am 2. Juni half derselbe dem Obergeneral den entscheidenden Sieg bei Königshofen, unweit Lauda, erringen. Trotz ihrer Zahl (8000) und ihrer 42 Kanonen, womit sie viel zu hoch geschossen, wurden die Bauern auseinandergesprengt, die beiden Sieger hielten mit ihnen, wie der kurpfälzische Geheimschreiber Peter Harer erzählt, „ein gar weidlich Gehetz, gleichwie eine Schweinshatz."

In dem südöstlichen Landesteil, wo die Empörung ihren Anfang genommen, erlitten sie im Juli bei Steißlingen eine Niederlage. Um den Erzherzog Ferdinand zu besänftigen, schrieb Philipp, der edle Fürst der untern badischen Markgrafschaft, der schon zuvor mildere Wege eingeschlagen und den versöhn-

---

*) Auf Grund eines Vertrags von 1525 wurde später (1534) die Abgabe des Besthauptes und Todfalles gegen einen mäßigen Geldbetrag abgeschafft, den jedesmal das Ortsgericht in den Vogteien der Herrschaft Badenweiler bestimmen sollte. Auch in die untere Markgrafschaft u. s. w. erstreckte sich der Aufstand, doch gelang eine Friedensstiftung dort und in der Ortenau früher als sonstwo. Der Herzog Ulrich von Württemberg war vertrieben und in die Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) geflüchtet; weithin wütete Feuer und Schwert.

lichen Vertrag zu Renchen zustande gebracht hatte, vermittelnd an ihn und an die Bauern im Breisgau (25. August). Die Bevollmächtigten derselben wurden dann am 12. September in Offenburg dahin verständigt: sich dem Erzherzog auf Gnade und Ungnade zu ergeben, die Waffen abzuliefern, einen neuen Eid der Treue zu schwören, keine Kirchweihe mehr zu besuchen, in allen Kirchen die alte Ordnung wieder herzustellen, zum Schadenersatz sechs Gulden von jedem Hause zu entrichten und die Rädelsführer dem Gerichte zu übergeben. Doch solle kein Vater gegen den Sohn und umgekehrt, auch kein Bruder oder Schwager gegen den andern verbindlich sein; übrigens werde der Erzherzog die Klagen der Unterthanen untersuchen und abstellen lassen. So war dort ein Aufstand unterdrückt, der in der deutschen Geschichte nicht seinesgleichen und über 100,000 Menschen, nach Versicherung der Reichsstädte auf dem Reichstag von 1529, das Leben gekostet hat.

An manchen Orten, besonders im Hochstifte Würzburg, wo der Bischof bei seinem Einzuge 76 Hinrichtungen vollziehen und dann in Begleitung von 700 Reisigen überall blenden, köpfen und hängen ließ, sowie in den vorderösterreichischen Landen dauerte die Strafe länger. „In Ensisheim war lange Zeit nichts denn Metzger und Metzgen.“ Der „Reichsprofos Berth. Aichele von Reutlingen“, sagt H. Bullinger, Münsterpfarrer zu Zürich, „fuhr eine Zeit lang in Schwaben und Franken, in Württemberg, im Allgau, im Hegau und Schwarzwald umher, weit und breit zu henken; er hatte einen besonders grimmigen Haß auf das „Evangelium“. Wo er einen „Prädikanten“ erkennen mochte, der hatte bei ihm den Hals verloren.“ Und der schweizerische Staatsmann Anselm: „Er fing's, beraubt's, schätzt's, hängt's elendiglich an die Bäume; da hatte alles

menschliche Erbarmen ein Ende." Auch despotische Beamte zeigten ihre Rachegefühle, z. B. ein Hans Jenner von Gilgenberg, Erzherzog Ferdinands Statthalter und Graf Rud. von Sulz, ein Mitglied des Regierungs-Ausschusses, rief den Abgeordneten von Waldshut zu: „Wir wollen euch das Evangelium um die Ohren bläuen!" Dieselben erboten sich zum gemeinen Recht der Reichsstädte: „Recht wollen wir, Recht!" „Was?" fuhr der Statthalter auf, „der Fürst ist das Recht; was gehen den Fürsten die Reichsstädte an?" „Man wird euch," schrie Graf von Sulz, „mit Feuer und Schwert das Recht weisen." Derselbe ließ dem Prediger Joh. Rebmann von Griesheim (aus Wigoltingen im Thurgau) auf dem Schloß Küssenberg am 12. November beide Augen mit einem eisernen Löffel ausdrücken und die Wunden mit Stroh ausfüllen. So schickte er ihn, begleitet von zwei andern Gefangenen, denen der Graf die Finger hatte abhauen lassen, nach Waldshut*); auch diese Stadt wie die Klettgauer Bauern, von denen 400 umgekommen, (11. November) mußte sich im Dezember ergeben. Viele der Bürger flüchteten in die Schweiz, hauptsächlich nach Zürich, so daß der Preis des Bürgerrechts sich verdoppelte; der kaiserliche

*) Nach der Eroberung der Stadt ließen die Österreicher ihn mit Trommeln und Pfeifen als Gegenstand des Spottes zum Thore hinaus führen. Ambr. Blarer von Konstanz empfahl ihn und seine Gattin, eine Schwester des gelehrten Jak. Ceporinus in einem Schreiben des folgenden Jahres nach Zürich und schilderte ihn als einen frommen und redlichen Mann, den man aber aus Rücksicht auf den Grafen von Sulz in Konstanz nicht anstellen könne. Zwingli half ihm dort, weil er nicht zu den Wiedertäufern gehalten und die Bauern abzuhalten gesucht hatte. Rebmann lebte noch 1566 mancherlei Arbeiten und eine Brücke, nach seinem Plan gebaut, heißt noch jetzt dort „des Blinden Steg".

Rath Dr. Joh. Fabri las in Waldshut am 17. Dezember 1525 wieder die erste Messe. (Vgl. Dr. Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche in Baden, I, 21 und Dr. Wilh. Zimmermann, Geschichte des Bauernkriegs, I, 228 ff.)

Konr. Jehle wurde gefangen und an eine Eiche aufgehängt. Eines Morgens fand man die rechte Hand am Thor von St. Blasien mit der Ueberschrift angenagelt: Diese Hand wird sich rächen. Und am 9. April 1526 loderte die Abtei in Flammen auf.

In Säckingen war es anders gegangen. Die Bürger von da und Laufenburg hatten die Beschützung ihrer Städte und des Stifts übernommen; auch war österreichisches Militär von Freiburg beigezogen worden, während sonst die Landschaft von solchem entblößt war, weil der Kaiser Karl V. mit den Franzosen und deren Verbündetem, dem Papst, im Krieg war, wobei seine Truppen Rom 10 Tage lang plünderten und etwa 10 Millionen Geldes fortnahmen. Offenbar suchten nun die Bürger in Säckingen ihre „Rechte" voll, und womöglich noch mehr zu erlangen. Die Äbtissin beklagte sich bitter über sie, weil sie alle Gewalt und Verwaltung „im Namen der österreichischen Regierung" an sich genommen hatten, und sie nicht wußte, wem sie trauen sollte, indem die Bürger die reiche Beute den Bauern vorwegnehmen könnten. Darauf gaben sie klug die schriftliche Versicherung, daß ihr Vorgehen nur zum Besten des Stifts, und sobald die Gefahr vorüber sei, wollten sie alles in den vorigen Stand setzen. Alle Dom-Frauen waren geflohen, nur die Äbtissin geblieben. Wie anderwärts geistliche Fürsten sich dem Protestantismus anschlossen, die Landeshoheit sich aneigneten und sich verehelichten, scheint solch ein Plan auch der Äbtissin Magdalene von Hausen vorgeschwebt

zu haben. Anfangs muß ihre Regierung dem kirchlichen Herkommen entsprochen haben. Denn Papst Paul III. lobte ihre Standhaftigkeit in einem Gnadenbrief, in welchem er ihr gestattete, die Pfründen frei zu vergeben, ohne durch päpstliche Reservation u. dgl. gehindert zu sein. Allein sie ward von den Zeitereignissen überwältigt. Der Diakon Thomas Leimer (von Schopfheim) beredete sie, sie könne sich mit ihm ohne alle Hindernisse verehelichen, worauf sie auch einzugehen Lust hatte. Allein das Vorhaben wurde verraten, sie mußten fliehen. Die Äbtissin ward jedoch von den Bürgern eingeholt und zurückgebracht. König Ferdinand verurteilte sie zur Gefangenschaft und übergab sie dem Großmeier Jak. von Schönau zur Aufsicht. Nachdem sie ein Jahr im „alten Hof" gesessen, schenkte ihr Ferdinand auf Ansuchen ihrer Verwandten die Freiheit wieder und setzte ihr ein lebenslängliches Gehalt aus. Schon seit 1524 war sie mit ihrer Nebenschwester von Freiberg eine Anhängerin Luthers und hatte dessen Schriften von Rheinfelden bezogen und eifrig gelesen. „Sie sei sonst," sagt der Berichterstatter Bruschius in seiner Monasteriologie (S. 534 ff.), „eine rechtschaffene Frau gewesen, habe in stiller Zurückgezogenheit gelebt und sich ins Münster zum Chorgebet zu jedermanns Erbauung begeben." Etwa 10 Jahre lang hielt sie diese beschränkte Lebensart in einem Häuschen des Stifts ein; als ihr aber eine Badfahrt verwilligt wurde, floh sie (1558) nach Basel und heiratete ihren getreuen Freund, ohne daß Nachrichten über ihr weiteres Geschick vorliegen. Nach ihrem Verzicht auf die Würde war zwei Jahre gar keine Vorsteherin und auch sonst keine Frau mehr im Stift, weshalb der Kaiser dem Meier die Verwaltung übertrug.

Solche Vorkommnisse, wie der Bauernkrieg sie lieferte, be-

nützten die Gegner der Reformation zum Beweis, daß diese nur zum Aufruhr führe. Die Unwahrheit dieser in jenem Zeitabschnitt scheinbar richtigen Behauptung ist durch die Geschichte der früheren und der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte bis in unsere Tage aufs bestimmteste erwiesen. Die protestantischen Länder erlagen seitdem weit weniger den revolutionären Ausbrüchen als die katholischen, weil dort die Verhältnisse möglichst geregelt, in diesen dagegen nur das Prinzip der „Autorität“ und „Legitimität“ ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volkes konserviert werden sollte. Jenen Anschauungen und Befürchtungen entsprechend geschah daher in den österreichischen Landen alles, was zur Unterdrückung der reformatorischen Bewegung geeignet schien. Der Absolutismus des Papsttums reichte dem Despotismus der Staatsgewalt hierin, so sehr sie sonst, gerade damals in Rom selbst, in Fehde lagen, gerne die Hand. In der breisgauischen Universitätsstadt Freiburg wurde, nachdem frühere Maßregeln ungenügend waren, eine Haussuchung angeordnet und eine Verbrennung von ca. 2000 Büchern auf dem Münsterplatz durch den Henker vollzogen. Durch das ganze Land wurde ein geheimes Netz ausgespannt, mittelst dessen man sich genau über die Gesinnung der Einzelnen und der Familien informierte. Dies geschah außer durch die gewöhnlichen Mittel der Kirche und der Ortsvorstände hauptsächlich mittelst der äußerlich ganz unschuldig scheinenden „Bruderschaften“. Die Data der Stiftung oder Erneuerung derselben geben den deutlichen Kommentar. Des heiligen Fridolin Bruderschaft wurde 1519 gestiftet und 1623 von Gregor XV. mit Ablässen begabt. Außerdem wirkten noch Franziskanerinnen, dagegen in Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut Kapuziner.

Die „Autorität" ward möglichst nach früherer Art wieder hergestellt. Karls V. Bruder, Erzherzog Ferdinand, besuchte die Waldstädte zu diesem Behufe persönlich und rief den Rheinfeldern zu: „Behaltet nur gut Lob wie bisher!" Wie wenig aber eigentliche Zufriedenheit die Gemüter beherrschte, beweist der Aufstand der Bewohner des Frick- und Rheinthales, sowie des Schwarzwaldes im „Rappenkrieg", weil sie neben dem üblichen Umgeld noch einen einmal bewilligten „Hilfspfennig" (Rappen) fortan regelmäßig zur Tilgung der erzherzoglichen Schulden bezahlen mußten. Vom Burgunderkriege bis zum dreißigjährigen Kriege wurde hin- und hergestritten, zum Teil blutig gekämpft und gestraft. Trotzdem erhoben sich 1628 die Bauern aufs neue, nur eine schnell hereinbrechende Pest, in welcher viele umkamen, sogar Dörfer, z. B. Rappershausen im Forst am Rhein gegenüber dem Schloß Schwörstadt, ausstarben, erstickte den Aufruhr.

Die ersten Jahre des dreißigjährigen Krieges verliefen hier ziemlich ruhig. Erst als Gustav Adolfs Heere in diese Gegend drangen, wurde auch sie der Schauplatz großer Drangsale. Die Bürger verweigerten der Äbtissin den Huldigungseid, weil ihre Freiheiten beschränkt worden, während jene behauptete, daß sie vorerst dem Gotteshause, hernach der österreichischen Herrschaft und dann erst der Stadt Treue und Wahrheit zu schwören verbunden seien, und zwar zuerst der Schultheiß, dann die Räte und endlich die ganze Gemeinde nach alter Gewohnheit. Nach einem vergeblichen Schreiben der Regierung von Ensisheim erschien eine Kommission von dort, und es glückte ein Vergleich. Es handelte sich außer dem Eid noch um den Vorrang des Stiftsbeamten vor dem Schultheißen und die Vorladung der Stiftspersonen vor das Stadtgericht, Anzeige

der Wahl einer neuen Fürstin beim Stadtrat, Mitwirkung desselben bei der Rechnungsablage, Freilassung der Mühlen, Häuser und Kapläne des Stifts und des Bruderhofs, Öffnung der Stiftsthore, Abgaben von Brennholz, Weide u. s. w., die Zinsgüter, das Fischerrecht u. s. w. Nach Ordnung dieses Streites erschienen die Schweden in Säckingen (1500 Reiter und 300 Mann), die es in zwei Monaten so aussogen, daß „keine Maus mehr Speise gefunden hätte“, während Rheinfelden hart belagert war (25 Wochen lang), bis es am 18. August 1634 durch Hunger zu kapitulieren gezwungen, und Laufenburg und Waldshut durch Sturm genommen worden sind, desgleichen die Schlösser Küssaburg und Rheinsberg (bei Murg). Krieg und Sieg schwankte längere Zeit zwischen den Heerführern auch in dieser Gegend hin und her. Die Fürstäbtissin, welche früher in Baden unter eidgenössischem Schutze gelebt hatte, flüchtete sich 1638 nach Bernau in das Roll'sche Schloß.*)

*) Am 26. Januar bemächtigte sich Bernhard von Weimar (vom Sundgau an Basel und Rheinfelden vorbei ins Fricktal nach Stein ziehend) Säckingens, am 30. Januar Laufenburgs, dann Waldhuts. Er hatte sein Hauptquartier in Beuggen und beabsichtigte Rheinfelden zu belagern, wurde aber dort bei Basel von den Kaiserlichen unter Herzog von Savelli und dem Reitergeneral von Werth geschlagen, sein Entsatzheer überraschte jedoch diese zwischen Wyhlen und Grenzach, so daß sie unter großem Verluste zerstreut oder gefangen wurden. Außer vielen Offizieren, worunter vier Oberste, fielen von Savelli, von Werth, Enkefort und der Landgraf von Fürstenberg den Schweden in die Hände, „nebst 1800 Knechten und 1200 Einspennige“, 1500 bedeckten das Schlachtfeld. Schwedischerseits ward der Herzog von Rohan verwundet nach Königsfelden gebracht, wo er unter den Händen der Wundärzte starb. Der Kardinal von Richelieu ließ die Gefangenen von Werth, von Enkefort ꝛc. nach St. Germain bei Paris verbringen,

Auch Rötteln, Freiburg (1. April) und das ausgehungerte Breisach (7. Dezember 1638) ward nun den Schweden übergeben. Es schien, als ob Bernhard ein rheinisches Herzogtum mit der Hauptstadt Breisach zu gründen beabsichtigte, da starb er beim Öffnen eines Briefes an französischem Gifte (durch Richelieu) 18. Juli 1639 zu Neuenburg, und der Breisgau blieb noch länger in schwedisch-französischer Gewalt, Konstanz und andere Orte in bayerisch-österreichischer, die sich gegenseitig zum großen Schaden der Gegend bekämpften.*)

---

wo die „deutschen Bären" als Tabaksraucher das Erstaunen der fashionabeln Welt erregten, und um die Eitelkeit des französischen Volkes noch mehr zu reizen, wurden die eroberten Standarten und Fahnen mit feierlicher Prozession in die Kirche Notre-Dame gebracht, dreimal vor dem Altar geschwungen und dem Heiligtume übergeben. Savelli, in der Hoffnung eines Lösegeldes nach Laufenburg verbracht, entwich bei einem Gastmahl, das er den Offizieren gab, durch Hülfe einer Wäscherin. Der ihn bewachende Feldwaibel, sowie der dortige Pfarrer Andr. Wunderli und der Kaplan Zeller, die im Verdachte des Einverständnisses (von der Beichte her) mit der Wäscherin standen, wurden miteinander auf Befehl des Generals von Erlach auf dem Marktplatze enthauptet. Nachdem sie gräßliche Schmerzen auf einer Hechel ausgestanden, starben sie unter Beteuerung ihrer Unschuld standhaft.

*) So eroberte Ende Juli 1639 der bayerische General Gleen Säckingen und die Umgegend bis Beuggen, konnte aber Laufenburgs nicht habhaft werden, weil die Brücke bis an den 1544 erbauten steinernen Pfeiler zerstört war (zu deren Wiederaufbau auch Zofingen 1653 Bauholz lieferte), während nach dem Rückzuge der Kaiserlichen alle Waldstädte wieder in schwedisch-französische Hände fielen. Trotz der klaren Bestimmungen des westfälischen Friedens-Instrumentes (XII, §. 85), zogen sich erst nach weiteren Reklamationen der Reichsstände die französischen Besatzungstruppen (29. Juni 1650) zurück; Rheinfelden hatte in 19 Jahren (1632—1650) an Freund und Feind

Noch hatten aber die deutschen Lande und die Waldstädte den Leidenskelch, den ihnen gerade in den letzten Jahren die Franzosen gereicht hatten, kaum geleert, als dieselben unter Ludwig XIV. wieder einbrachen. Denn wie sie unter dem nichtigen Vorwande, den republikanischen Krämerübermut zu bestrafen, Holland zu erobern trachteten (1672), so hofften sie auch, noch größere Stücke von Deutschland an sich zu reißen, als ihnen im dreißigjährigen Kriege gelungen war. Im Jahre 1678 nahm der Marschall Créqui das befestigte Freiburg und Hüningen und erschien mit 30,000 Mann vor Rheinfelden, wohin sich die Kaiserlichen zurückgezogen hatten. Nachdem er sie bei Warmbach überfallen, wollte er in die Stadt eindringen, der Amtmann von Egg ließ aber die Brücke am 6. Juli in Brand stecken, so daß beim Sturme etwa 2000 Franzosen und 1000 Kaiserliche im Feuer und im Wasser umkamen, worunter auch der zwanzigjährige Prinz Bernhard von Baden. Die folgende, 12 Tage lange Belagerung zerstörte 90 Häuser. Durch Mangel an Futter und den über den Schwarzwald heranziehenden Herzog Karl V. von Lothringen gezwungen, mußten sie sich in die Markgrafschaft Baden zurückziehen. Nicht minder schwer erging es auch den andern Waldstädten. Am 7. Juli erschien Créqui mit 6000 Mann auch vor Säckingen, wo die Kaiserlichen die Brücke ebenfalls in Brand steckten.*)

---

etwa 441,723 Pfund (à 1 Frs. 71 Cts.) bezahlen müssen. — Die Äbtissin hatte sich mit ihren Damen meist in Rapperswyl am Züricher See aufgehalten und konnte erst 1651 nach Säckingen heimkehren nach Zahlung der Kontributionen. Bald darauf ward unter Leopold I. das Schirmverhältnis zum Stifte in ein Hoheitsrecht umgewandelt, wobei jedoch der Titel und die Formalität des Lehensreverses bestehen blieb.

*) Die Fürstin war nach Bötzstein, die andern Einwohner ins Fricktbal geflohen, denn die Franzosen hausten, wo sie hinkamen,

Kaum hatte der Kaiser Leopold am 5. Februar 1697 ihnen im „Nymweger“ Frieden den Breisgau mit Freiburg überlassen, so entrissen sie dem deutschen Reich die 10 elsässischen Reichsstädte, über die Ludwig XIV. nur die Reichsvogtei eingeräumt worden war, desgleichen das Herzogtum Lothringen, Zweibrücken, einen Teil von Luxemburg, die Grafschaften Kalm, Sponheim, Mömpelgard, Lauterburg, Homburg, Bitsch ꝛc., endlich, wie ein Dieb in der Nacht, mit Verhöhnung alles Völkerrechtes, am 13. Oktober 1681 die Reichsstadt Straßburg; ja sie drangen 1688 aufs neue in Deutschland ein, verwüsteten die Pfalz und schonten auch die obern Teile nicht. Säckingen wurde wieder geplündert, ebenso Laufenburg und Waldshut. Ungeheuer war der Schaden von Land und Leuten.*)

Trotz der Herstellung von Befestigungen am Oberrhein mit Besatzungs-Truppen und Rheinfelden als Hauptpunkt des Defensiv-Systems drangen die Franzosen auch während des spa-

schlimmer als die Schweden, sie plünderten und zündeten dann die Häuser bei einbrechender Nacht an, bevor sie nach Rheinfelden zurückkehrten. Die Hitze war so groß, daß die Glocken und das Kupfer, womit die Kirchtürme bedeckt waren, schmolzen. Ein eisernes Thor im Gang zwischen der Kirche und dem Stifte setzte der Wut des Feuers Schranken, so daß wenigstens letzteres verschont blieb. Dasselbe war auch nicht geplündert worden, weil Offiziere, die mit Stiftsdamen verwandt waren, Schonung übten.

*) Die Äbtissin hatte einen neuen Zufluchtsort in der zuvor von ihr um 8000 Gulden erbauten Mühle zu Etgen gefunden (bis 1693). Erst 1703 konnte das Münster erneuert und später Verzierungen u. s. w. hergestellt werden; als jedoch im Dezember 1751 durch Unvorsichtigkeit eines Orgelbauers eine Feuersbrunst entstand, verzehrte diese das Langhaus wieder und die zwei Türme großenteils, während der Chor verschont blieb und erst der letzten Äbtissin ist es gelungen, das Gebäude in der Weise herzustellen, wie es jetzt besteht.

nischen Erbfolgekriegs (1701—1714) wieder ein. Nachdem es dem „Türkenbezwinger" Ludwig, Markgraf von Baden, an der Spitze der Kaiserlichen am 24. Oktober 1702 in der Schlacht bei Friedlingen (jetzt Leopoldshöhe) nicht gelungen war, den Marschall Villars über den Rhein zurückzuwerfen, marschierten, mit den Franzosen verbündet, die Bayern unter Graf von Arco am 26. Oktober gegen Waldshut. Wenn es aber damals den Eidgenossen gelang, die Neutralität für die Waldstädte zu erzwingen, so mußten diese den „Befreiern" doch große Kontributionen zahlen, große Besatzungen unterhalten; und die zwei Schweizerregimenter verließen jene erst 1717, obgleich Prinz Eugen, der edle Ritter, und Villars den Frieden schon am 7. September 1714 auf dem Rathaus zu Baden mit großem Gepränge unterzeichnet hatten.

Nach außen dauerte nun der Friede lange. Dagegen ward die Ruhe unserer Gegend gestört durch den „Salpeterer-Krieg", so genannt von den ihn führenden Salpetersiedern und -Händlern, später nach einem ihrer Führer auch „Ägidler" geheißen. Vom Jahre 1705 an brachten dieselben verschiedene religiöse und weltliche Beschwerden gegen die Herrschaften St. Blasien ꝛc. vor und verweigerten den Huldigungseid, Zahlungen und Dienste (einzelne bis in unsere Tage), obwohl harte Strafen, wie Wegführung ganzer Scharen nach Siebenbürgen, Einreihung der Waffenfähigen ins Militär gegen die Türken u. dgl., aber auch versöhnliche Zusprüche aller Art erfolgten. Auch Maria Theresias Milde bei ihrer Thronbesteigung (1740) half nichts.

Während dieser inneren Unruhen hatte die polnische Königswahl und der von 1733—1735 dauernde Erbfolgekrieg die Franzosen veranlaßt, wieder ins deutsche Reich einzubrechen und einen Teil der Waldstädte zu besetzen, wodurch große Kon-

tributionen entstanden. Ebenso geschah es im österreichischen Erbfolgekrieg nach Karls VI. Tode (1740—1748), indem das französische Heer 1742 unter Belleisle dort Winterquartiere nahm, die Äbtissin zur Flucht nötigte, und nach dem Abzuge jener folgten die Kriegskostenzahlungen an Österreich. Im Jahre 1790 machten sich die Wogen der französischen Revolution auch in unserer Gegend bemerklich. Die „Emigranten" brachten und verpraßten zwar viel Geld, ebenso die zum Schutze anwesenden Soldaten. 1796 erschienen aber die französischen „Patrioten" und in ihrem Gefolge viel Gesindel, das mehrere Monate lang in Stadt und Land und Wald Raub und Schandthaten beging. Abwechselnd erschienen bis 1815 bald französische, bald österreichische und andere Heere und mit ihnen mancherlei Kalamitäten, Krankheiten u. s. w. Ungeheuer waren die Summen, die von den Gemeinden und Bürgern aufgebracht werden mußten. Kein Ereignis hat aber seit den Zeiten der Römer zugleich so große Umwälzungen hervorgebracht als die französische Revolution. Sie hat eine neue Zeit geschaffen und mit ihr ganz neue Gebilde und Verhältnisse im Großen und Einzelnen, in Staat und Kirche, in Gemeinde und Familie; auch alle sozialen Verhältnisse mußten seitdem neu geordnet werden.

## 2. Die neue Zeit und die Entstehung der evangelischen Gemeinde.

Wir haben den Vorgängen und Verhältnissen der Vergangenheit viel Raum gewidmet, weil man ja die Gegenwart nach ihren guten und schlimmen Seiten nur verstehen kann, wenn man jene kennt; und gerade für die Beurteilung religiös-kirchlicher Dinge sind oft die verborgenen, noch aus der un-

sichtbaren Vergangenheit in unsere Tage hereinwirkenden Kräfte sehr bedeutsam. Wo die alten Verhältnisse sich fest gestaltet, die Anschauungen in den Gemütern durch die Macht der Zeiten und der Menschen tief eingeprägt, wo beide, wenn auch eng wie die Häuser und Gassen, oder überschätzt wie die Solidität ihrer Schutzmauern, ihnen lieb und um der wirklichen oder öfter nur vermeintlichen Vorteile willen wertvoll geworden sind, hält es schwer, Änderungen zu treffen oder gar Neuerungen einzuführen. Die zweite Natur des Menschen, die Gewohnheit und das Herkommen des Lebens, sträubt sich dagegen, Vorurteile machen sich unbewußt geltend, bewußte Gegenbestrebungen regen sich im Vorder- und Hintergrunde. Wenn auch wir auf Schwierigkeiten stießen, so lehrt ein Blick in die frühere Zeit am leichtesten dies begreifen.

Eine der segensreichsten Früchte der Neuordnung der Dinge war die Bildung des Großherzogtums Baden mittelst Zusammenfassung der verschiedensten Gebiete geistlicher und weltlicher Herrschaften. Diese bewirkte von selbst die Beseitigung der früheren Schranken, und Herstellung gleicher weltlicher Gesetze und Ordnungen für alle Staatsangehörigen, die mildernd und sittigend auf die altgewohnten religiös-kirchlichen Anschauungen und Übungen einwirkten. In schonungsvoll edlem Geiste ging hierin schon der erste Großherzog Karl Friedrich vor durch die „Konstitutions-Edikte“ von 1807, wodurch den mancherlei Interessen eine möglichst ausgleichende Gerechtigkeit entgegengebracht ward.

Eine ganz gewaltige Anregung zu Neuschöpfungen lag sodann, wenn auch von vielen unerkannt, in den ersten Bewegungen des deutschen Nationalbewußtseins durch die Gründung des Zollvereins. Durch ihn kam die Zeit der Fabri-

kation; vorzüglich am Oberrhein und im Wiesenthal regte sich ein zuvor nie gesehener Unternehmungsgeist für den Geschäftsbetrieb, die Wasserkräfte der Schwarzwaldbäche wurden aufgesucht und benützt, Anlagen, hauptsächlich für Verarbeitung von Seide und Baumwolle u. s. w. entstanden und fanden ihre Förderung und Entwickelung in ungeahnter Weise durch die Eisenbahnen und Telegraphen, die Freizügigkeit und ähnliche Freiheiten mit ihren Wirkungen in den gemeindlichen, staatlichen und kirchlichen Angelegenheiten.

Viele Leute waren prinzipielle Gegner aller dieser Neuerungen: gegen die Fabriken und ihre Maschinenarbeit eiferten sie wegen deren Beeinträchtigung des Handwerks, der Zunftrechte u. dgl.; gegen die Fabrikanten wegen ihrer „ganz andern Art" und vom Herkommen meist nicht wenig abstechenden neuzeitlichen Haltung; gegen die Fabrikarbeiter wegen ihrer eigentümlichen Beschäftigungs- und Lebensweise; man nannte sie „Fabrikler"; gegen die Eisenbahn wegen der Änderung und anfänglich gar sehr befürchteten Schmälerung des privaten und öffentlichen Wohlstandes, zufolge der entstehenden Schuldenlast; man nannte die dabei beschäftigten Personen „Eisenbähnler"; gegen die um der Fabriken und Eisenbahn willen heranziehenden, meist evangelischen Angestellten, denn man sah in ihnen „Ketzer"; gegen „diese ganz neue Wirtschaft" wegen der totalen Ruinierung der bisherigen Lebensweise, Anschauungen, Berechtigungen: kurz, alle geschäftlichen, socialen, kirchlichen und sittlichen Angelegenheiten kamen in Fluß, worüber da und dort manche Beamte, Geistliche, Orts- und Gesellschaftsvorsteher, die ihre „Gewalt" schwinden sahen, fast verzweifelten. Sie hielten zuerst möglichst zusammen, um den „hergelaufenen" Menschen ihre Ordnungen „fühlen zu lassen". Später erkannten manche,

daß diese neuen Sachen auch vorteilhaft sind und „fabrizierten", wenn möglich, ebenfalls.

Daß vornehmlich von streng kirchlicher Seite den neuen Bestrebungen entgegengearbeitet wurde, ist begreiflich, wenn man weiß, welche Urteile von Rom aus darüber ergingen. So schrieb Pius VIII. am 28. Juli 1829 in einem seiner ersten Breven, es sei ein scheußliches Treiben der Afterweisen, die zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen keinen Unterschied annehmen; — — die Völker sollen belehrt werden, das Bekenntnis des katholischen Glaubens sei allein wahr; der also sei ein Unheiliger, welcher außer dem Hause vom Lamme speiset, und was nicht in der Arche Noä gewesen, werde beim Hereinbrechen der Sündflut zu Grund gehen.

Solchen Grundsätzen entsprechend durfte in katholischen Gegenden Bayerns nach dem codex civilis von 1756, „kein Bürger, kein Handelsmann, kein Güterbesitzer, kein Vasall" zugelassen werden, wenn er nicht erst durch feierlichen Religionseid sich zur katholischen Religion bekannte: Grundsätze, die bekanntlich in Tyrol erst Ende der 1870er Jahre, unter dem Protest der Bischöfe rc., aufgehoben wurden. Deswegen vollzog sich auch die Mischung der Bevölkerung in protestantischen Ländern, wo solche Absonderungsmittel nicht angewendet wurden, rascher als in katholischen, was Pfarrer J. Hormuth in Alt-Lußheim hinsichtlich Badens 1843 in seiner „Denkschrift über die projektierte Pastoration der Katholiken in ungemischt evangelischen Bezirken und Orten" nachgewiesen hat.

Keine Macht war jedoch imstande, den Strom der Zeit und die Mischung der Bevölkerung und der Konfessionen aufzuhalten. Es bildeten sich in immer mehr Städten des Landes Gemeinden und Pfarreien des andern Konfessionsteiles, so

z. B. katholische in Karlsruhe, Durlach, Lahr, Lörrach, Emmendingen, Müllheim, Schopfheim rc., evangelische in Konstanz (1819), Freiburg (1830), Baden (1850), Offenburg, Ettlingen u. s. w. Nach den statistischen Mitteilungen waren im Amtsbezirke Säckingen

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| i. J. 1838 | unter | 18,721 | Einwohnern | 326*) | Protest. | wohnhaft, |
| „ 1858 | „ | 18,900 | „ | 513 | „ | „ |
| „ 1861 | „ | 19,197 | „ | 723 | „ | „ |

Die Zahl derselben vermehrte sich also jährlich, sowohl im Bezirke als in der Amtsstadt selbst, teils durch Vermehrung der Fabriken und sonstigen Gewerbe, teils durch Anstellung evangelischer Beamter auch in katholischen Bezirken für die Verwaltung, das Eisenbahn-, Zoll-, Forstwesen u. s. w. Diese Protestanten besuchten anfänglich die katholischen Gottesdienste und fanden auch Entgegenkommen der katholischen Geistlichen bei ihren Kasualien. Manche wirkten beim Kirchengesange mit oder zur Förderung der Musik. Allein dieses friedliche Verhältnis fand sein Ende in den Jahren 1848—1850. Wie anderwärts, so erfolgten auch hier immer mehr Klagen wegen bedrängter Glaubens- und Gewissensfreiheit, hervorgerufen durch priesterliche und kirchliche Zumutungen. Die deutschen Bischöfe hatten bekanntlich auf ihrer Versammlung in Würzburg (November 1848) von den Regierungen unbeschränkte Freiheit für Lehre und Unterricht verlangt, sowie für Errichtung und Leitung eigener Erziehungs-Anstalten, das Recht der alleinigen Prüfung und Ueberwachung der Geistlichen, des Kultus, der

---

*) Die Mehrzahl in der 1820 im Beuggener ursprünglichen Johanniter-Schlosse gegründeten Rettungs- und Armen-Lehrerbildungs-Anstalt unter Leitung des auch als Schriftsteller bekannten J. Chr. Zeller, geb. 1777, † 1860.

Kongregationen, freien Verkehr mit dem Papste und Aufhebung jeder Art von Placet. Auch die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz waren mit solchen Forderungen aufgetreten und hatten gedroht, nicht nur unerschütterlich an denselben, auch nach ihrer Ablehnung seitens der Regierungen, festzuhalten, sondern auch so zu handeln, als ob sie bewilligt worden wären. Und es blieb in Baden nicht bei dieser Drohung. Der Erzbischof Hermann von Vicari weigerte sich, für den am 24. April 1852 gestorbenen Großherzog Leopold ein Seelenamt abhalten zu lassen und ordnete an Stelle dessen nur einen Nachmittagsgottesdienst an. Das Ministerium des Innern erklärte, daß es darin keine entsprechende Trauerfeier erkenne, der Erzbischof aber blieb bei seiner Weigerung. Wenn diese nun auch mit den streng-römischen Satzungen im Einklange stehen mochte, so stand sie doch im Widerspruche mit früherer Übung und beleidigte das Gefühl von Tausenden, welche in diesem Vorgehen des Erzbischofs eine nicht zu rechtfertigende Kränkung des Andenkens eines geliebten und verehrten Fürsten und seines Hauses erblickten. Auch viele Geistliche dachten wie die Laien und hielten trotz dem Verbote ein Seelenamt. Dafür mußten sie aber fünftägige Strafexercitien, die der Jesuitenpater Roh in St. Peter abhalten durfte, mitmachen. Zufolge dessen nahmen die weiteren Verhandlungen zwischen der Kirche und der Staatsregierung einen gereizten Charakter an. Im nächsten Jahre hielt der Bischof, gemäß seinen früheren Erklärungen, eine theologische Prüfung ohne einen Regierungskommissär, besetzte ebenso eigenmächtig eine Pfarrstelle, und bedrängte den katholischen Oberkirchenrat mit der Exkommunikation, ebenso auch einen staatlichen Specialkommissär, ohne dessen Genehmigung keine erzbischöfliche Verfügung publiziert werden sollte, und ord-

nete sogar an, daß in jeder Gemeinde vier Predigten gehalten werden sollten, um dem Volke das vermeintliche Unrecht deutlich zu machen; auch gab er es den Gemeinden anheim, die ihnen von ihm bestellten Pfarrer durch zweckdienliche Mittel zu beschützen und in ihrer Pfarrei zu sichern. Flugblätter thaten das weitere. Nun verwies die Regierung die Jesuiten des Landes, verbot das Vorlesen des Hirtenbriefes und bestrafte die sich widersetzenden Priester. Als auch der Erzbischof schärfer vorging, alle nicht von ihm approbierten Religions- und Lesebücher, sowie die Prüfungen vor weltlichen Schulvisitatoren verbot u. s. w., so folgte die Kriminaluntersuchung gegen ihn (vom 22. bis 30. Mai); aber kaum der Haft entlassen, beschritt er seine Bahn wieder. Um einen Weg der Vereinbarung zu finden, wurden in Rom selbst Verhandlungen eingeleitet, die am 28. Juni 1859 zu dem bekannten „Konkordat", dem Höhepunkte aller Errungenschaften der Kurie führten, das jedoch von den Kammern verworfen wurde und die Proklamation des Großherzogs vom 7. April sowie das Gesetz vom 9. Oktober 1860 über „die rechtliche Stellung der Kirchen im Staate" zur Folge hatte.

Wenn nun die Staatsregierung, kaum erst über einen unheilvollen Aufruhr wieder zur Macht gekommen, selbst wider solche Heftigkeit der kirchlichen Behörden anzukämpfen hatte, so ist es begreiflich, daß diese auch im Lande und zumal in gewissen kirchlichen Brennpunkten zum Vorschein kam. Jetzt hörte man Ausdrücke und konnte sie gedruckt lesen, der Protestantismus sei die Quelle und gleichsam der Blasebalg der Revolutionen, der deutschen Uneinigkeit; Deutschland habe durch die Reformation einen zweiten Messiasmord begangen; diese sei die Urheberin der überhand nehmenden Unsittlichkeit, des Unglau-

bens, kurz aller Übel der Neuzeit u. s. w. Ein Geistlicher der Gegend beschimpfte die Reformatoren als Irrlehrer und Verführer, verglich ihr Werk mit einem europäischen Aasgestank und die evangelischen Geistlichen, weil sie sich um die Bibelverbreitung bemühen, mit schwäbischen Samenhändlern; auch meinte er, es sei Zeit, dem Protestantismus sein verdientes Ende zu bereiten, da er doch keinen Halt und Zusammenhang mehr habe, einstweilen sollten daher seine rechtgläubigen Schafe mit diesen irrenden und verführerischen keinen Umgang mehr pflegen. In einem Nachbarort wurde vom predigenden Geistlichen versichert, er sehe schon, wie das Feuer der Hölle den Ketzern aus allen Rippen brenne; von einem andern wurden die Bibeln eingesammelt und verbrannt. Solche Kundgebungen erregten natürlich Spott und Schadenfreude auf der einen und Entrüstung auf der andern Seite. Dazu kamen aber allenthalben noch ärgerliche Anforderungen und Vexationen bei Privathandlungen. Vornehmlich bei den sog. Kasualien und Standesangelegenheiten zeigte sich oftmals Mangel an Bruderliebe und Rücksicht gegen die Protestanten. So wurde bei Beerdigungen von Evangelischen da und dort nicht mehr wie früher gebetet; bei Heiratsangelegenheiten, wenn die Kinder evangelisch werden sollten, neckte man den protestantischen Teil durch Hinausschieben der Proklamation, Zurückbehalten der Papiere, den katholischen schreckte man mit Drohungen hinsichtlich des kirchlichen und ewigen Lebens. Bei katholischen Taufen wurden keine evangelischen Paten mehr zugelassen, was früher und anderwärts ohne Anstand geschah; und bei Taufen von Kindern ganz evangelischer Eltern die Anforderung gestellt, jene müßten zufolge der katholischen Taufe katholisch erzogen werden, auch dürften nur katholische Paten mitwirken u. dgl. Deshalb mußten die Leute

mitunter eine zwei- bis dreistündige Wanderung in eine evangelische Gemeinde unternehmen, um ihr Kind evangelisch taufen zu lassen, oder umgekehrt einen evangelischen Geistlichen weither kommen lassen, was beides mit großen Kosten verbunden war. Wie solche Zumutungen vielfach ärgerliche Familien- und Ehezwistigkeiten hervorriefen, davon könnten zahlreiche Beispiele vorgeführt werden. Von verschiedenen Seiten erzählte man dem Verfasser: Wer seinen evangelischen Gottesdienst in seiner Einfachheit und Würde von Jugend auf geliebt und geübt hat, wer Sinn hat für den majestätischen Choral- und Gemeindegesang, und dann auf einmal nur auf diese ganz römischen Gottesdienste angewiesen ist mit ihren unverständlichen, alle äußeren Sinne erregenden Formen, ihren so eigentümlichen Musik- und Gesangsvorträgen, dem störenden Ein- und Ausgehen der Kirchenbesucher, den überfällt unwillkürlich eine Art Heimweh oder der Druck eines unbehaglichen Gefühls; es fehlt ihm die klare und selbstbewußte Verkündigung des Willens Gottes, das Licht seiner Gnade und Wahrheit, die ernste, geistlich-feierliche Anbetung des einen himmlischen Gottes im Geist und in der Wahrheit. Selbst wenn jemand den Gottesdienst früher nicht so hoch geschätzt hat, so kommen ihm dann Stunden, besonders an Sonn- und Festtagen, in denen er sich dieses Mangels lebhaft bewußt wird und sich der Worte des Psalmisten erinnert: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten &c. Ps. 137, 1—5 oder 42, 5: Wenn ich deß inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst; denn ich wollte gern hingehen mit den Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken.

Eine alte fromme Frau erzählte oft unter Thränen, wie

sie längere Zeit regelmäßig die katholischen Gottesdienste besuchte, es aber dann nicht mehr konnte, und wie verlassen sie sich fühlte bei diesen ungescheuten Angriffen, wodurch sie die Protestanten samt und sonders dort verdammen hörte. Das Not= und Ehrgefühl verstärkte sich noch mehr, als einige (fünf) Personen in Säckingen, meist in gemischter Ehe lebende Frauen, teils auf genannte Weise geschreckt, teils durch allerlei Mittel gelockt, katholisch wurden; nähere Erkundigungen haben ergeben, daß bei keiner derselben religiöse Erfahrung und Überzeugung der Beweggrund zu einem solchen Schritte war. In solcher Zeit und gegenüber solchen bei der gedankenlosen Masse als begründet geltenden priesterlichen Triumphen konnten die Evangelischen nicht mehr umhin, entschieden Hülfe zu suchen, um ihre längst gefühlten religiösen Bedürfnisse selbstthätig zu befriedigen. Aber sobald sie anfingen, sich die Aufgabe zu vergegenwärtigen, erhoben sich die Fragen: Wohin soll man sich wenden? indem damals, wo noch keine Post= und Eisenbahnverbindung zwischen Schopfheim, Lörrach und Säckingen bestand, diese Städte einander noch ferne lagen; sodann: Wer soll die Gottesdienste halten, die Kosten dafür tragen; wo sollten sie stattfinden, da ein Lokal nicht vorhanden und an ein Entgegenkommen seitens der Behörden nicht zu denken war? In dieser Verlegenheit waltete ein günstiges Geschick, indem die Sache den Vorständen der Missionsanstalten auf Chrischona und Basel, und eine Art Missionsposten mußte Säckingen ja werden, bekannt ward. Im Mai 1854 reisten diese für das Evangelium so thatkräftigen Männer: C. Fr. Spittler, Wilh. Hoffmann (später Hof= und Domprediger in Berlin) zusammen mit Dekan E. Barck von Schopfheim nach Säckingen, um Einsicht zu nehmen und auf Grund derselben Rat zu halten. Die Schwie=

rigkeiten waren groß und zahlreich, teilweise auch wegen der Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit, die sich seitens mancher Protestanten, weil ihnen alles neu war, zeigten. Allein Hr. Spittler (später wegen dieser seiner Thätigkeit polizeilich bestraft!) kam am 12. Juli nochmals, begleitet von Missionszögling Fr. Bender, den er bei Müller Strittmatter einlogierte mit den Worten: Hier ist Deine Station! Bender bemühte sich, die Evangelischen kennen zu lernen, und jene rieten demselben, ihre Lage den Behörden vorzutragen, was sie in einer Bittschrift (mit 22 Unterschriften) an den Landesherrn unterm 20. August thaten. In derselben hoben sie hervor:

„Wie sich die katholischen Priester hier und in Ober-Säckingen nicht der Sünde fürchteten, in öffentlichen Vorträgen Ew. Königl. Hoheit gerechte und schonende Regierung anzutasten; ebenso sind sie bemüht, das Wesen des Protestantismus in den Augen der Katholiken herunter zu setzen, indem sie die Wahrheiten unserer heil. Religion als Erfindung von Irrlehrern öffentlich und oft darzustellen und dadurch selbst schwache Protestanten irre zu machen wußten. Von früheren Jahren her, wo bei der hiesigen Geistlichkeit wirklich Duldsamkeit bestand, gewöhnt, den katholischen Gottesdienst zu besuchen, wobei man oft erbaut ward, ist es nun leider seit zwei Jahren soweit gekommen, daß ein Besuch ihrer Kanzelvorträge den hiesigen Protestanten rein unmöglich geworden ist. Es wäre ein leichtes, eine Reihe von Schmähungen gegen die protestantische Kirche, wie sie von den Unterzeichneten selbst angehört wurden, wörtlich zu bezeichnen; wir enthalten uns jedoch dessen, um das christliche Gefühl Eur. Königl. Hoheit nicht zu beleidigen.“ — Es folgt dann die Mitteilung über die Zahl der Evangelischen in Säckingen und den umliegenden Orten.

„Soll daher unter so traurigen Verhältnissen unser religiöses Bewußtsein nicht vollends verkümmern und sollen nicht noch mehr unserer Glaubensgenossen, wie seit zwei Jahren wiederholt, aus Mangel an einem festen Haltpunkt nach Innen und Außen, der andern, mächtig einwirkenden Konfession zur leichten Beute werden, sollen ferner

unsere Kinder die reine Lehre unseres teuern evangelischen Glaubens nicht noch länger entbehren, so wissen wir kein anderes Schutzmittel gegen diese Gefahr, als wenigstens einmal monatlich stattfindende Abhaltung evangelischer Gottesdienste. — Die Kosten nehmen wir gerne auf uns."

Auf eine Entschließung mußte länger gewartet werden, als man geglaubt hatte, weil noch verschiedene Erhebungen gemacht wurden. Inzwischen hatte jedoch der Oberkirchenrat am 11. Juli 1854 „eine beschränkte Hausandacht" gestattet, welche Katechet Bender, bis er nach Jerusalem abging, und dann Katechet Fr. Ehinger aus Klein-Gartach hielt. Nach dem Wortlaute des Konstitutions-Edikts von 1809 durften sich dabei außer den Familiengliedern auch andere Glaubensgenossen, jedoch in nicht „verdächtig" großer Zahl, beteiligen. — Einen Versammlungsort erhielten sie dadurch, daß ein pensionierter Zollassistent (Mor. Gräßlin) jeweils sein Wohn- und später auch sein Nebenzimmer für diesen Zweck öffnete (in einem Hintergebäude des ehemaligen Damenstiftes). Nach 4—6 Wochen entfaltete sich ein so lebhaftes Interesse an diesen Gottesdiensten, daß 70—80 Personen erschienen, und die Räume und Bänke 2c. unzureichend wurden. „Das allgemeinste Resultat war die Einsicht, daß es sehr, sehr not thue, sich dieser verlassenen Schafe von der Herde Christi anzunehmen, damit sie, die auch in anderer Hinsicht vielfach in gedrückten Verhältnissen sich befinden, doch wieder den Trost des Lebens gewinnen." Ehinger suchte die Evangelischen auf, verbreitete die heil. Schrift (was ihm aber bald bezüglich der Katholiken unter Bedrohung mit der Gendarmerie amtlich verboten wurde) und erteilte den Religions- und Konfirmandenunterricht. Er fand 16- und 18jährige junge Leute, sogar einen von 24 und einen von 27 Jahren, aus der

Schweiz, die noch nicht konfirmiert waren; wie lange mochten andere nicht mehr beim heiligen Abendmahl gewesen sein!

Endlich am 24. März 1855 traf die Nachricht des Dekanates ein, daß S. Königl. Hoheit der Regent Prinz Friedrich laut Mitteilungen des Ministeriums des Innern und des Oberkirchenrates mit Entschließung aus Großherzoglichem Staatsministerium vom 19. Februar, Nr. 188, „die Abhaltung eines monatlichen evangelischen Privatgottesdienstes für die in Säckingen und der Umgegend zerstreut wohnenden Angehörigen der evangelisch-protestantischen Kirche durch benachbarte evangelische Geistliche allergnädigst zu genehmigen geruht haben." Damit wurde die weitere Nachricht verbunden, daß am Ostersonntage, den 8. April, der erste öffentliche Gottesdienst in Säckingen mit der heiligen Kommunion stattfinden werde. Denselben hielt Hr. Dekan Barck mit einer Predigt, die (zu Gunsten der Kasse) gedruckt ward. Nach der Feier erfolgte die Wahl eines Vorstandes und die Festsetzung der ersten Konfirmations-Handlung auf das heilige Himmelfahrtsfest. Ersterer ward zusammengesetzt aus den Herren: Steuerperäquator Fr. Müller; Bäcker Fr. Volz; Referendär H. Hirsch; Frhrl. von Landenbergscher Verwalter W. Dell und dem Katecheten Ehinger als Protokollführer, an dessen Stelle am 7. November 1855 Chr. Mayer trat. M. Gräßlin funktionierte als Kirchenrechner, welchen Dienst im folgenden Jahre Verwalter Dell übernahm. Die erste Thätigkeit des Vorstandes bestand in freudigen Danksagungsschreiben an die hülfreichen Freunde und Behörden in Basel, Schopfheim und Karlsruhe.*)

*) Die innige Freude über das Gelingen der Erstrebungen ist auch ausgedrückt in einem längeren Gedichte, das nach der ersten Kon-

Die folgenden Gottesdienste, je über vier Wochen, hielten: Pfarrer Layh aus Dossenbach; Vikar Reinh. Zeller aus Beuggen; und noch öfters Pfarrer Lenning aus Grenzach; Pfarrer Ledderhose aus Brombach; Diakonus Hänert aus Lörrach; Pfarrer Specht aus Rötteln; Pfarrer Leitz von Hasel ꝛc. An den andern Sonntagen erbauten die Katecheten die Gemeinde. Als Andachtslokal wurde durch Vertrag vom 18. Juni 1855 mit der Gr. Domänen-Direktion die alte Kanzlei der Domänen-Verwaltung (ebenfalls im früheren Stifte, jetzt Amthaus), bestehend aus drei Zimmern, gemietet und zur Begleitung des Gesangs eine Physharmonika (vom „Salon" bei Ludwigsburg) und zur sonstigen Einrichtung manche andere Gegenstände mittelst freiwilliger Beiträge erworben, zum Kirchendienste Messerschmied Joachim Ankele (aus Reutlingen), einer der beiden damaligen evangelischen Bürger, bestellt.

So hatte die Sache einen ordentlichen Weg und Fortgang gefunden. Teils die Freude an sonntäglich kräftiger Erbauung, teils der Mangel an einheitlichem Wirken, zumal auch beim Unterrichte der Kinder, teils sonstige Umstände machten es indes wünschenswert, daß die Leitung der Gemeinde einer hierzu tüchtigen Persönlichkeit übertragen würde, insbesondere auch wegen der öfters erforderlichen Vertretung der Sache nach außen, gegenüber den Behörden und den Gegnern. Weil jedoch im Jahre 1856 der Plan, einen eignen Geistlichen zu erlangen, aus verschiedenen Gründen noch unausführbar war, so übernahmen es der langjährige Präsident des protestantisch-kirchlichen

---

firmation (von 11 Konfirmanden am 17. Mai) dem Dekan übergeben wurde, und worin die Leiden und Freuden der Herde geschildert werden.

Hülfsvereins, Prof. Dr. Hagenbach, und der stets eifrige Vereins-Aktuar Pfarrer Le Grand in Basel, der zugleich Vorsteher des dortigen Alumneums war, dafür zu sorgen, daß vom September 1856 an Kandidaten und Studenten der Theologie in die Lücke traten und die Funktionen in Säckingen übernahmen. Und viele Briefe und Akten geben ein schönes Zeugnis von der Hingebung und dem Eifer derselben für diese heilige Sache. Hauptsächlich waren es die Herren: Eman. La Roche von Basel bis zu seinem Abgange als Vikar nach Marseille (Juli 1857), jetzt Vorsteher des theologischen Pensionats in Basel; E. Roth von dort, ebenfalls bis zu seiner Berufung nach Marseille (September 1858), jetzt Pfarrer in Basel; endlich Wilh. Arnold von Riehen, jetzt Vorsteher der „Predigerschule" in Basel, bis zur Anstellung eines eigenen Pastorationsgeistlichen (23. Januar 1859). Dieselben zogen zur Aushülfe noch andere Theologen von der Universität in Basel herbei, wie z. B. im Jahre 1857: E. Linder, Lotz, 1858: Sal. Vögelin, Buser, Guyer, Joneli, Bächtold, Hager, Greiner etc. Die Kommunionen dagegen hielten ordinierte Geistliche, wie Pfarrer Layh von D., Vikar G. Walther von Sch.

In diesen Jahren hatte aber der Vorstand noch mancherlei Kämpfe und Schwierigkeiten anderer Art und von solchen Seiten, von denen man besseres zu erwarten sich berechtigt glaubte.

Am 29. August 1854 schrieb das Stadtpfarramt an das Großherzogliche Bezirksamt Säckingen u. a.:

Wohldasselbe eröffnete uns am 10. d. M., Nr. 761, daß sich hier ein gewisser Katechet Bender von Gernsbach aufhalte, um eine evangelische Hausandacht zu leiten. — Es erblickt darin die Tendenz der Einführung eines protestantischen Pfarrsystems hier und erlaubt sich „im Interesse des religiösen Friedens und der Reinhaltung des

Charakters einer ungemischt katholischen Pfarrgemeinde", wie solche seit 1300 Jahren hatte, folgende Vorstellung:

Schon voriges Jahr haben zwei Prediger das Ansinnen an Stadtpfarrer von Widerspach vorgebracht, daß evangelischer Gottesdienst in Säckingen gestattet werden möchte, was diesen aber im höchsten Grade befremdete, indem Säckingen eine reine, ungemischt katholische Stadt sei. Die paar protestantischen Familien und die Fabrikarbeiter, heute 20, morgen 10, begründen dieses Verlangen nicht einmal numerisch, nicht zu gedenken der Zwietracht, welche entstehen würde 2c. — Die ganze Pfarrgemeinde mußte in Aufregung kommen, als über Nacht ein Katechet anreiste (!), weil alle Formen des Anstandes (!) umgangen wurden, ohne Rücksicht auf die 1400 Katholiken; dies sei unedel, auch weil es in der Zeit des Kirchenstreites geschah 2c.

Auch sonst seien keine Gründe vorhanden, denn 1) gehören sie kirchlich nach Hasel ($2^1/_2$ Stunden!); 2) ihre Zahl sei zu gering; 3) könnten sie auch in Beuggen ($2^1/_2$ Stunden!) volle religiöse Befriedigung finden, sogar in der katholischen Kirche, weil dort keine Politik (!) vorkomme, nur die Basler Traktate hätten müssen beleuchtet werden (!); 4) seien nur ganz wenige Kinder (!) vorhanden.

Daher entstünde eine bleibende Aussaat der Zwietracht, wenn evangelischer Gottesdienst in Säckingen gehalten, oder protestantische Traktätlein an „Fabrikler" (!) verteilt würden; ja selbst einer katholischen Frau wurde ein pietistisches Buch behändigt. — Die katholische Geistlichkeit wäre genötigt, auch in Blättern gegen dieses unzarte Verfahren sich auszusprechen 2c. Es folgte der Antrag, das Großherzogliche Bezirksamt möge dahin wirken, 1) daß Säckingen auch ferner eine ungemischt katholische Stadt bleibe, was sie schon wegen ihrer ausgezeichneten Treue an das Regentenhaus wohl verdient; 2) daß kein besonderer Katechet hier wirke; 3) daß Bender in aller Stille wieder fortkomme.

Hierauf gab das Bezirksamt dem Pfarramte unterm 31. Aug. Aufklärung mit einem Schreiben des evangelischen Dekanats Sch. und fügte bei, wahrscheinlich habe die Sache keine Dauer, sondern werde sich von selbst wieder auflösen. Nach weiteren Erörterungen, auch der Regierung des Oberrheinkreises, be-

schwerte sich dasselbe Pfarramt 1856 wegen einer Trauung eines evangelischen Paares durch Pfarrer Leitz in Hasel und verweigerte den Eintrag ins Ehebuch (so daß dieser unterblieb und im Jahre 1878, nach 22 Jahren! vor Zeugen ein Akt des Großherzoglichen Amtsgerichts über jene Kopulation aufgenommen werden mußte!). Das Großherzogliche Bezirksamt glaubte, dies geschehe mit vollem Rechte und fügte an den katholischen Oberkirchenrat die charakteristische Bitte bei:

„Die Schranken, welche protestantischerseits in derartigen Fällen eingehalten werden müssen, genau zu bezeichnen, damit für die Zukunft keine derartigen Beschwerden und Reibungen mehr vorkommen können, obwohl wir voraussehen (!), daß durch Einführung des protestantischen Privatgottesdienstes in einer sonst ungemischt katholischen Gemeinde Zwistigkeiten um so weniger ausbleiben werden, als man, wie aus vorliegendem Falle unverkennbar, immer ausgedehntere Befugnisse für die protestantischen Kirchgenossen hier zu erstreben sucht, wie denn auch der gestattete monatliche Privatgottesdienst bereits in einen sonntäglichen verwandelt worden ist (war ja Hausandacht!). Wie uns scheint, wäre es im allgemeinen und insbesondere in gegenwärtiger Zeit zweckmäßiger gewesen, wenn man mit Einführung eines protestantischen Gottesdienstes solange zugewartet hätte, bis ein dringenderes Bedürfnis als jetzt vorliegt. (Rieder.)“*)

Der Gemeinderat hielt es für rätlich, 57 der Proteste beiseite zu legen, indem sonst Erbitterung bei den Katholischen entstünde. Fast jedes Jahr mußte der Vorstand einigemal Bericht erstatten, bald an die eine, bald an die andere Behörde, wie viele Gemeindeglieder, Familien, ledige Personen, Schüler, sonstige Kinder, Kommunikanten, Kirchenbesucher an Sonn- und Festtagen, Kirchenopfer, sonstige Beiträge u. s. w. sich ergeben,

---

*) Auch wegen anderer Trauungen kamen ähnliche Verhandlungen vor, weil die evangelischen oder gemischten Paare kaum wußten, wohin sich wenden.

weshalb viele solche, mit großem Fleiße gefertigte Zusammenstellungen sich bei den Akten finden. Einen noch schwierigeren Kampf hatte derselbe wegen Beibehaltung des gottesdienstlichen Lokales (Domänenkanzlei). Dasselbe wurde zufolge der Trennung der Verwaltung und Justiz in der „untern Instanz" für das Großherzogliche Amtsgericht im Oktober 1857 beansprucht und demnach die Benützung durch Großherzogliches Ministerium des Innern (von Stengel) gekündigt, jedoch mit der Anfrage, ob und welches andere die Evangelischen inzwischen erworben haben. Weil letzteres unmöglich war, so hatte jemand zum Spott mehrmals Artikel in die „Karlsruher Zeitung" gesendet, die Evangelischen hätten eine Scheuer (ein früheres Kloster) als solches acquiriert, bald aber, sie hätten Aussicht, in Fabrik-Lokalitäten zu gelangen oder aber sie würden in Bälde bauen. Den kirchlichen und staatlichen Behörden mußte dann jeweils die Unwahrheit dieser Artikel, zugleich aber auch die Unmöglichkeit nachgewiesen werden, das bisherige Gottesdienstlokal für ihren Zweck zu benützen, weil es, im Mittelbau des Stiftes gelegen, von den andern Kanzleien aus nicht leicht zugänglich und so feucht sei, daß der Schwamm und übler Geruch sich darin bemerklich mache und die Akten in den Schränken verstporten. Schon die Evangelischen hätten Kosten aufgewendet, noch größere erwüchsen aber dem Staate für die Herstellungen. Diese Verhältnisse stellte man auch Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog am 18. November 1858 vor, und dieser Schritt hatte den günstigen Erfolg, daß nach vielen zum Teil peinlichen Erhebungen und Verhandlungen der verschiedenen hohen und niedern Behörden, wobei Großherzogliches Bezirksamt, sowie das Ministerium des Innern und dasjenige der Justiz an der Aufkündigung festhielten, letzteres von nur äußerst wenigen an-

sässigen Familien und von Ausländern mit nur vorübergehender Aufenthaltsdauer sprach, dann aber unterm 17. Juni 1858 „den Evangelischen in Säckingen eröffnen ließ, daß sie in den bisher benutzten Räumlichkeiten verbleiben können, indem sich ergeben hat, daß ihnen kein anderes passendes Lokal zu Gebot steht und diese Räumlichkeiten sich ihrer feuchten Beschaffenheit wegen zu Geschäftszimmern für das Amtsgericht nicht eignen würden.“

Bei dieser Gelegenheit wiederholte der Oberkirchenrat entsprechend den öfteren Wünschen des Kirchenvorstandes den Antrag beim Großherzoglichen Ministerium des Innern auf Bestellung eines eigenen Vikars für Säckingen, und am 2. Dezember 1858 erfolgte die Mitteilung an jene Behörde: „Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß vorläufig auf zwei Jahre die Abhaltung eines regelmäßigen sonn- und festtäglichen evangelischen Privatgottesdienstes für die in Säckingen und der Umgegend zerstreut wohnenden Angehörigen der evangelisch-protestantischen Kirche durch einen in Säckingen wohnenden Seelsorger stattfinde, insoweit die Genossenschaft den Aufwand hierfür zu bestreiten vermag“. Demnach wurde Vikar K. Chr. Siegrist in Unteröwisheim auf den 23. Januar 1859 nach Säckingen bestimmt. Die feierliche Einführung desselben geschah am genannten Tage (5. Sonntag nach Weihnachten) durch Decan B. v. Sch. Damit war denn für diese Gemeinschaft nach langem Sehnen und Kämpfen der große Tag angebrochen, der ihnen einen Hirten und Seelsorger brachte, welcher ihr durch die ordnungsmäßige Verkündigung des Evangeliums im Geiste des Bekenntnisses ihrer Väter und die Spendung der heiligen Sakramente Licht, Kraft

und Trost einflößte für das zeitliche und ewige Wohlergehen. Damals feierte dieselbe den Tag ihres Zusammenschlusses mit der Landeskirche, dem der Tag der Selbständigkeits- und Mündigkeitserklärung bald folgte. Damals wurde ihr ans Herz gelegt, wie der Herr für die Seinen gesorgt habe, indem er „Etliche zu Aposteln gesetzt hat, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde; bis daß wir Alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen"; damals wurde ihr zugerufen des Herrn Hirtenwort: Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben (Luk. 12, 32), und des Apostels Mahnruf: Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut; und das alles in der Liebe (Eph. 4, 11 u. 16). Auch wurde mit dem Psalmisten (111, 1—9) gebetet: Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rat der Frommen und der Gemeine. Er sendet eine Erlösung seinem Volk, er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name. — Damals faßte manche bisher zaghafte Seele neues Vertrauen und neue Zuversicht,

daß der Gott, der bisher geholfen, auch fernerhin ein treuer Vater sein und der Gemeinde auch aus ihrer weiteren Not helfen werde.

Für die Thätigkeit dieses Geistlichen war ein gesetzlicher Boden damals eigentlich noch nicht vorhanden; alles war nur provisorisch. Die Gemeinde galt mehr nur als Privatgenossenschaft, er selbst als exponierter Vikar von Hasel, wie ja in ähnlichem Notstande auch alle evangelischen Genossenschaften im Seekreis (um den Bodensee) zu Schopfheim eingeteilt wurden. Er war hinsichtlich seiner kasualen Funktionen zugleich auch abhängig gegenüber den katholischen Pfarrämtern. Die sämtlichen Personalien von Taufen, Heiraten, Beerdigungen mußten denselben in der ganzen Gegend behufs ihres Eintrags in die örtlichen Kirchen- und Standesbücher übermittelt werden. Dort hatten die Fertigung der Heiratsschriften und die Proklamation der evangelischen und gemischten Paare (auch die eigene des Verfassers) zu geschehen. Ebenso verhielt es sich hinsichtlich seines Religions- und Konfirmanden-Unterrichts, der Disciplin über die Schüler und dergleichen, weil die Ortsgeistlichen die Schulinspektoren waren, also für Schüler und Lehrer Anordnungen zu treffen hatten. Trotzdem entstanden selten Konflikte, indem man diesen möglichst auswich und die Lehrer fast ohne Ausnahme wohlwollend handelten.

Um diesen Verhältnissen entsprechend und doch kräftig wirken zu können, war zunächst erforderlich, dieselben, sowie die Personen genau kennen zu lernen, in deren Mitte er sich versetzt sah. Und auf Grund seiner Beobachtungen konnte er nach einem Jahre konstatieren:

„... Daß bei dem großen Aufschwunge des Gewerbebetriebes immer mehr Evangelische einen bleibenden Aufenthalt in und um Säckingen

nehmen. Die Stadt hat in fünf Jahren um etwa 500 Seelen zugenommen, und zwar geschah die Ansiedlung evangelischer Familien seit einigen Jahren auch deshalb häufiger, weil evangelischer Gottesdienst und Unterricht regelmäßig stattfindet. Wenn die Bürgerannahme für sie, besonders gemischte Paare mit evangelischer Kindererziehung nicht gerade leicht ist, so kommt sie doch mehr als früher vor; und es ist daher sicher, daß selbst in ungünstigen Zeiten ein fester Kern die Gemeinde halten und stärken wird. Aus allen in Betracht kommenden Verhältnissen kann als unzweifelhaft angenommen werden, daß sie nicht nur nicht ab-, sondern trotz mannigfacher Wandlungen auch fernerhin an Zahl und innerer Festigung zunehmen wird. Statistisch ergab sich 1860 der auf folgender Seite zu ersehende Bestand.

Im Jahre 1859 betrug die Zahl der Taufen 13, Beerdigungen 8, Konfirmanden 16, der Kommunikanten 360; das Kirchenopfer 168 Gulden 25 Kreuzer = 288 Mark 71 Pfennige; gewiß erhebliche Zahlen auch im Vergleich mit jenen in vielen längst konstituierten Gemeinden!

Es galt ferner, auch die *sonstigen Bedürfnisse* der *jungen Genossenschaft* zu befriedigen; und diese waren ja, wie schon aus den bisherigen Mitteilungen erkennbar, sehr zahlreich und ihre Kräfte übersteigend. Denn wir hatten *kein Gotteshaus* und *kein Pfarrhaus*, auch *kein Geld für* deren Bau und *keinen Pfründefonds* für die *Besoldung*; wir hatten *keinen Lehrer* und *keinen Organisten*, *keine Schule* oder eine ihr ähnliche Einrichtung für ein gedeihliches kirchliches Gemeindeleben. Es erging daher den Kirchenvorstandsmitgliedern, wenn sie an die ehrenhafte Ausstattung derselben dachten, wie einem Elternpaar, dessen Söhne und Töchter schnell herangeblüht sind und fast zugleich ihre Mitgift erwarten. Von diesen „*Ältesten*“ der Gemeinde müssen wir daher noch sprechen, bevor wir erzählen, wie alle jene Notstände beseitigt worden sind. Das Kollegium ist um die Zeit des Eintritts des Geistlichen ergänzt und verstärkt worden, in-

| Katholische Pfarrämter: | I. Evang. Kinder | | II. | III. Ehen | | | IV. Vaterland | | | | V. Beruf oder Dienst | | | | | VI. Seelenzahl |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | unter 6 J. | v. 6—14 J. | Unverheiratete Personen. | rein | Gemischt: ev. Kindererzieh. | Gemischt: kath. Kindererzieh. | Baden. | Schweiz. | Württemberg. | sonstige | Staatsdienst. | Sonstige Beamte. | Fabrikherren u. Comptoiristen | Fabrikarbeiter, Tagelöhner 2c. | Gewerbetreibende. | Summa |
| Säckingen und Stein | 40 | 34 | 154 | 34 | 7 | 15 | 89 | 186 | 38 | 5 | 2 | 12 | 10 | 180 | 8 | 318 |
| Obersäckingen . . . | 2 | 7 | 18 | 4 | — | 1 | 5 | 31 | — | — | — | 1 | — | 15 | — | 36 |
| Murg . . . . . . | 11 | 12 | 24 | 7 | 2 | — | 2 | 61 | — | — | — | 1 | 1 | 16 | — | 63 |
| Klein-Laufenburg 2c. | 8 | 5 | 7 | 6 | — | 5 | 22 | 15 | — | — | — | 3 | 2 | 10 | 2 | 37 |
| Schwörstadt . . . . | 4 | 1 | 4 | 1 | — | — | 11 | — | — | — | — | 2 | — | 4 | — | 11 |
| Öflingen . . . . . | 1 | 1 | 8 | 5 | — | 1 | 7 | 14 | — | — | — | — | 1 | 14 | 1 | 21 |
| Wehr . . . . . . | 7 | 8 | 14 | 10 | — | 4 | 17 | 33 | 3 | — | — | — | 4 | 28 | 4 | 53 |
| | 73 | 68 | 229 | 67 | 9 | 26 | 153 | 340 | 41 | 5 | 2 | 19 | 18 | 267 | 15 | 539 |
| | Schulpflichtig. | | | 102 | | | 539 | | | | | | | | | |

(Ehen 102 und Vaterland 539:) je mit oder ohne Frau und Kindern.

dem an die Stelle des sehr thätig gewesenen, nach Jestetten versetzten und dort bald verstorbenen Referendärs Hirsch, der für unsere Sache nicht minder thätige Großherzogliche Bezirksarzt G. Schmidt trat (seit 1876 Medizinalrat in Konstanz), an die des 1859 nach Müllheim beförderten Steuerp. Müller, der um die Gründung der Gemeinde sich ein bleibendes Verdienst erworben hat, Fabrikant Ed. Kern, ohne dessen Hülfeleistungen aller Art, insbesondere auch als Organist und Kassier, sie und der Kirchenbau gar nicht so rasch gediehen wäre (hier bis 1866, gest. nach harten Leiden 17. Juli 1879 in Basel); 1860 traten für die gestorbenen W. D. und M. Gr. ein: Gerber Joh. Sutter und Registrator Joh. Vetter (bis 1863, gest. 1868 als solcher beim Großherzoglichen Staatsministerium in Karlsruhe), beide aus Schopfheim; ferner für Wehr: Fabrikant J. R. Burckhardt-Herose (gest. 1871), und Fabrikverwalter H. Waldner-Recher für Laufenburg (gest. 1874), beide jederzeit das lebhafteste Interesse für diese religiös-kirchlichen Bestrebungen bethätigend. Schon im Jahre 1860 konnte daher auch die Thatsache berichtet werden, daß die Mitglieder des Kirchenvorstandes und andere, um ihrer Stellung willen in öffentlichem Ansehen stehende Männer unserer Genossenschaft, hauptsächlich auch die evangelischen Fabrikanten hier und in der Umgebung durch Besuch des Gottesdienstes und Spendung von namhaften Beiträgen allen andern Kirchengenossen ein schönes Vorbild gäben. Und so ist es meist auch später geblieben. Fast alle Verhandlungen und Beschlüsse geschahen in völliger Eintracht und führten zum erwünschten Ziele.

### 3. Wie gelangte die Gemeinde zum Besitz einer Kirche?

Ein eigenes, würdiges Gotteshaus zu erlangen, war unter den geschilderten Umständen die erste Bedingung des Aufkommens und der Existenz der Genossenschaft in dieser Stadt und Gegend. Da jedoch alle Mittel fehlten, so war es dringend geboten, die Lage auch unsern auswärtigen Glaubensgenossen vor Augen zu stellen und ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Dieses geschah schon im Frühjahre 1859 durch etwa 36 von Pfarrer S. geschriebene, eingehende Bittgesuche und weil diese Arbeit sehr anstrengend und zeitraubend war, 1860 durch 50 Exemplare uns von Lithograph E. Kaufmann in Lahr in seiner bekannten, vortrefflichen Anstalt gratis gefertigter Bittschriften, die noch genauere Mitteilungen enthielten und die dann an ebenso viele Private und Vereine Deutschlands und der Schweiz versendet wurden; 1861 durch 400 Exemplare einer von H. Zimmermann in Waldshut, dem freundlichen Mitarbeiter für unsere Sache, gedruckten Broschüre, welche den Privaten und Vereinen zugleich auch die 1860 entstandene Genossenschaft Waldshut ans Herz legte. Auch benutzte Pfarrer S. im August 1860 seine Hochzeitsreise, die Hauptversammlung des Gustav=Adolf=Vereins in Ulm zu besuchen, wo er Gelegenheit hatte, den hervorragendsten Männern desselben, wie Prälat Dr. Zimmermann, Präsident Dr. Hoffmann, Sekretär Howard, Professor Dr. Fricke, Domänenrat Reichmann, später auch bei andern Reisen den Vertretern der badischen und schweizerischen Vereine, die Notstände persönlich auseinanderzusetzen. Außerdem wurden die Sammlungen hier selbst jährlich erneuert. Und der Erfolg aller dieser Schritte war über alles Erwarten gesegnet.

Deswegen wagte man schon 1860 auch Pläne zu machen und Plätze zu besichtigen. Es entstanden aber Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Man glaubte einige Zeit, zunächst nur eine Art Stiftshütte oder „Notkirche“, resp. einen Betsaal, der zugleich für den Unterricht dienen und geheizt werden könnte, mit einer Wohnung für den Geistlichen, die so notwendig war (siehe unten), herstellen und zu diesem Zwecke ein geeignetes Haus ankaufen zu sollen. Man untersuchte deshalb das alte Franziskanerkloster mit seiner Kirche im Bogenstil (jetzt Scheuer in der Vorstadt) und ein anderes ehemaliges Kloster (sog. „Storchennest“, jetzt Spital), fand sie aber damals zu wenig zugänglich, zu baufällig und dazu die Anforderungen zu hoch; ebenso erging's bei andern Gebäulichkeiten. Somit sah man sich wegen Bauplätzen um, z. B. gegenüber dem Badhotel, die damals noch frei waren, jenseits der Eisenbahn, an der Straße gegen Wallbach, erhielt aber keinen, und derjenige, den Bäcker und K.=G.=Rat B. schenken wollte, war zu entlegen und zu schmal (jetzt Villa Herzog, bezw. Bally). Endlich verhandelte man mit dem Besitzer des jetzigen, Holzhändler M. Graß, derselbe verlangte jedoch 2400 Gulden, weshalb die Verhandlungen abgebrochen wurden; erst nach dem Tode seines Sohnes Pius und dessen Gattin (am Typhus) im gegenüberliegenden Haus ließ er sich bewegen, uns denselben um 1600 Gulden (11. Dezember 1860) zu überlassen. Zu dem Entschluß einen Neubau, und zwar eine Kirche zu erstellen, war man aus ästhetischen, technischen und ökonomischen Erwägungen gekommen, sowie auch durch die Ermutigung des Pfarrers W. Le Grand von Basel, der am 3. Dezember zur Sitzung erschienen war, eine Extrasammlung in Basel und weitere Beiträge von Vereinen in Aussicht gestellt hatte. Wie kurz zuvor für Olten,

so war der alte, so einfache und gemütliche Herr nun auch für Säckingen mit Begeisterung thätig. In seinem Aufruf vom 1. Dezember sagte er u. a.:

„Mein durch mehr als 40jährige Erfahrung lieblich bewährter Wahlspruch ist das Wort unseres Heilands: „Geben ist seliger als nehmen.“ Wir werden im Evangelio dringend ermahnt, besonders die Reichen, nicht müde zu werden im Gutesthun, nicht kärglich, sondern reichlich zu säen, uns unvergängliche Schätze im Himmel zu sammeln, allerdings nicht in der Meinung, um damit unsere Sünden gut zu machen oder die Seligkeit zu verdienen und zu erkaufen, wohl aber um damit unsere herzliche Dankbarkeit gegen Gott zu bezeugen, der uns so unaussprechlich viel Gutes an Leib und Seele erweist und namentlich mit irdischen Gütern vor Tausenden und Millionen unserer Mitbrüder bedacht hat — ohne all unser Verdienst und Würdigkeit — welche der Mittel zur Erbauung und zum Unterricht entbehren; — das erfordert ja bei dem einzelnen keine so große Summe; nur ein herzhafter Griff in die Kasse oder in das Portefeuille, und die Sache ist gethan: Das Haus steht da! Und so Gott segnet, so fahren wir anno 1861 um diese Zeit nach Säckingen zur Einweihung. Welche Freude wird da sein! Es wäre eine große Ehre und Freude für mein Baslerherz, wenn es hieße: „Dies Haus haben die Basler erbaut!“ Also vorwärts, liebes Basel!“

Und die Wirkung auch dieses Schrittes Le Grand's war überraschend; Basel bewährte aufs neue seinen alten Ruhm großer Opferwilligkeit für christliche Zwecke; in etwa 14 Tagen waren 6700 Franken beisammen, wovon Waldshut 1220 Franken erhielt. Schon am 14. Dezember ließen wir eine Anfrage an den Oberkirchenrat abgehen, ob Hochderselbe unser Vorgehen billige, eine Kirche für 350—400 Personen zu bauen, wofür eine Orgel und etwa ein Drittel der Kosten vorhanden sei, ließen von Architekt O. Schönberger in Basel auch eine Planskizze fertigen, die die Oberkirchenbehörde, nachdem sie unterm 18. Januar 1861 noch ernste Bedenken bezüglich unseres

Vorgehens ausgesprochen, am 5. April mit dem Bemerken genehmigte, daß die Kirche statt der projektierten eine mehr quadratische Form erhalte, welche die Anbringung von Emporen und eine Verlängerung erleichtern würde. Am 1. Februar hat der Kirchenvorstand die Sache nochmals nach allen Richtungen und Einzelnheiten, die Stellung der Kirche, die Gestalt derselben, sowie die Schritte, welche in der Geldfrage zu thun, besprochen und die Erklärung gegenüber den Kirchen- und Staatsbehörden vereinbart, daß er alle Gefahren des Baues und die Sorgen, das Geld beizuschaffen, übernimmt. Dazu hatte hauptsächlich ein Brief des oftgenannten Le Grand beigetragen, welcher schrieb: „Ich möchte nur den werten Vorstand dringend ermuntern, nun unverzüglich ans Werk zu schreiten, den Bauakkord zu treffen und noch vor Abschluß desselben Steine herbeizuführen; — es geht beim Bauen doch immer länger als man meint." Trotzdem mußte der Sache noch mehr Zeit gelassen werden. Einesteils war es dem Architekten unmöglich, die Detailpläne und den Voranschlag so bald zu liefern, als wir wünschten, anderenteils verursachte die staatspolizeiliche Erlaubnis zum Bau von Seiten der Staatsbehörden große Schwierigkeiten, weil ein Ministerial-Erlaß vom 25. Januar 1859 die Bauunternehmung von Kirchen untersagte, wenn nicht der Nachweis über das Vorhandensein sämtlicher Mittel vollständig geliefert sei. Obgleich nun der Vorstand aufs genaueste auseinandergesetzt, wie die Zahlung erfolgen könne, obgleich derselbe sich durch eine Notariatsurkunde dafür samtverbindlich erklärt hatte, so erfolgte jene nicht; ja, obgleich auch zufolge eines gehässigen Artikels in der Karlsruher Zeitung Pfarrer S. und Fabrikant Ed. Kern persönlich der Kreisregierung in Freiburg Aufklärung gaben und Letzterer erklärte, er

wolle für diesen Zweck sofort 40,000 Gulden oder auf Verlangen mehr für den Bau und die Bauunterhaltung deponieren (und Herr Kern hätte dies wohl vermocht), so erklärte man uns dort, die Verzögerung der Antwort werde bedauert, aber nur das Ministerium des Innern könne hierin entscheiden. Somit begaben wir uns (in der Karwoche) nach Karlsruhe, worauf schon am Karfreitag die Genehmigung telegraphisch durch Staatsrat Lamey am 15. April direkt an das Großherzogliche Bezirksamt hier eintraf. Am Osterdienstag ward dann der Bau in Angriff genommen. Allein inzwischen erhoben sich fast noch schlimmere Uebelstände. Unter'm 20. Januar 1862 richtete der Kirchenvorstand eine Schrift an den Stadtrat in Säckingen mit Darlegung unserer Lage und der Bitte, uns aus dem großen Stadtwalde Bauholz zu überlassen, entweder geschenkweise oder doch zu einem billigen Preise.

„Wir könnten hinweisen auf die Pflicht aller städtischen Vorgesetzten, für das religiös-sittliche Wohlergehen aller Einwohner zu sorgen so gut als für das materielle, ferner auf den großen Segen des einträchtigen und friedlichen Zusammenlebens Aller, wenn sie ihren religiösen Überzeugungen nach auch verschieden sind, wie dies ja anderwärts schon oft bethätigt worden ist, indem die Evangelischen in Schopfheim und sonst im Wiesenthal den Katholiken sogar Kirchen überlassen und sonst geholfen haben, z. B. Eichen, Höllstein, Lörrach, Kandern, Müllheim, Basel u. s. w. oder umgekehrt Katholiken auch protestantischen Genossenschaften behülflich waren, z. B. in Baden-Baden durch Schenkung eines Bauplatzes; endlich auf die Vorteile, die der Stadt Säckingen durch Ansiedelung evangelischer Fabrikanten und Arbeiter erwachsen. Indes glauben wir, der Einsicht in die bedeutsame Sache für die Mit- und Nachwelt und dem guten Willen Wohldesselben vertrauen zu dürfen, die beide im Vereine es unnötig machen, daß wir uns bemühen, durch weitere Worte dieser unserer ersten Bitte einen günstigen Erfolg zu verschaffen."

Als hierauf keinerlei Antwort einlief, obgleich sich mehrere Mitglieder privatim dem Fabrikanten Kern gegenüber günstig geäußert und zu diesem Schritte ermutigt hatten, so erschien eine Klage hierüber in den „Baseler Nachrichten" und die Mitteilung, daß man hier ja den Evangelischen auch nicht läute u. s. w. Statt einer sachlichen Erwiderung brachte der Verteidiger allerlei Ausflüchte und Invektiven gegen den Pfarrer vor. Als dann die Redaktion ihm mit der Erklärung, man sehe jetzt, wo die eigentliche Intoleranz zu finden sei, das Wort entzog, beklagte sich diese Stadtbehörde über Pfarrer S. beim evangelischen Oberkirchenrat, welcher jedoch auch keinen Anlaß zu einer Disciplinaruntersuchung fand, den Geistlichen auch nicht versetzte, wie dieser gewünscht hatte, um diesen Mißhelligkeiten enthoben zu sein, sondern ihm mit Empfehlung weiser Mäßigung bald darauf eine Zulage von 100 Gulden verwilligte. Auch die Mitglieder des Kirchenvorstandes hatten aufs entschiedenste die Auslassungen der Stadtbehörde zurückgewiesen. So ist es gekommen, daß die evangelische Genossenschaft in Säckingen von Seiten der Stadt und der katholischen Bürgerschaft „keinen Kreuzer" erhalten hat. Damals wollten die meisten es so haben, jetzt aber bereuen es viele; und zum Teil in Erkenntnis dieses kläglichen Vorkommnisses hat der liberale Stadtrat im Jahre 1878 die Umgebung unserer Kirche durch neue Straßen- und Baumanlagen und Herstellung eines eisernen Geländers an unserm Pfarrgarten wirklich mit Aufwendung großer Kosten verschönern lassen, was wir gerne und mit Dank auch hier anerkennen.

Große Sorgen erwuchsen, als wir bei den Fundamentgrabungen die Entdeckung machten, daß der Kirchenchor in das trocken gelegte alte Rheinbett zu stehen komme und daher weit

stärkere Substruktionen und bedeutendere Kosten, als man voraussetzte, erforderlich würden. Da ein Korrespondent der Karlsruher Zeitung auch davon redete, daß die Kirche zu flach und zu nahe an den Rhein zu stehen komme, so erörterten wir am 13. April alle diese Fragen nochmals eingehend, versuchten auch nochmals einen andern Bauplatz zu kaufen gegenüber dem „Bad" und auf dem Bahnhofplatz, den wir schon früher ins Auge gefaßt hatten. Allein ein Teil war gar nicht, der andere nur um eine enorme Summe zu haben. So vertrauten wir denn den Versicherungen des Architekten und hatten dies in keiner Weise zu bereuen; die Kirche steht schön und fast 8 Fuß höher als die Fridolinskirche, so daß ihr auch die Rheinfluten, z. B. am 14. Juni 1876, nicht schaden konnten, während der Boden jener andern Plätze sich später als weniger solid erwiesen hat.

Am 15. Juni 1862, am heil. Trinitatisfest, konnte der Grundstein feierlich gelegt werden. Es war eine einfache Gemeindefeier, indem man Einladungen und größere Festlichkeiten auf die Einweihung verschob. Auch konnte bei dem anfangs regnerischen Wetter jenes Morgens nicht die ganze Feier auf dem Bauplatze selbst geschehen, sondern der vorausgehende Gottesdienst fand in zwei Sälen der nahen Seidenbandfabrik der Herren Kern und Sohn statt. Hier hielt der Ortsgeistliche nach angemessener Liturgie die Festpredigt.

In derselben ward zuerst der Freude Ausdruck verliehen, die über diese Feier bei vielen Glaubensgenossen vom Throne bis zur Hütte und auch bei der Mehrzahl der katholischen Bewohner unserer Stadt herrsche. Denn es sei ein Tag des Triumphes der christlichen Bruderliebe. Ein Werk könne aber, wenn es von Menschen auch noch so mächtig betrieben und unterstützt werde, doch nicht wahrhaft gut und herrlich werden ohne Gott. Vielmehr müßten auch jetzt noch alle

Kinder Gottes wie vor Zeiten dem Könige Salomo in den Textesworten Ps. 127, 1 zustimmen: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Und zwar deswegen, weil Gott allein geben kann.

I. den rechten göttlichen Geist und den heil. Sinn und Willen, sowohl für die Fertigung und Ausführung des Planes als für Beischaffung der Mittel. Solches wußte Salomo aus Gottes Wort, wo es bezeugt ist (2. Mos. 31, 2—11), und aus eigener Erfahrung. Die evangelische Gemeinde habe ebenso den Segen dieses Gottesgeistes und heil. Willens bisher erfahren und bedürfe desselben auch fürderhin unabläßig; denn trotz alles eigenen Eifers der Gemeindeglieder und Glaubensbrüder, obschon jetzt ähnlich gearbeitet werde, wie 2. Mos. 30, 12—16 und 35, 21—29 beschreibt, so haben wir eben doch keine königliche Kasse und keinen Salomonischen Geldbeutel und folglich den Geist Gottes, der Liebe und Eintracht doppelt nötig. Auch darum, weil dieser unser Kirchbau für uns alle zugleich ein Vorbild unserer inneren geistlichen Aufbauung nach 1. Cor. 6, 19 und 20 sein soll, welches wiederum nur durch den heil. Geist und Willen geschehen kann. Das Textwort gilt, weil Gott allein geben kann.

II. das Glück und den Fortgang in der äußerlichen Arbeit — für den Bau und die Bauleute. Er kann allein beide vor Schaden bewahren. Denn Er ist der Herr der Elemente und der wachenden Engel. Ihn müssen daher die Arbeiter und die ganze Gemeinde um Schutz und Gnade bitten; vorzüglich auch deswegen, weil schon früher die Sage in dieser Gegend verbreitet wurde, daß einst eine evangelische Kirche dahier gebaut und dabei Jemand verunglücken werde.

III. Gott allein kann auch Segen und Gedeihen geben für das innere (religiös-sittliche) Leben; den Bauleuten in Beziehung auf ihre Ehre und ihr Ansehen; der Kirche, indem sie dann wird, was sie werden und sein soll: ein Gottes-, Bet- und Segenshaus für alle ohne Ausnahme. In die Kirche gehen Könige und Kaiser, Bettler und Tagelöhner gleicherweise, leiblich und geistlich Arme und Reiche, Leute freudigen und zerschlagenen Herzens, Junge und Alte in Glücks- und Unglückszeit. Zu allen Zeiten kommen alle

und wollen Erbauung, Trost und Segen holen in der Kirche. Darum dürfe von Anfang an auf der Kirche nicht der Fluch Einzelner, aber auch nicht der Kummer der Gemeinde ruhen, so daß sie später mit traurigen Herzen an den Kirchbau denken müßten. Der dreieinige Herr und Gott, Vater, Sohn und heil. Geist möge diesen Bau bauen und ihn so wie unser Aller Geist und Herzen allezeit segnen!

Darauf folgte noch die Vorlesung einer Urkunde des Vorstandes für den Grundstein, von kunstfertiger Hand auf Pergament geschrieben und eine kurze Geschichte der Gemeinde und des Baues enthaltend.

„Bei freundlichem Sonnenschein — berichtete das evangelische Kirchen= und Volksblatt von Karlsruhe damals (1862, Nr. 27) u. a. — begab sich nun die Gemeinde auf den Bauplatz, um daselbst die eigentliche Weihe vorzunehmen. Wir sangen bis der Stein gelegt war, einige Verse des Liedes: Lobe den Herrn ꝛc.; dann erfolgte die Einlegung der mit Seidenbändern schön geschmückten Gegenstände in den Grundstein durch einen Ältesten unter jedesmaliger Erklärung von Seiten des Pfarrers.“ So legten wir ein:

a) Eine Bibel: als die Offenbarung unseres Gottes und alleinige Quelle und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. Auf diesem ewigen Felsen des Wortes Gottes wird die Gemeinde des Herrn festbestehen, auch wenn diese Mauern und die Welt in Trümmer gehen oder die Pforten der Hölle sich wider sie erheben.

b) Die augsburgische Konfession: als das erste glaubensmutige Bekenntnis evangelischer Fürsten und Reichsstädte, verfaßt von unserem Landsmanne Phil. Melanchthon, abgelegt vor Kaiser und Reich am 25. Juni 1530. Sie dient heute noch allen Bekennern zur Ermutigung, den Wankenden zur Stärkung, den Abtrünnigen zum Zeugnis.

c) Den Katechismus unserer unierten evangelisch=protestantischen Landeskirche, zusammengestellt 1855 aus dem kleinen Luther'schen und dem Heidelberger. Er ist das Lehrbuch unserer Jugend, ein Hausbuch für Väter und Mütter und enthält in Kürze alles, was ein Christ wissen, glauben, beten und thun soll.

d) Die bereits vorgelesene Urkunde mit dem Wunsche, daß Gottes Segen auf diesem Bau ruhen, derselbe vor jedem Unfall bewahrt bleiben und den Nachkommen ein Nacheiferung erweckendes Denkmal des Glaubens und der Liebe sein möge.

e) Einige Münzen mit dem Bildnis unseres gnädigsten Fürsten.

f) Ein Brod: als Produkt unserer Felder und als Symbol des Lebensbrodes, das einst auch in dieser Kirche gereicht werden wird.

g) Eine Flasche roten Wein: als Produkt des Weinstocks, zugleich als Symbol des geistlichen Trankes, den unsere Glaubensgenossen in dieser Kirche aus dem Kelch empfangen werden.

Nach Vollendung der Einlegung, der Verlötung der Kapseln u. s. w. geschahen die Hammerschläge in üblicher Weise und in Begleitung passender Bibelstellen, welche von den hiesigen und Waldshuter evangelischen Gemeindevorstehern ꝛc. dabei gesprochen wurden und die in der Akte verzeichnet sind.

Vor dem Schlußgebet erfreute der Geistliche die Festgenossen noch mit folgendem, ihm von Dekan B. auf diesen Tag zugesandten Liede:

1) Unendlicher, wir stehen hier und blicken flehend auf zu Dir: O segne du uns heute! Auf dich vertrauend legen wir den Haupt- und Grundstein heut' vor dir zum heiligen Gebäude. Drum so wollst du auf uns schauen, uns erbauen, die wir beten und im Geiste vor dich treten!

2) Wie du von Anfang gabst Gedeih'n zum Werke, das wir dir nun weih'n, so hilf es auch vollenden. Laß fleiß'ge Hände regen sich, daß Stein' sie legen emsiglich; das Unglück wollst du wenden: Jesus Christus, unser Leben, du wollst geben, hier auf Erden, fest auf dich erbaut zu werden!

3) Dies Haus, das sich erheben soll, es werde deiner Ehre voll; die Wahrheit nur drin wohne. Gieb deinem Worte freud'gen Lauf, daß sich die Herzen schließen auf in Liebe zu dem Sohne! In des Tempels heil'ger Halle mögen alle, die sich nahen, Fried' und Freude stets empfahen!

4) Nun, Herr, so sprich den Segen aus, den Segen über dieses Haus, deß Grundstein wir erblicken. Es ström' auf uns in aller Still' der Gnade lebensreiche Füll' und tränk' uns mit Entzücken, daß wir alle voller Freuden uns bereiten, bis wir droben dich im Heiligtume loben! —

In der Sitzung am 19. Dezember 1862 behandelte der Kirchenvorstand die Frage, ob wir, nachdem der Kirchbau glücklich unter Dach gebracht worden, nun doch auch den Turm sofort aufzubauen imstande sein werden, oder gemäß den früheren Beschlüssen aufschieben müssen. Die eingehendsten Erörterungen und Erwägungen führten zu dem einstimmigen Beschluß, das Werk zur Vollendung zu führen, dem Turm aber statt der Kuppelform die Gestalt einer Pyramide zu geben und nochmals alle Mittel und Wege aufzusuchen, um die erforderlichen Geldmittel und die Gegenstände für die sonstige Ausstattung: Glocken, Altar, Kanzel, Taufstein &c. im neuen Jahre so weit als immer möglich zu erlangen, dagegen von dem Projekt des Architekten, die zwölf Apostel in die Kirche malen zu lassen, Umgang zu nehmen.

So ward denn mit dem Beginn des Frühjahres 1863 die Arbeit wieder fröhlich aufgenommen und den Sommer über fortgesetzt. Der Mangel an behauenen Steinen für den Turm, der aus lauter solchen (aus Zabern) erbaut ist, sowie die Aufstellung der Orgel verursachten jedoch eine bedeutende Verzögerung für die Kircheinweihung. Wir dachten oft, wir müßten zu derselben jedenfalls einen schönen Sommertag haben, wenn sie besucht und durch äußere und innere Einwirkungen segensvoll werden soll. Allein der Herr hat gezeigt, daß er auch im November noch die Seinen erfreuen und die Herzen in brüderlicher Liebe warm erhalten kann. Das Fest setzte weithin mehr Freunde in Bewegung, als vielleicht im heißen Sommer an einem von uns willkürlich erwählten Tage geschehen wäre.

Vergegenwärtigen wir uns nun das Fest am 25. November 1863 in seinen wesentlichen Punkten.

Der Kirchenvorstand hatte die städtischen und Bezirksbehörden geistlichen und weltlichen Standes, hauptsächlich aber auch alle jene Behörden, Vereine und Personen eingeladen, von welchen der Gemeinde irgendwie Unterstützung zugekommen war. Eine große Zahl derselben, voran Seine Königliche Hoheit der Großherzog durch seinen Geheimen Kabinetsrat Freiherrn von Ungern-Sternberg, dann der Gustav-Adolf-Hauptverein von Hessen-Darmstadt durch Herrn Prälat Dr. Zimmermann, der protestantisch-kirchliche Hülfsverein in Genf, die Gemeinde Olten &c. erwiederten schriftlich mit den besten Segenswünschen. Eine noch größere Anzahl — circa 400 Personen, zum Teil auf bekränzten Wagen aus dem Wiesenthal — erschienen persönlich. Schon tags zuvor durfte der Kirchenvorstand den Abgeordneten unserer obersten Kirchenbehörde, Herrn Oberkirchenrat Dr. Mühlhäußer, und unter den werten Festgästen am Festtage selbst u. A. den Herrn Professor Dr. Holtzmann aus Heidelberg als Vertreter des Central-Vorstandes der deutschen Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig und des badischen Hauptvereins derselben Stiftung, sowie ganz vorzüglich das vollständige Komitee des Vorvereins der schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hülfsvereine aus Basel, worunter den Stifter derselben, den ehrwürdigen und um unsere Gemeinde so verdienstvollen Herrn Pfarrer Le Grand nebst den rühmlich bekannten Herren Professor Dr. Hagenbach und Pfarrer Dr. Stähelin, am Bahnhofe begrüßen und unter Glockengeläute und Geschützesdonner in die reich beflaggte Stadt geleiten.

Die Festgemeinde versammelte sich um 11 Uhr in dem bisherigen Andachtslokale, und Pfarrer S. hielt die Abschiedsrede, worin er u. a. sprach:

„So wäre es denn das letzte Mal, daß die evangelische Gemeinde sich in Andacht an diesem Orte versammeln soll, den Herrn ihren Gott und Heiland anzubeten und Ihm Lob und Dank zu sagen. Deine Wege, o Gott, sind wunderbar, und wir wissen aus eigener Erfahrung, wie herrlich Du die Deinen führst, ja daß Dir alle Dinge möglich sind; aber daß es möglich würde, heute schon, in diesem Jahre und an diesem Tage, diese Andachtsstätte verlassen und Dir eine würdigere weihen zu dürfen, das schien auch den Starken im Glauben vor kurzem noch unmöglich.

Da ist es nun allerdings die Freude, die heute auch hier den Grundton bildet, ähnlich derjenigen, welche vor kaum neun Jahren in der Versammlung geherrscht hat, als ihr gestattet wurde, hier ihre Gottesdienste zu halten; ja, Freude und Dank durchdringt uns darüber, daß wir bis auf diesen Tag hier in diesen Zimmern bleiben durften und heute nun sehen, wie gut unser Gott es mit uns meinte und wie herrlich er seinen Willen hinausführte. Denn gedenken wir dabei nur der Anfänge der hiesigen evangelischen Gemeinde! Sie sind erbaulich, weil sie den urchristlichen Gemeindeverhältnissen vergleichbar sind. Hier hinten draußen, ganz abgelegen und im Verborgenen, ist jenes Haus, wo jenes alte, aus Kandern stammende Ehepaar wohnte, das mir oft unter Freudenthränen erzählte: „Mer hen lang 's Chilchle im Hus g'ha!" (übrigens auch später als Hauskirche); dort war es, wo sie Stühle, Tische, Bretter u. dergl. zusammentrugen, um die Andächtigen sitzen zu lassen. In zwei oder drei Zimmern („denn sie hatten sonst keinen Raum", Luc. 2, 7) hörten sie dann das Wort des Heils und sangen und beteten in dieser äußerlich armseligen, innerlich aber doch evangelischen Weise. Und das Gemeindlein, so dürfen wir hinzufügen, wuchs unaufhörlich. Sonntag für Sonntag kamen neue Evangelische an's Licht, die sich vorher verborgen gehalten hatten. Da ward jener Raum bald zu eng und hier (in diesem Raum) durfte die Gemeinde am Osterfest 1855 auch ihr Auferstehungsfest zum öffentlichen Leben feiern.

Aber nicht nur darin, daß sie nichts hatte, was vor Augen, die das Reich Gottes in sinnlicher Weise messen wollen, groß wäre, und nicht nur darin, daß sie sich auch über dieses Wenige freute und Gott dankte, glich sie den apostolischen Gemeinden, sondern auch in der

andern Beziehung, daß ihre jeweiligen Prediger ihr das Wort Gottes in erster Liebe predigten, ihre Ältesten sie in treuer Liebe leiteten und schützten, und ihre Glieder das alles ihrer Mehrzahl nach zu ihrem Heile williglich aufnahmen. Auch darin glich sie der urchristlichen Gemeinde, daß sie alle in dieser Beziehung eines Sinnes, Herzens und Strebens waren und so je nach Willen der Einzelnen reich wurden in Gott, in seinem Wort und Geist, im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Das ist ja die größte Freude, daß der Herr sein Wort an ihr bewährte, das sie mit großen Buchstaben vor aller Augen an diese Wand in apostolischer Weise geschrieben: Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20. Ja, meine Lieben, wir durften die heil. Gegenwart unseres Gottes und Heilandes in seinem Geist, Wort und Sakrament immer verspüren in unseren Andachtsstunden, sei's, daß er in seinem Gesetzesspiegel uns unsere Sünden und Missethaten, unsere Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit und die daraus folgende Verdammnis aufdeckte, auf daß wir Buße thun und sie lassen möchten; sei's, daß er uns in seinem Evangelium seine Gnade und Wahrheit in Christo anbot, auf daß wir an ihn glaubten, in ihm unser Heil ergriffen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, 1. Cor. 1, 30; sei's, daß wir als Brüder und Schwestern zum heiligen Mahl an seinem Tische erschienen, auf daß wir nehmen Gnade um Gnade. — Daß der Herr mit uns war und uns liebte, davon haben wir aber jetzt ein lebendes Zeugnis daran, daß er uns eine so schöne Kirche baute, und dazu so viele Herzen und Hände willig und bereit machte. In diesem erhebenden Bewußtsein konnten wir daher auch je und je sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

O könnten nun nur auch (und das bringt einen Zug der Wehmut in unsre Freude) alle jene zur himmlischen Gemeinde Versammelten in dieser Stunde leiblich unter uns weilen! — —

Wir wollen aber statt dieses zum Schluß andere und zwar erfüllbare Wünsche dem Herrn an's treue Vaterherz legen:

Herr unser Gott! Segne du allezeit in Gnaden alle, die hier getauft wurden (96), auf daß sie immer mehr erkennen, welche große, unaussprechliche Gnaden und Gaben ihnen von Gott in der

heiligen Taufe geschenkt sind, darnach auch ihren Glauben selbst gern und von Herzen mit dem Munde bekennen und durch einen gottseligen Wandel im Leben bewähren; segne alle, die hier ihre heilige Konfirmation feierten (und es sind deren jetzt gerade 100), daß sie Dir lebenslang ihr Wort und ihren Bund halten; segne, die hier eintraten in den Stand heiliger Ehe, auf daß er ihnen wie allen christlichen Eheleuten werde ein Stand der unauslöschlichen Liebe und Freude, des Glücks und Heils für Zeit und Ewigkeit; segne, die hier dein Wort predigten und hörten und dein heiliges Abendmahl nahmen, und laß es ihnen werden eine Quelle ihrer zeitlichen und ewigen Seligkeit!

Zum andern, segne o Herr, diese Stätte auch fernerhin, die nun eine Gerichtsstätte werden soll. Möge von nun an das Wort des Königs Josaphat hier gelten, das er zu den Richtern sprach (2. Chron. 19, 6 und 7): Seht zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn.

Endlich bleibe bei uns und ziehe mit uns, o Herr, in das neuerbaute Haus wie mit Israel nach Canaan, auf daß unsere Freude heute und immerdar groß und auch dort dein Name geheiligt werde. Dein Reich komme. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Mit diesen Wünschen laßt uns ausziehen aus diesen Räumen und eintreten in den neuen, würdigeren Tempel! Amen.

Nach dieser Rede stellte man sich je drei und drei auf, und feierlich bewegte sich ein großer Zug der neuen Kirche zu. Denselben eröffnete in äußerst freundlicher Weise die hiesige Stadtmusik, mit deren Tönen unser liebliches Glockengeläute und gewaltiger Geschützesdonner wetteiferte; dann kam die Schuljugend, dann die „ledigen" Gemeindeglieder; darauf die Bauleute, hernach die Geistlichen (etwa 36, zum Teil im Ornate und die heiligen Gefäße tragend), und die Festgäste, zuletzt die Männer und Frauen der Gemeinde.

„Mit einem Mal," schreibt das evangelische Kirchen- und Volksblatt (1863, Nr. 50), „stand die in romanischem Stile

erbaute Kirche vor uns. Wer sie noch nicht gesehen hatte, mußte überrascht sein von dem so freundlichen und geschmackvollen Bau, der durch seine etwas erhöhte Lage und durch den an seinem Fuß vorüberflutenden Rhein gleichzeitig etwas Majestätisches hat.“ Vor der Kirchenthüre hielt der Zug still.

Es fand nun zuerst die Ceremonie der Schlüsselübergabe aus den Händen des Baumeisters in die des mit der Einweihung vom Oberkirchenrat beauftragten Dekan B. statt, welcher ihn dem Ortspfarrer, etwa folgende Worte sprechend, einhändigte: „Im Namen des dreieinigen Gottes übergebe ich Ihnen den Schlüssel zu dieser Kirche. Möge der Herr, wie Sie nun die Kirche öffnen, auch alle Herzen der Gemeinde für sein Wort öffnen, auf daß an allen geschehe, was uns von der Purpurkrämerin Lydia in der Apostelgeschichte erzählt ist, von welcher es dort heißt: Und der Herr that ihr das Herz auf.“ Letzterer erwiderte: „Ich nehme den Schlüssel zu dieser Kirche dankbar entgegen und schließe auf, indem ich an die bedeutungsvollen Worte eines unserer Dichter erinnere:

Thut mir auf die schöne Pforte,
Führt in Gottes Haus mich ein!
Ach, wie wird an diesem Orte
Meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht,
Hier ist lauter Trost und Licht.“

Jetzt zog die Menge der Festgenossen ein, wohl 700 Personen, während es vielen anderen unmöglich war, in die Kirche einzudringen. „Alle waren durch die einfache, würdige Schönheit und Zweckmäßigkeit der innern Räume nicht weniger überrascht“, als durch das jedem Auge wohlthuende Äußere der Kirche.

Zum Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeine (ohne Orgel) den erhabenen Choral: Jehovah, Jehovah rc.

Dekan B. leitete sodann die heilige Handlung ein:

In feierlich ernster Stunde suchen wir vor allem dein Angesicht, Herr unser Gott, o lass' es uns finden! Blicke in Gnaden auf uns herab und nahe dich uns allen so sehr, daß dieses Haus samt unsern Herzen von deiner Gnadengegenwart erfüllet und beweget werde!

Du allein, o dreieiniger Gott, kannst recht segnen und weihen; o so weihe denn auch dieses Haus, auf daß es geweihet sei und bleibe zu deines Namens Gedächtnis auf viele Geschlechter hinaus, und zu einer Stätte des Segens für alle, die deines Segens begehren!

Die Weiherede hatte zum Text 1. Mose 28, V. 17: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!" — Sie stellte die Frage: Wie weiht eine evangelische Gemeinde ihr Gotteshaus ein? und beantwortete sie: 1) Durch Gott selbst.

Denn nur von Gott allein vermag eine rechte, von einer wirklichen Segenskraft und Segenswirkung begleitete Weihe auszugehen; wir Menschen dagegen sind dabei nur als Diener und Werkzeuge anzusehen und zu gebrauchen. Überall daher, wo man in eigener Kraft und Kunst zu weihen sich unterfangen wollte, da würde man eben nur eitel Schattenwerk treiben und zugleich in Gottes geheiligtes Vorrecht frevelnd eingreifen. Denn ihr wißt es ja, Geliebte, daß dieser Gott jenem bekümmerten Wanderer im Traume den Himmel erschloß und mit dem Gesicht einer Himmelsleiter voller Gottesengel noch die besondere Verheißung treuer Behütung und überschwenglich reicher Segnung derart verband, so daß Jakob zum Dank für solchen Weihesegen über seiner ersten Nachtherberge unter freiem Himmel das freiwillige Gelübde that: „So Gott wird mit mir sein und

mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr — Jehovah — mein Gott sein und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden“ (V. 20—22).

Fasset ferner die von Mose errichtete Stiftshütte samt dem durch Salomo erbauten Tempel in's Auge, mußten da nicht alle heiligen Geräte jenes blos vorbildlichen Heiligtums ganz genau nach der Vorschrift Gottes gemacht werden? — der Herr selbst hat über die eigentliche Bedeutung eines solchen Versammlungsortes Gottes mit seinem Volke sich mit den Worten ausgesprochen: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen (2. Mose 20, 24), und wiederum: „Daselbst will ich von den Kindern Israel erkannt und geheiligt werden in meiner Herrlichkeit“. (2. Mose 29, 43.)

Und was soll ich endlich noch von dem neutestamentlichen Pfingstweihesegen beim Austritt aus dem alttestamentlichen Gottestempel in Jerusalem sagen? Hat da nicht wiederum Gott selbst mit solcher Geistesausgießung im Namen seines lieben Sohnes unsers Herrn Jesu Christi den Grund gelegt zur Auf- und Auserbauung eines neuen ewigen Geistestempels als ein Gott, „der da nicht — bloß — wohnt in Tempeln von Menschenhänden gemacht,“ sondern, der sich in unsern eigenen Herzen seinen Tempel zu erbauen und seine Wohnung zu nehmen begehrt?

Wohlan denn, so lasset uns auch vor allem dafür sorgen, daß wir selbst ganz und gar — mit Geist, Seele und Leib — erbauet seien zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; denn wenn Gott in einem von ihm selbst gereinigten und geheiligten Herzen wohnt, vermögen auch wir ein zu seiner Ehre erbautes gottesdienstliches Haus priesterlich zu weihen, dann auf alle Geräte desselben den heiligen Namen Gottes weihend und segnend zu legen, nur dann ein solches Haus als ein geweihtes Gotteshaus, ja als eine offene Himmelspforte dem Gemeindegebrauch zu übergeben. Ja, eine evangelische Gemeinde weiht ihr Gotteshaus ein durch Gott, und sie holt

2) von Gott allein allen nötigen Segen an geistlichen himmlischen Gütern.

Das steht fest, meine Freunde, wenn und sobald eine von Menschenhand erbaute Andachts- und Anbetungsstätte, von uns Christen „Kirche“ genannt, in rechter Weise geweiht worden ist, so ist dieses fortan eine so heilige und herrliche Segensstätte, daß wir mit dem Erzvater Jakob ausrufen müssen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“ Ist aber uns Christen an den Orten, die wir zu Gotteshäusern weihen dürfen, weniger geboten? Im Gegenteil, Geliebte, uns kommt von da aus, so wir's nur am rechten Aufthun unserer Augen, Herzen und Hände nicht fehlen lassen, ein noch viel herrlicherer Gottessegen entgegen! — Denn eben derselbe Herr, der allen Erzvätern des alten Bundes als der große Segenbringer und Segenspender sich erwies, er ist uns in der Person unsers Herrn Jesu leibhaftig erschienen, um — selbst der allergrößte Segen — mit all' seinem vom Vater empfangenen Gottessegen unter uns zu wohnen. Und so bedürfen wir denn keiner alttestamentlichen Himmelsleiter mehr, um zum Himmel hinan zu steigen; — unser Herr Jesus hat uns den Himmel erschlossen dergestalt, daß er nun jedem Gläubigen bei Tag und Nacht offen steht für und für; unser Herr Jesus hat das große Werk der Gottversöhnung und Welterlösung mit all' seinen Segnungen auch uns zu gut vollbracht, damit wir Frieden hätten und in seinen Wunden Heilung fänden; unser Herr Jesus läßt auch uns sein teures Evangelium verkündigen und die von ihm selbst verordneten heiligen Sakramente unter uns verwalten, damit die Segensquellen der Erweckung, Bekehrung und Erbauung, der Tröstung, Erquickung und Stärkung, der Bewahrung und Vollbereitung zum ewigen Leben nie wieder unter und für uns zu strömen aufhören.

Darum, geliebte Gemeinde, siehe wie viel Gottessegen jedes Christenherz in dem geweihten Gotteshaus besitzt!

Aber damit euch dieses Haus auch stets zu einer solchen Segensstätte und Himmelspforte werde, o so laßt es nicht unbesucht, sondern kommt stets fleißig, so oft die Glocken euch rufen! Kommet stets und nehmt Trost und Stärkung von dem Herrn, euerm Gott und

Heiland; kommet und nehmet aus seiner Fülle Gnade um Gnade, um dann in seiner Kraft auch gegen alle Versuchungen der Welt und Sünde von innen und außen siegreich zu kämpfen und so eurer ewigen Erwählung zur Seligkeit immer gewisser zu werden!

Und so möge denn dieses Gotteshaus euch samt Kindern und Kindeskindern zu einer so reichen Segensstätte werden, daß ihr mit Jakob einen offenen Gnadenhimmel hier findet, bis der wahre Himmel der Herrlichkeit euch aufnehmen wird! Amen.

Hier trat nun die eigentliche Weihehandlung nach Vorschrift des Kirchenbuches ein.

„Dies Haus ist geweihet und geheiliget dem Herrn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! Amen.“ — Das waren die letzten Weiheworte. Sobald diese gesprochen, stimmte die Gemeinde, selbst auch innerlich geweiht, in Begleitung der jetzt erstmals mitwirkenden Orgel und unter erneuetem Läuten und Schießen einige Verse an von nachfolgendem, auf diesen Tag von Pfarrer Siegrist gedichteten Weihelied:

Mel. Lobe den Höchsten, den mächtigen König 2c.

Fülle, o Herr, nun dies Haus mit der herrlichen Ehre
Deines hochheiligen Namens; o segne und mehre
Stets die Gemeind', die hier mit dir sich vereint;
Weih' auch mein Herz dir zum Tempel!

Zeig' deiner Liebe Macht, Vater des Sohnes und Geistes;
Du bist die Liebe: sie gieß' in die Seelen; du weißt es,
Was uns gebricht; laß ungetröstet uns nicht:
Wer dich hier sucht, mög' dich finden!

Helle laß leuchten den Morgenstern, alles Heils Quelle;
Jesus, sein Geist und sein Wort, unsre köstliche Perle,
Werde der Schatz, den an der Sündennacht Platz
Wir in der Herzensschrein legen!

Laß es dem Glauben, der Liebe und Hoffnung gelingen,
Daß hier im Tempel die Seelen zum Himmel sich schwingen.
Irdisches Weh durch deine Gnade zergeh':
Kommt denn, o nahet als Kinder!

Dem Gesang folgte die Festpredigt*) von Pfarrer Karl Siegrist mit dem Votum Psalm 100 und 111, 1—6 und dem Text: 1. Chron. 17, 8—13.

Willkommen heute alle, ihr werten Festgäste, die ihr hier versammelt seid von nah und fern, aus unserer Stadt und Gegend, aus dem Inland und Ausland: willkommen, dreimal herzlich willkommen in diesem unserm Gotteshaus! So rufe ich euch zu im Namen unserer Gemeinde und besonders im Namen ihrer Vertreter.

Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Ganz vorzüglich fein und lieblich ist's aber, wenn sie auch vor Gott, ihrem Schöpfer und Vater, einträchtig sind, und wenn alle Glieder einer Gemeinde als Brüder sich mit einander freuen, so ein Glied herrlich gehalten wird. Denn „geteilte Freude ist doppelt Freude".

Und wir feiern ja heute ein herrliches Freudenfest. Unsere ganze Landeskirche und alle ihre Glieder können heute frohlocken und sagen: Ein neuer Sproß ist unserer Familie erwachsen! Wenn aber je dieser Ruf: „Ein Kind ist uns geboren," erscholl im trauten Familienkreise, so hat es schon vor grauen Zeiten große Freuden und Festlichkeiten gegeben, wie uns nicht nur vom Volke Israel und andern Völkern bezeugt ist, sondern wie wir es auch bei uns Christen sehen können, besonders wenn dann das Kindlein seinem Gott und Heiland und der Christengemeinde in der heiligen Taufe einverleibt wird. — Wenn wir uns nun eben an diesem Weihefeste fragen, was sollen wir heute als fromme, lebendige Festgemeinde thun, so ist die Antwort wohl keine andere als die: I. Danksagen unserem Bundesgott und allen Brüdern und II. den Herrn bitten, er möge durch seines Geistes Walten an dem Kindlein auch den Zweck erfüllen, der ihm gesetzt ist.

---

*) Dieselbe wurde später von einer Fabrikarbeiterin auswendig gelernt und dem Verfasser u. a. recitiert.

I.

„Lob, Ehr' und Preis dem höchsten Gut, dem Gott, der alle Wunder thut," so soll heute jedes Gemeindeglied singen und sagen; zunächst deswegen, weil er überhaupt diese unsere Gemeinde hat zustande kommen lassen. Denn darüber, daß nun auch hier in der Stadt Säckingen eine evangelische Gemeinde besteht und lebt, haben wir uns gewiß zuerst zu freuen und Gott zu danken. Sein guter, heiliger Geist ist es, der die Herzen derjenigen regierte, die diese Gemeinde gründeten, daß sie, nachdem sie Jahre lang in dieser Gegend zerstreut gelebt hatten, ohne evangelischen Gottesdienst und evangelische Glaubensunterweisung nach ihrer Väter und Jugend Weise, sich dazu einigten — „gleichwie ja derselbe heilige Geist die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben". Sein guter heiliger Geist ist es auch, der von Anfang an bis heute Frieden, Eintracht, liebevolles Zusammenwirken gegeben und erhalten hat. Denn bedenket wohl, meine Lieben, was es heißen will, wenn sozusagen Leute aus aller Herren Ländern, Glieder der großen und zahlreichen deutschen Stämme und solche fast aller Schweizer-Kantone und sogar der französischen Nation sich zusammenfinden und friedlich mit einander leben sollen; wie schwierig das ist, nicht nur in politischen, sondern auch in religiös-kirchlichen Angelegenheiten, weil da jeder seine besondern Überzeugungen, Sitten und Gebräuche aus Kirche und Leben, aber auch Mißbräuche und Unsitten mitbringt! Nur dem Walten dieses guten heiligen Geistes und Meisters aller Geister, der alle Herzen hinwies auf den einigen Sünderheiland und das eine, was not thut, war es möglich, sie alle als einträchtige Brüderschar zusammen zu halten. Und es haben alle Glieder mit Ausnahme weniger, welche sich selbst für weise, gerecht und fromm genug hielten vor Gott und Menschen, teil genommen an unserer öffentlichen Anbetung Gottes und an den Segnungen seines Wortes und Sakramentes. Nicht wenige sind sogar dem Zuge des Vaters zum Sohne im heiligen Geiste weiter gefolgt und haben den Bischof ihrer Seelen herzlich lieb gewonnen und das gegenüber Leichtsinnigen im frommen Wandel bewiesen, ob auch viele Versuchungen zum Abfall oder Rückfall ins Weltleben Anlaß genug gegeben hätten, lau zu werden oder die Herrlichkeit desselben höher

zu achten als den Reichtum und das Leben in und aus Gott. Darum war das mehr und mehr der Hauptnotstand in unserer Gemeinde, daß die Versammlungsstätte so oft diejenigen nicht zu fassen vermochte, welche hungerten und dürsteten nach dem Brot und Wein des ewigen Lebens.

Aber der Herr, der da sagt: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden (Matth. 5, 6), erbarmte sich dieser Not der jungen Gemeinde und rief auch ihr zu: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben (Luc. 12, 32), und zeigte, daß auch heute noch „Gottes Brünnlein des Wassers die Fülle habe“ (Ps. 65, 20); daß er heute noch sprechen kann: „Mein ist beides, Silber und Gold“ (Hagg. 2, 9). Denn als ich hierher berufen wurde, so war sozusagen noch gar nichts vorhanden für einen Kirchbau. Die damaligen Mitglieder des Kirchenvorstandes, so ernstlich und sehnlich sie Erlösung aus diesem Notstand wünschten, bedachten, was es heißen will, eine Kirche zu bauen ohne Geld, und welche Schwierigkeiten, Streitigkeiten und Schuldenlasten oft damit verbunden sind; — daß man nicht Kirchen bauen könne, wie der Staat seine Eisenbahnen oder die Reichen ihre Industrie-Paläste. Allein in Gottes Namen ließen wir unsere Bittrufe ergehen an unsere Glaubensgenossen nah und fern, und er, der da reich ist über alle, die ihn anrufen, gab uns, wie wir alle jetzt beschämt wissen, seinen Gnadensegen. Er öffnete uns die Schachte der christlichen, brüderlichen Liebe. Es kamen die Kreuzer, aber auch Gulden und Goldstücke. Und so sehr wir sonst staunen über die Fülle des Reichtums der Reichen und Gewaltigen auf Erden; so sehr wir sonst anbetend niedersinken müssen ob der hehren Majestät und Herrlichkeit unseres Gottes, wenn er die Wunder seiner Naturschöpfung offenbaret: heute erkennen und bekennen wir's, daß er nicht nur ein mächtiger Naturgott ist, der auch heute noch durch seine Weisheit, Macht und Herrschaft die größten und glänzendsten Geister zur Ehrfurcht zwingt, sondern auch der Herzens- und Geisteskönig; daß er selbst die Liebe ist und die Herzen zur Bruderliebe und zu Bruderthaten entflammen und vereinen kann. Wer das empfindet, der muß heute laut jubeln, auch deswegen, weil, während sonst die Reichtümer oft mit Blut und Wucher befleckt sind, diese durch reine Bruderliebe

vermittelten Spenden aus so reiner, unbefleckter, interesseloser Liebe — zur Ehre Gottes und seines Reiches geflossen sind. Weil aber dieser Strom aus ihm, der ewig-unversieglichen Quelle, ausgegangen, darum so loben wir ihn heute alle und vor allem. Ja wir loben ihn noch weiter darum, weil er allezeit seine segnende und schützende Hand ausbreitete über den Bau selbst, so daß keines Arbeiters Hand oder Fuß oder Auge verletzt, sozusagen kein böses Wort geredet, kein Augenblick die Eintracht gestört wurde. Seine goldne Friedens- und Gnadensonne leuchtete allezeit so über dem Bau, daß vielleicht wenige Kirchen im Lande gebaut wurden, die sich ähnlichen Glückes erfreuen durften. O so laßt uns denn einstimmen in die Lobes- und Dankesworte des Königs David in unserm Text: „Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, thut kund unter den Völkern sein Thun! Singet, spielet und dichtet ihm von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen.“ Ja, es soll heute auch bei uns geschehen, wie beim Volk Israel (Ps. 112, 1—5): Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich ꝛc.

Ebenso freudiger Dank gebührt heute auch allen Behörden, den weltlichen und geistlichen, die unser Werk gefördert haben, von den niedern bis hinauf zu den höchsten Kirchen- und Staatsbehörden, ja auch Sr. Königl. Hoheit unserm allgeliebten Großherzog, der samt seinem erleuchteten Hause in schwierigen Zeiten oftmals seine landesväterliche Hand schützend über das junge Gemeindlein ausbreitete und sogar zum heutigen Tage in besonderer Zuschrift „Seine allerhöchste Teilnahme an der Vollendung des Kirchbaues und die aufrichtigsten Segenswünsche für das Gedeihen der Gemeinde“ aussprechen ließ. Herzlicher Dank gebührt allen den wackern Männern und Frauen, welche als Einzelpersonen oder als Vorstände oder Glieder von Vereinen ein Herz für unsere Sache faßten und ihre Hände öffneten; herzlicher Dank allen den lieben Glaubensgenossen im engern und größeren deutschen Vaterland, in Baden und Schwaben, in Hessen und Sachsen und Preußen, sowie in den freien Städten Frankfurt und Bremen und wie sie alle heißen; herzlicher Dank allen den lieben Glaubensgenossen im schönen Schweizerland, den thatkräftigen Eidgenossen, die reich sind nicht nur an wunderbaren

Naturherrlichkeiten und andern irdischen Schätzen, sondern auch an Liebe und Liebeswerken gegenüber ihren notleidenden Brüdern allewege. Ja, Dank allen Brüdern und Schwestern von der Nordsee bis zum Alpenschnee, so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, — auch den helfenden Brüdern französischer Zunge: herzlicher Dank!

II.

Wozu aber, meine Lieben, oder zu welchem Zweck hat der Herr so geholfen und haben die Brüder ihre Herzen und Hände geöffnet? Nur zum Bau eines Hauses von Holz und Stein oder zum Triumph selbstsüchtig-menschlichen Wesens? O manche solche Gedanken lagen uns und allen Gebern und liegen uns auch heute ferne! Vielmehr wie wir fast alle Sonntage sangen, so werden wir auch hier ferner singen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!" Und schon diese Weihefeier sowie das Kreuz oben auf unserm Kirchturme bezeugen es, daß wir unsere Kirche dem Herrn weihen, der sie uns gegeben! Allerdings nicht als totes, stummes Denkmal, sondern wie alle Gaben, die wir als Christen unserm lebendigen Christengott weihen, Segensquellen mit vielen Ausflußkanälen werden für uns und andere, so heißt's auch hier: Gott zur Ehre — und der Gemeinde zum Segen! Wie einst zu Israel, so spricht derselbe Herr zu uns: An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen (2. Mos. 20, 24), und daselbst will ich von den Kindern Israels erkannt und geheiligt werden in meiner Herrlichkeit (29, 43). Auch von unsern christlichen Kirchen gilt schon Offenb. Joh. 21, 3: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein! Denn Gott selbst will ja noch jetzt sein Volk besuchen, nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern ganz besonders auch in öffentlicher Versammlung. Sein ewiger heiliger Rat und Wille geht ja dahin, uns, die wir durch unsere Sünde in tausendfältiges Elend und Jammer und Kummer und Herzeleid und Sorgen geraten sind, zu helfen und unsere Seele samt Geist und Gemüt wie mit Seilen der Liebe, wie auf Adlersflügeln daraus emporzuheben.

Dazu hat er sein Gesetz gegeben; dazu hat er die Propheten gesandt; dazu ist sein eingeborner Sohn Jesus Christus in die Welt gekommen, am Kreuz für uns gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren; dazu haben wir das Evangelium, das teure, werte Wort; darum haben die Apostel und Propheten gelebt und gelitten; dazu hat er seinen Geist ausgegossen über alles Fleisch; dazu wird auch jetzt noch das Evangelium gepredigt in den Kirchen und aller Welt, auf daß wir wiedergeboren würden zu heiligen Gefäßen unseres Gottes.

Was ist aber nötig zur Erreichung dieses Zieles von unserer Seite, meine Lieben? Wir sagen: Vor allen Dingen das, daß das Wort Gottes in dieser Kirche allezeit rein und lauter, klar und wahr gepredigt und die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, wie das schon unsere Väter 1530 in Augsburg vor Kaiser und Reich feierlich bezeugt haben. Das hat auch ein Freund in Lörrach gewünscht und als er seine Gabe übersandte, öffentlich (Oberländer Bote 1861, Nr. 27) drucken lassen: Er gebe „mit dem herzlichen Wunsche, daß in derselben (Kirche) der neuen Gemeinde nur das reine Licht des Evangeliums bis in die fernsten kommenden Tage, ungetrübt von den Stürmen der Zeiten, erwärmend, erhebend und tröstend leuchten möge!"

O möchte daher der liebe Gott und Heiland mich und jeden zukünftigen Prediger mit seines heiligen Geistes Kraft erfüllen und tragen, auf daß die Gemeinde mit Gottes- und nicht mit Menschenweisheit bedient und so für Zeit und Ewigkeit wahrhaft erquickt werde, und auf daß jeder bedenke, daß nicht er, sondern Christus die Seelen mit seinem teuern Blute erlöset hat und auch allein selig machen kann. Möchten wir aber auch dastehen, ausgerüstet mit jenem apostolisch-prophetischen Bewußtsein, wie Paulus, wenn er das Wort, darin er eigentlich jedem Pfarrer kurz und gut sagt, wozu er auf der Welt ist, ausspricht: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch ver-

söhnen mit Gott! rc. (2. Cor. 5, 19—21); möchte jeder allezeit vor Augen haben, was der Herr sagt vom Mietling (Joh. 10, 12 u. 13), von den stummen Hunden (Jes. 56, 10), von den Pharisäern (Matth. 23) und Lauen (Offenb. 3, 16), aber auch von den treuen Knechten (Matth. 25, 21): Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3).

Möchten aber ebenso auch alle Ältesten und Lehrer treu sein in demselben Geiste; möchten sie, die ein Amt oder einen Dienst in dieser Gemeinde übernehmen, es als ein heiliges Werk mit heiligen Händen treiben; als Männer voll Glaubens und heiligen Geistes in Geist, Wort und Wandel Gottes Ehre und Reich fördern helfen und bedenken, daß auch ihnen gilt: So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat (Apost.-Gesch. 20, 28), sowie daß der Apostel Petrus auch ihnen als Mitältester sagt: Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu rc. (1. Petr. 5, 2—4).

Und für die Gemeinde ist nötig, was der Herr den Schafen sagt, daß sie dem guten Hirten auf sein Wort, seinen Wegen und Fußstapfen treulich folge; daß sie den guten Samen, die himmlische Speise in Wort und Sakrament, liebe und willig nehme, nicht aber das Gift und Unkraut der Welt vorziehe und so durch eigene Schuld verloren gehe. O möchte jedes einzelne Glied dem Dichter des Kinderliedchens nachsprechen:

Jesu! geh' voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand
Bis ins Vaterland!

Dann, wenn Jesus so zu ihr und sie zu ihm steht, geht in Erfüllung, was wir schon wünschten bei der Grundsteinlegung: Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche

Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum (1. Petr. 2, 5); dann verspürt jedes einzelne Glied, was wir auch damals mit dem Apostel Paulus sprachen: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen ꝛc. (Eph. 2, 19—22). Ja, dann wird die Gemeinde auch die rechte evangelische Freiheit erlangen und bestehen können in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat und sich nicht in das knechtische Joch fangen lassen (Gal. 5, 1). Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Cor. 3, 17). Es wird endlich auch von dieser Gemeinde gelten, was von Israel und der ganzen Christenheit gesagt werden soll: Ei, welche weise und verständige Leute sind das und ein herrlich Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter sich also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe? (5. Mos. 4, 6—8).

O so empfindet und fühlt, meine Lieben, die hohe Wichtigkeit unseres heutigen Tages. Danket dem Herrn, daß er ihn uns bereitet hat; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Wortes, ihr, der Same Israels, seines Knechtes, ihr Kinder Jakobs, seine Auserwählten. Amen.

Nach dieser Rede und einem Gesang bestieg Herr Oberkirchenrat Mühlhäußer die Kanzel und sprach:

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! (Ps. 118, 24.) Mit diesem festlichen Psalmworte begrüße ich euch, ihr teuren Glaubensgenossen in Säckingen, an diesem Tage eurer Freude. Ist dieser Tag auch zunächst euer Fest, gilt er der Einweihung eurer Kirche, der Sammlung und Erbauung eurer Gemeinde, so ist er doch auch für uns Festgäste, für viele evangelische Christen, und nicht blos unseres Landes, ein schöner und erhebender Tag. Alle, die sich heute bei euch eingefunden haben, hat ihr Herz herbeigeführt; sie wollen euch ein Zeugnis brüderlicher Liebe ablegen. Mein Beruf ist es heute, euch den Festgruß des

evangelischen Oberkirchenrates zu überbringen, der wie er bisher das Werk mit voller Teilnahme begleitet hat, diesen Tag, welcher eure Arbeit krönt, mit besonderer herzlicher Freude begrüßt. Und das ist unser aller Wunsch und Gebet, daß dieses Haus, wie es nun geweiht ist zur heiligen Stätte, an der ihr Gottes Gemeinschaft sucht und Gottes Gnade euch begegnet, fortan dienen möge zum Bau des unsichtbaren, geistlichen Tempels Gottes in dieser Gemeinde, und daß die Gemeinde, die sich hier zur Anbetung Gottes versammelt, immerdar stehen möge im lebendigen evangelischen Glauben, zur Ehre und zum Lobe unseres Gottes, der dieser Gemeinde und diesem Bau bisher gnädig hindurchgeholfen und diesen Tag uns gegeben hat.

Blicken wir zurück, liebe Festgenossen, auf die Entstehung dieser Kirche, auf die Sammlung dieser Gemeinde . . . Heute steht nicht nur eine neue freundliche Kirche vollendet vor unsern Augen, sondern es ist auch eine neue Gemeinde, die in dieser Kirche ihren Einzug hält, um in dieser Stadt fortan öffentlich ihren evangelischen Gottesdienst zu feiern. Wir freuen uns der bedeutsamen Thatsache, indem wir uns zugleich bewußt sind, daß die Entstehung einer evangelischen Gemeinde auf keiner Beeinträchtigung, auf keinem Nachteil der längst bestehenden katholischen Gemeinde dieser Stadt beruht. Nicht der kirchliche Kampf hat uns hierher geführt; nicht durch Streit haben sich dem evangelischen Gottesdienste die Grenzen dieser Gegenden des Oberrheins aufgethan. Daß wir hier sind, ist durch und durch ein Werk des Friedens; sind es doch vor allem die Künste des Friedens, die zu solchem kirchlichen Werke den Weg gebahnt haben.

Was hat denn diese evangelische Gemeinde an dieser Stätte zusammengeführt? Es ist der bürgerliche Beruf, die Rücksicht auf das irdische Fortkommen; es sind die neuen Gestaltungen, die auch hier am Oberrhein auf dem Gebiete der Industrie und des Gewerbes sich gebildet haben. Sie zumeist haben auch unsre Glaubensgenossen hierher geführt, sie haben der Kirche den Weg gezeigt. Nehmen wir's in dieser unsrer Zeit mit ihrer so oft drohenden Übermacht irdischer Interessen als eine gute Verheißung an, daß neben stattlichen Fabriken auch Kirchen sich erheben, daß die ewigen Interessen, wenn sie auch in vielen Herzen lange schlummern, doch nicht erstorben und begraben sind. Wir können eine Reihe von Orten in unserm Vaterlande

nennen, wo sich unter den evangelischen Christen, die diese vielbewegte Zeit dorthin geführt hat, alsbald auch das Bedürfnis nach kirchlicher Gemeinschaft regte. Sie wollen ihrer Kirche und ihrem heimischen Gottesdienste nicht fremd bleiben; sie sind zu Opfern bereit, um das zu erreichen, was unsern alten Gemeinden ohne besondere Opfer so leicht gemacht, vielleicht eben deshalb oft weniger geachtet wird. Wir dürfen es an unsern evangelischen Christen in der Zerstreuung sehen, wie eben doch, wenn auch vielleicht da und dort lange zurückgehalten, ein Zug von oben und nach oben durch die Herzen geht, und der Zug der irdischen Interessen nicht der einzige ist. Deshalb wenden wir uns so gerne zu diesen Lebenszeichen der Kirche Christi und unserer Diaspora; deshalb regt sich allenthalben in unserer Kirche ein lebendiges Interesse an der Sammlung dieser Gemeinden. Wir freuen uns, daß in unserem Volke die heiligsten Güter, die uns Menschen gegeben sind, ihren Wert nicht verloren haben. Wir bekennen es an einem Tage wie der heutige ist mit demütigem Danke: dies ist ein Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Und noch einen andern Grund zur Freude bietet uns diese Stätte. Von wo sind unsre Glaubensgenossen ausgegangen, die sich hier zusammengefunden haben? Sie gehören, wie wir eben vernommen haben, nicht nur unserem badischen Lande an; es sind auch Schweizer, Württemberger und noch anderer Länder Angehörige unter ihnen. Vorher einander fremd, den verschiedensten Ständen und Berufsweisen angehörend, die einen unserer unierten Landeskirche, die andern aus einer reformierten, wieder andere aus einer lutherischen Kirche, — treten sie zusammen als eine Gemeinde. Nun, sie hat auch einen Namen, der ihr durch die Entstehung dieser Gemeinde unauslöschlich aufgeprägt ist: sie ist eine evangelische Kirche. Alle, die hier zusammengetreten sind, haben sich als evangelische Christen erkannt. Alle die kirchlichen Verschiedenheiten, die man oft genug als ein Zeichen der Auflösung unserer Kirche hat ansehen wollen, sind zurückgetreten vor dem Bewußtsein der Gemeinschaft des einen evangelischen Glaubens, der als ein unzerreißbares Band unsre evangelische Kirche vereinigt. Und die mitgeholfen haben an diesem Bau, — sie haben es gleich freudig gethan, welcher Landeskirche, welchem evangelischen Bekenntnis sie auch zugethan sind. Unvergessen sei uns insbesondere die

brüderliche Hülfe aus der Schweiz, und zumal aus der Basler Kirche, welche schon seit Jahrhunderten ein Band der Gemeinschaft mit der unsrigen verbindet, und welche hier nicht blos äußere Unterstützung, sondern auch höhere Gaben gegeben hat. So sei uns denn diese neue evangelische Gemeinde und Kirche ein frohes Lebenszeugnis evangelischer Gemeinschaft, die hinausreicht über Landesgrenzen und Konfessionsunterschiede, und solche Festtage seien uns Tage des Herrn, der selbst seine Kirche baut.

Haltet sie fest, diese Erfahrungen evangelischen Glaubens und brüderlicher Liebe, ihr lieben Glieder dieser Gemeinde! Wachset zusammen zu seiner Gemeinde, an der jedes sich als ein lebendiges Glied fühlt, und als solches von dem Herrn erkannt ist, und damit dies geschehe, lasset das Wort Christi unter euch, in dieser Kirche nicht nur, sondern auch in eueren Häusern, und vor allem in eueren Herzen reichlich wohnen. Stehet da als ein Ganzes, in Glauben und Liebe verbunden, und ergreifet von ganzem Herzen den heiligen Beruf, womit euch Gott berufen hat, daß ihr sollet durch die Gnade unsres Herrn Jesu Christi frei werden von der Sünde der Welt, und Erben des Reiches Gottes! Amen.

Es erfolgte nun durch die Basler Liedertafel, von welcher ein Teil unter ihrem ausgezeichneten Herrn Direktor Reiter aus höchst dankenswerter Teilnahme gekommen war, der Vortrag der Motette von Klein über Psalm 91, nach welcher Herr Professor Dr. Hagenbach vor den Altar trat. Er überbrachte den Gruß Basels und des Vorvereins:

„Wenn je, so fühlt es die christliche Gemeinde, fühlt es die evangelische Kirche bei solchen Anlässen, daß sie ein Leib ist von vielen Gliedern und daß wo ein Glied leidet, die andern mit leiden, aber auch wo ein Glied wird herrlich gehalten und sich freut, auch die andern sich mitfreuen. Ja, wenn wir uns von dem Apostel Tag für Tag müssen sagen lassen: „Nehmet euch der heiligen Notdurft an“, so dürfen wir nun auch an einem Tage wie der heutige ist, seinem Worte folgen: „Freuet euch mit den Fröhlichen, ja lobet einmütiglich und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi“ (Röm. 12, 13 u. 15). —

Die Beziehungen der Schweiz zu Säckingen reichen weit, sehr weit hinauf ins Altertum, sie reichen in eine Zeit, da noch keine Rede war von verschiedenen Konfessionen in der Christenheit, da vielmehr die christliche Kirche noch eine einzige und ungeteilte war. Der apostolische Friedensmann, dessen Namen schon den Frieden ankündigt (Fridolinus) und den diese Stadt als Schutzpatron verehrt, er hat vor mehr als 12-, wo nicht vor 1300 Jahren, auf diesem Boden, auf dem wir stehen, das Evangelium verkündigt, und es auch verkündigt im Gebirgslande der Schweiz, als der unermüdliche Wanderer. In ihm erblicken wir, Deutsche und Schweizer, Katholiken und Protestanten, einen Gottesmann, der uns allen gemeinsam gehört, den Apostel Alemanniens, einen Wohlthäter der Menschheit, dem wir alle zu gleichem Dank verpflichtet sind, einen treuen Jünger Jesu, dem wir alle es nachthun sollen an Liebeseifer, an Glaubensmut, an Aufopferungsfähigkeit, an Selbstüberwindung.

Später haben sich freilich die kirchlichen Verbindungen des Schweizerbundes zu Säckingen gelöst. Dann aber sind in unserm Jahrhundert, hier wie überall, die industriellen Bestrebungen in den Vordergrund getreten, und die sind es, die in jüngster Zeit das Band des Verkehrs, des gegenseitigen, wieder angeknüpft haben. Dieselben Männer, die dem irdischen Gewerbfleiß hier eine Stätte gegründet haben und die Brotherrn geworden sind für viele, die ihr Brot die Woche über im Schweiß ihres Angesichts verdienen, dieselben Männer haben sich aber auch des Wortes erinnert, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matth. 4, 4). Dieselben Männer, die das Gebot: 6 Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun, von ihren Untergebenen wollen beobachtet wissen, wie sie es selbst beobachten, sie wollen darüber das Gebot nicht vergessen: „Gedenke des Feiertags, daß du ihn heiligst". Darum haben sie Sorge getragen für sich und die ihrigen, daß der protestantische Teil ihrer Arbeiter, ja daß die ganze protestantische Bevölkerung dieser Gegend sich sammeln möge am Tage des Herrn zum Gottesdienste und sich erbauen möge am Worte Gottes, auf das unsere evangelische Kirche gegründet ist — ein Wahrzeichen in der Reihe seiner Schwestern am rechten Rheinufer (von Deutz bei Köln bis hinauf am Bodensee) und

seiner Schwestern drüben im Schweizerland. — Ein dreifacher Segen ist es, den wir uns von dem heutigen Tage glauben versprechen zu dürfen:

Der Segen, der auf jeder christlichen Gemeinschaft ruht und den jede Verkündigung des Wortes Gottes von selbst mit sich bringt, daß wie die Kirche äußerlich und sichtbar gegründet ist von Holz und Stein auf ihren Grundlagen, so sie auch immer gründlicher sich erbauen möge auf dem Grunde, der gelegt ist, Christus, und daß die Mittel des Heils, die hier geboten werden, auch fleißig mögen benützt werden zum Heil der unsterblichen Seele (wie euch dies bereits ans Herz gelegt worden ist).

Ein zweiter Segen aber möge der sein, daß das Band der Gemeinschaft zwischen der evangelischen Kirche Deutschlands und der Schweiz, dieser beiden Nachbarkirchen, sich immer enger schließen möge, und daß, wie wir uns gegenseitig Handreichung thun in der Unterstützung hülfsbedürftiger Gemeinden, wir auch der Zusammengehörigkeit im Geiste uns immer mehr bewußt werden mögen auf dem Grunde der wahren und echten Union.

Aber der schönste Segen der heutigen Feier wird endlich der sein, wenn die Früchte von dem, was in der Kirche gepredigt wird, sich auch im Leben zeigen und bewähren, ich meine im täglichen, im häuslichen, im bürgerlichen Leben, im Verkehr mit allen Menschen, namentlich auch mit den Brüdern, die zwar nicht unserer Konfession im engern Sinne angehören, aber gleichwohl mit uns stehen auf dem einen Boden des alten apostolischen Bekenntnisses, auf das hin wir alle getauft sind, und die sich mit uns beugen vor dem einen Namen, der da über alle Namen ist und in dem sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Mögen dann auch (so lange es Gott so ordnet) die Wege der Kirchen unverbunden nebeneinander, ja teilweise auseinandergehen: wo Christus die Herzen erleuchtet, da müssen sie am Ende doch hinführen zu dem Frieden, zu dem die eine Herde unter dem einen Hirten berufen ist. Ja, der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft und auch höher ist als alle Spaltung und Trennung, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen."

Hierauf taufte Herr Pfarrer und Diöcesan-Ausschußmitglied Gilg aus Wiesleth das Töchterlein des Fabrikanten Johannes Fiechter: Anna Rosalie Luise, nach welcher heiligen Sakramentshandlung Professor Dr. Holtzmann die Gemeinde als Vertreter des Gustav-Adolf-Vereins begrüßte.

„Was unsere Arbeit," sprach er u. a., „zu einer so lohnenden und herrlichen macht, das stellt sich mir im Anblicke dieser Festversammlung von einer besonders freundlichen Seite her dar. Da sehe ich eine Jugend, die heute zum ersten Mal hereintritt in dieses Gotteshaus; fröhliche Kinder, zu denen fröhliche Eltern heute zum ersten Mal gesprochen haben: Kommet, lasset uns miteinander zum Hause des Herrn gehen! Gewiß haben diese Kleinen auf den heutigen Tag schon lange sich gefreut; gewiß begrüßen sie ihn mit jener Innigkeit kindlicher Freude, als ob sie eben hereingeführt werden sollten zum Weihnachtsbaum. Aber auch die bejahrten Mitglieder der Gemeinde sind heute jugendlich angeweht; sie haben ein Werk gethan für die Zukunft. Diese Kirche wird Kinder und Enkel umfassen. So stehen sie an einem neuen Wendepunkte ihres eigenen Lebens; ein neuer Tag des Heils ist für sie angebrochen; sie singen dem Herrn ein neues Lied. Eben darum leuchten jugendlich verklärt auch ihre Blicke, morgenhelle Freude liegt auf ihrem Angesichte. So hat sich das Wort der Verheißung erfüllt: Dein Alter sei, wie deine Jugend! Darum sagen und bekennen wir es mit fröhlichem Munde, daß heute ein rechter Glanz- und Jubeltag ist, einer von den Tagen der Erquickung, wie der Herr sie die Seinen je und je schon in dieser Trübnis des Erdenlebens schauen läßt. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen.

Mit der Jugend haben wir's ja aber durchweg zu thun, mit den jugendlich aufsprossenden Pflanzungen im Garten unserer Kirche. Je älter dieselben werden, desto ausschließlicher gehen sie natürlich aus unserer Pflege über in die Pflege der kirchlichen Behörden. — Auf unseren Festen fehlt es nie an solchen Festgenossen, die bewegten Herzens Dank und Segen sprechen für geleistete Hülfe; aber noch weniger an solchen, die bitten und rufen: Kommet und helfet jetzt auch uns! So wird denn ein Gotteshaus gebaut nach dem anderen,

eine Schule ersteht nach der anderen, Gemeinde auf Gemeinde. Nichts kann es geben, was Herz und Geist so frisch erhält, als wenn man in ein ewiges Morgenrot der Kirche hineinblicken und Zeuge sein darf der Thaten des großen Gottes, der das öde Gefilde immerdar mit frischem Grün kleidet, und mit Lilienschmuck die Einöde, der die alten Wüstungen baut und immerdar zu seinem Tempel sagt: Sei gegründet!

Fast wie eine apostolische Gemeinde durftet ihr die Kräfte der Liebe und des Friedens, die in Christus Jesus sind, in ursprünglichster Frische kosten. Ihr waret ein Herz und eine Seele, wie dort die Heiligen zu Jerusalem. Das soll nun und nimmer anders werden! Darum gilt das Wort: Halte was du hast, laß dir niemand deine Krone nehmen, die Krone der ersten, ungefärbten Liebe!

Diese Krone der Jugend möge immer auf dieser Gemeinde ruhen! Der Jünger, der stets jung bleibt, der nicht stirbt, das ist der Jünger der Liebe. Das Gebot, das stets neu bleibt, das ist das Gebot der Liebe. Fühlt ihr es nicht in diesem Augenblicke, daß es ein neues Gebot ist? Kinder! Eure Eltern haben euch dieses Gotteshaus erbaut! Eltern! Euern Kindern habt ihr diese Stätte bereitet! So umschlinge denn ein neues heiliges Band wechselseitig eure Herzen! Gemeinde! Diese Stätte ist Zeuge, daß alle deine Glieder einen Herrn haben, dem sie geschworen haben, sich zu lieben, wie er sie geliebt hat! Und draußen im deutschen Lande und im Schweizerlande sind Gemeinden, die haben euch geholfen, diese Kirche aufzurichten, die haben sich gleichfalls ein Recht erworben auf eure Liebe! So giebt es immer neue Schulden der Liebe abzutragen. So sei dieses nunmehr eingeweihte Haus ein Zeugnis von dem neuen Gebot, ein Wort von Stein, das dies Geschlecht zu den zukünftigen Geschlechtern redet. — Der Gustav-Adolf-Verein wünscht, daß Trost des Wortes, Erfahrung des Gebets, Segen des Sakraments immer in diesen Hallen gefunden werden möge!"

Vor dem Schlußgebet und Segen sang die Liedertafel nochmals so meisterhaft, daß „der Trompeter von S." mit Recht sagte: Ihr Gesang hat gewiß allen in der Seele wohlgethan, und es war auch eine das Gemüt zu himmlischem Fluge bewegende Predigt, als sie den „Glauben" (von Reißiger) vortrugen:

Wie es dir gehe,
Wohl oder wehe,
Lasse den Glauben
Nimmer dir rauben!

Hast du geendet,
Trägt er vollendet
Dich zu den fernen
Strahlenden Sternen.

Das Orgelspiel hat nicht minder ausgezeichnet Herr Löw aus Basel besorgt. Unter den rauschenden Tönen der schönen Orgel mit 15 Registern, von Herrn Voit in Durlach, verließ man die Kirche und begab sich zu einem gemeinschaftlichen Mahle im Gasthaus zum Bad, woran sich etwa 160 Personen (mehr fanden nicht Platz) beteiligten. Dasselbe war gewürzt durch eine durchweg fröhliche und gehobene Stimmung, die sich in mindestens 10 Tischreden kund gab.

Zuerst erhob sich Dekan B. und sprach etwa: „Des Lobes und Preises sind heute unsere Herzen voll; und dieser Tag ist es wert, daß wir davon Zeugnis geben, wie schon in der Kirche geschehen. Bei uns und vorzüglich auch am heutigen Tage folgen wir indes nicht nur einer schönen Sitte, sondern gewiß auch dem Zuge des Herzens, wenn wir hier in erster Reihe desjenigen Mannes gedenken, der schon oft der evangelischen Gemeinde Säckingen so gnädigen Beistand geleistet hat: unseres Landesfürsten; darum — unser allverehrter Großherzog Friedrich lebe hoch!"

Bald darauf sprach Amtsarzt G. Schmidt: „Haben wir des schirmenden Armes gedacht, so ziemt es uns auch, der helfenden Hände, es ziemt uns, der Wohlthäter der Gemeinde eingedenk zu sein. Wohl ist zum Baue unserer Kirche mancher Beitrag aus dem Schoße der Gemeinde geflossen, von einzelnen Gliedern derselben in hervorragender Weise, aber ohne die bereitwilligen Beisteuern auswärtiger Freunde wäre der Bau unseres Gotteshauses kaum begonnen, geschweige denn heute vollendet worden. Und hier halte ich es für meine Pflicht, der reichen Gaben zu erwähnen, welche aus der im Wohlthun unermüdlichen Nachbarstadt Basel geflossen sind, und der großen Summen, welche uns die biedern Bewohner der Markgrafschaft zur Verfügung gestellt haben. Vor allem aber gedenke ich jener Vereine Deutschlands und der Schweiz, welche hier an den Marken deut-

scher Lande sich über die grünen Fluten des Rheines hinüber die Hände gereicht haben zum Baue unserer Kirche, eines Denkmals evangelischer Liebe und protestantischer Gesinnung. Darum: Unsere Wohlthäter, die Männer der protestantisch-kirchlichen Hülfsvereine, sowie der Gustav-Adolf-Verein, sie leben hoch!

Nach ihm sprach Pfarrer Dr. Stähelin aus Basel: „Wir Basler freuen uns von Herzen mit der evangelischen Gemeinde in Säckingen an diesem Weihetag; wir wünschen ihr auch alles Heil und Wohlergehen, daß sie wachse, grüne und blühe. Und dafür hat ihre Kirche besonders zwei bedeutsame Zeichen. Auf der einen Seite stehen die Berge. Die Berge haben schon in der Bibel ihre schöne Bedeutung. Sie heißen Berge des Heils, und um und über sie ziehen die Wolken hin, die Segen träufeln auf's Erdreich. Möge es darum auch der evangelischen Kirche in Säckingen nie an Kraft und Erfrischung und Segen gebrechen. — Dieselbe ist aber auch an den herrlichen Rheinstrom gebaut; um deswillen wollen wir wünschen, daß es ihr ergehen möge wie jenem Baume, von dem es heißt: er ist gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Die evangelische Gemeinde hat gute Zeichen: Sie lebe hoch!"

Professor Dr. Hagenbach: „Wo die Herde ist, da ist auch der Hirte, wo die Gemeinde ist, da ist auch der Pfarrer. Der hiesige Pfarrer hat einen ominösen Namen; er heißt Siegrist. „Siegrist" kommt ohne Zweifel her vom lateinischen Sacristanus — Diener am Heiligtum; anscheinend wenig, und doch viel bedeutend. Wir sollen das ja alle auch sein. Derselbe hat allerlei Funktionen. Er muß u. a. die Kirche aufschließen. Auch unser „Siegrist" hat das Amt der Schlüssel und aufzuschließen die Thore des Herzens. Derselbe hat an manchen Orten auch die Uhr zu richten; er hat also darauf zu sehen, daß sie nicht nachgeht, aber auch nicht unnötigerweise vorläuft. Er hat vor allem auch den Klingelbeutel herumzureichen. Und das hat unser Siegrist auch verstanden (allgemeine Heiterkeit). Daß nun eben der Herr Pfarrer Siegrist hier allezeit ein rechter Diener der Kirche sei, das wünschen wir! Er lebe hoch!

Darauf dankte Pfarrer Siegrist und fügte bei: „Wenn es mir, einem jungen Manne, mit Gottes Hülfe gelungen ist, hier etwas zu

wirken, wie soeben in so überraschender Weise, daß ich kaum Worte zur Erwiderung finde, anerkannt worden ist, so muß ich gestehen, daß es nur geschah durch allseitige väterliche Beihülfe. Wir pflegen uns in der Studienzeit unsere kirchlichen Ideale besonders auch an den Kirchenvätern zu bilden, als an Männern von eben so ausgezeichneter Erkenntnis der Gedanken und Wege Gottes als weitgehender praktischer Wirksamkeit. Und ich stehe nach meinen Erfahrungen nicht an, zu sagen, daß auch wir noch unsere Kirchenväter haben, wenn wir sie auch nicht mehr so heißen. Haben ja doch besonders die Männer, wie der geehrte Herr Redner vor mir und derjenige, welcher mir fast gegenüber sitzt (Herr Pfarrer Le Grand), eine ähnliche tief- und weitgehende Thätigkeit von jeher sonst und auch hier entwickelt. Aber auch jene Männer, die an der Spitze unserer Landeskirche stehen, haben sich wie Väter der hiesigen evangelischen Gemeinde angenommen. Auch ihrer wollen wir heute gedenken und ihnen danken. Darum — der evangelische Oberkirchenrat lebe hoch!

Professor Holtzmann macht noch aufmerksam darauf, wie wohlthuend es war, daß Säckingen stets auch durch eigene Kraft sich zu helfen suchte. Anderenteils tritt er der Meinung entgegen, als sei der Gustav-Adolf-Verein eine Art Propaganda des Protestantismus gegen die katholische Kirche. Dem ist nicht so. Er will die Glieder der eigenen Kirche, die vereinzelt stehen und ihrer religiösen Pflege entbehren, stärken. Es freue den Redner aber heute ganz besonders, daß die katholischen Einwohner von Säckingen eine so freundliche Gesinnung an den Tag gelegt hätten. Darum — die katholische Gemeinde lebe hoch!

Nachdem die Sänger auch hier etliche Lieder, z. B. das herrliche: „Das ist der Tag des Herrn“ — zum Entzücken aller vorgetragen, ergriff Oberamtmann Sachs das Wort: Es sei schon so viel des Guten und Löblichen vernommen worden. Eines aber wollte er noch kurz beifügen. Die Brust aller habe sich heute vorzüglich auch gehoben durch den Gesang dieser Sänger. Auch diese Sänger sollen leben — hoch!

Pfarrer Siegrist hielt sich verpflichtet nochmals zu sprechen: Ein guter apostolischer Grundsatz laute: „Das Weib schweige

in der Kirche"; allein es habe schon früher Zeiten und Veranlassungen gegeben, wo die Frauen ihre Stimmen erhoben zu aller Freude, und solche gebe es noch jetzt. Gerade auf den heutigen Tag habe auch eine Jungfrau mithandeln und mitreden wollen; deshalb habe sie ein Gedicht aus großer Ferne übersendet, das wohl verdient, der Versammlung vorgelesen zu werden. Es lautet:

Am Rheine, der manch' hundert Jahr
Die Ufer spiegelt ewig klar,
Schaut aus den Wellen nun heraus
Ein neu erbautes Gotteshaus.

Der erste Chorgesang erschallt,
Die Orgel tönt, mit Allgewalt
Zu bringen Dank und Ehre heut'
Dem Herrn, dem dieses Haus geweiht.

Die frommen Seelen, die's erbaut,
Die fest auf Gottes Schutz vertraut,
Sie ließen in dem heil'gen Thun
Die regen Hände nimmer ruh'n.

Die Glocke tönt zu Glück und Leid,
Sie giebt nun jedem das Geleit
Zum Taufstein und zum Traualtar —
Und auch dem Toten auf der Bahr!

Gesegnet sei'st du, heil'ge Stell'! —
Wer überschreitet deine Schwell',
Der trage aus dem Gotteshaus
Den Frieden in die Welt hinaus!

O wüchs' in's Leben fort und fort,
Was hier nun sä't des Herren Wort;
Daß die Gemeinde stark und treu,
Ihr Beten tief-andächtig sei!

Der Glaube bleibe fortan wach —
Wie früher unter'm niedern Dach,
Wo Orgelton und Glockenklang
Noch nicht zum Ohr und Herzen drang.

Der ruft in Andacht jetzt herbei
Der Christen Schar zur frommen Weih':
O möcht' dies Kirchlein felsenfest
Zu Gott steh'n, der's ja nie verläßt!

Der Heiland spricht vom Himmel heut'
Zum Tempel, den man ihm geweiht:
„Du treue Herd', ich bin dein Hirt,
„Der nun auf grüne Au'n dich führt;

„Ich laß euch nicht, ich bin bei euch,
„Zieh euch hinan zum Himmelreich;
„Und — die dies Kirchlein mir geweiht,
„Euch führ's nun auch zur Seligkeit!"

Außerdem haben aber die Frauen und Jungfrauen des hiesigen evangel. Frauen-Vereines es verdient, daß man ihrer heute gedenkt. Sie haben so wacker mitgearbeitet an unserm Werke, daß wir ihnen zum Teil das herrliche Geläute verdanken; wir haben durch sie die „Frauenglocke." Darum: Die Frauen und Jungfrauen leben hoch!

Zuletzt brachte Oberlehrer Villinger noch ein Hoch aus auf die bleibende, für das allgemeine Wohl nur förderliche, konfessionelle Eintracht, ein Toast, welcher bei der ununterbrochen geistig sehr belebten Haltung einen ebenso begeisterten Anklang fand, wie alle vorherigen.

Als weitere Zeichen reger Teilnahme langten auch telegraphische Grüße an. Zuerst von dem Vorstand der Diaspora-Gemeinde in Ueberlingen, welcher der Versammlung noch

in der Kirche mitgeteilt wurde: „Empfanget unsere teilnehmenden Glückwünsche. Im steinernen Hause baue der Herr Jahrhunderte hindurch eure Gemeinde zum lebendigen Tempel!" und ein ähnlicher von Konstanz. Von Seiten mehrerer Personen wurden dem Kirchenvorstande sogar klingende Gaben, z. B. von der Gemeinde Hüsingen 25 Gulden und durch Herrn Pfarrer Le Grand „Waggonsteuer" 100 Gulden eingehändigt; das Festopfer betrug 84 Gulden 10 Kreuzer.

Bald nach dem Feste machte man sich aber auch an die andere Arbeit, die Rechnung aufzustellen über die bisherigen Zahlungen und die rückständigen Schulden. Die Summe derselben betrug etwa 14 000 Gulden, wahrlich eine nicht geringe Last für den zunächst verantwortlichen Kirchenvorstand. Dieser erwog nun den entsprechenden Plan zur Tilgung dieses Betrages und gelangte am 4. März 1864 zu dem Entschluß, Kirchbau-Obligationen à 50 Gulden, zu $3\frac{1}{2}\%$ verzinslich, auf seinen Namen auszustellen und dafür Abnehmer zu suchen bis zum Gesamtdarlehen von 10 000 Gulden, den Rest dagegen aus den laufenden Einnahmen aufzubringen. Und bei dem großen Einfluß, den einzelne Mitglieder des Kirchenvorstandes bei Kapitalisten in Basel hatten, glückte auch dieses Unternehmen; ebenso konnte jedes Jahr die budgetmäßige Tilgungssumme samt dem Zins bezahlt werden. Am 23. April 1874 wurden die letzten Aktien ausbezahlt und endlich am 20. November 1878 auch der Kaufschillingsrest für den Bauplatz.

Die Gesamteinnahmen und Ausgaben mögen sich bis dahin auf rund 100 000 Mk. belaufen haben. Höchst interessant und zugleich eine Pflicht der Freude und des Dankes ist es daher, wenn wir hier eine Zusammenstellung der Liebes-

gaben und Geschenke geben, welche der Gemeinde im Laufe dieser Zeit von Einzelpersonen, Behörden und Vereinen in brüderlicher Teilnahme zugeflossen sind, ein klares Zeugnis evangelischen Glaubens und Lebens, als ein ermutigendes Beispiel, nicht müde zu werden, den Glaubensgenossen Gutes zu thun auch in unsern Tagen.

Voran stellen wir auch hier unser erlauchtes Fürstenhaus, das sich ja der Not seiner Glaubensgenossen bei der ersten Kunde so treulich angenommen hat. Und auch in den ersten Tagen nach Ankunft des Geistlichen übersandte ihr Se. Großherzogliche Hoheit der Markgraf Wilhelm ein Gnadengeschenk von 100 Gulden, Höchstwelcher schon 1855 50 Gulden beigesteuert hatte, sodann Se. Königliche Hoheit der Großherzog 100 Gulden. Gar huldvoll nahm derselbe Fürst gelegentlich eines Besuches in Säckingen auch Einsicht von den Bauplänen zur Kirche, worauf noch anderweitige Förderung des Unternehmens folgte.

Höchst erfreulich war auch die Energie, welche die oberste Kirchenbehörde jederzeit in unserer Sache bewiesen hat. Schon 1856 beschloß sie angesichts vieler ähnlicher Notstände da und dort, um Mittel für diese Zwecke zu erstatten, daß jährlich am Reformationsfeste eine Kollekte in sämtlichen Gemeinden des Landes zu Gunsten der in katholischen Gegenden des Großherzogtums zerstreut wohnenden evangelischen Glaubensgenossen erhoben werden solle, welche höchst zweckmäßige Einrichtung seit 1859 dahin vervollkommnet wurde, daß am Weihnachtsfeste auch eine solche für die Rettungsanstalten, am Buß- und Bettage für die kirchlichen Baulichkeiten, neuestens am Karfreitage für die Theologiestudierenden erhoben wird. So konnten für Säckingen bewilligt werden: 1859:

1100 fl.; 1860: 300 fl.; 1861: 200 fl.; 1862: 300 fl.; durch eine außerordentliche Landes-Kollekte 2919 fl. 55 kr.; 1863: 300 fl., 200 fl., 500 fl.; 1864: 300 fl. u. 100 fl.; 1865: 700 fl. u. 600 fl.; 1866: 700 fl. u. 300 fl.; 1867: 700 fl. u. 300 fl.; 1868: 300 fl.; 1869: 300 fl.; 1870: 200 fl.; 1871: 100 fl.; 1872: 500 fl.; 1874: 340 fl.; 1875: 186 fl.; 1876: 380 Mk.; 1877: 300 Mk.: 1878: 300 Mk.; 1880: 200 Mk.

Die Kosten für die hier stationierten Katecheten hatte die Gesellschaft „Pilgermission in Chrischona" bei Baden getragen und außerdem der badische Landesverein für innere Mission durch Beiträge 1855: 200 fl.; 1860: 50 fl.; 1863: 51 fl. 49 kr.

Von den deutschen Gustav-Adolf-Vereinen und den schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hülfsvereinen erhielt die Gemeinde die auf nächster Seite zusammengestellten Spenden.

Überaus reichlich waren aber auch die Gaben, die uns aus dem „Markgräfler Land" zuflossen. Wir richteten im Februar 1861 durch den „Oberländer Boten" in Lörrach eine dringende Bitte an die dortigen Glaubensgenossen, worin wir unsere Notstände klagten, die mächtige Handreichung Basels als Vorbild hervorhoben und das Vorhaben des Kirchbaues ankündigten.

„Nun ist's an euch, liebe Glaubensgenossen im badischen Markgräflichen Lande" hieß es u. a., „eure Liebe zu euern Brüdern, zu eurer Kirche und zur Sache des Evangeliums thatsächlich zu zeigen; und schon voriges Jahr hat uns ja die kleine Gemeinde Riedlingen mit 22 Fl. erfreut" ꝛc.

Das evangelische Dekanat Schopfheim befürwortete unsere Bitte, und die Geistlichen, viele Lehrer und Bürgermeister

| | 1855 | 1856 | 1857 | 1859 | 1860 | 1861 | 1862 | 1863 | 1864 | 1865 | 1866 | 1867 | 1868 | 1869 | 1870 | 1871 | 1872 | 1873 | 1874 | 1875 | 1876 | 1877 | 1880 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Mk. | Mk. | Mk. | Mk. |
| Vom Hauptverein in Baden | 50 | 150 | 100 | 100 | 200 | 300 | 495 | 758 | 300 | 300 | 150 | 150 | 100 | 250 | 250 | 250 | 250 | — | 200 | 350 | 300 | 250 | — |
| Centralvorst. in Leipzig . . . . | — | — | — | — | — | — | 1384 | 1000 | 876 | 700 | — | 537 | — | — | 122 | 80 | — | 87 | — | 150 | — | — | 200 |
| Vom Hauptverein in Bremen | — | — | — | — | — | 175 | 175 | 175 | 87 | 175 | — | — | — | — | — | — | 87 | — | — | — | — | — | — |
| Frankfurt a. M. | — | — | — | — | 66 | 100 | 50 | 50 | — | — | 50 | 100 | 50 | — | 50 | — | 50 | — | — | — | — | — | — |
| Nassau-Hombg. | — | — | — | — | — | — | 200 | — | 150 | — | 150 | — | — | — | — | — | — | — | 70 | 120 | 150 | 150 | — |
| Württemberg . | — | — | — | — | 100 | 5 | 200 | — | — | — | 40 | 143 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Darmstadt. . . | — | — | — | — | 55 | — | 100 | 100 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 115 | 200 | — | — |
| Wiesbaden . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 70 | — | 70 | — | — | — | — | — |
| | | | | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. | Frcs. |
| protest.-kirchl. Hülfsverein in Basel . . . . | — | — | — | 100<br>500 | — | — | 467 | 100 | 100 | 300 | 200 | 100 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Baselland . . . | — | — | — | — | — | 100 | 50 | 50 | 50 | 100 | 100 | 100 | — | — | — | — | — | — | 100 | — | — | — | — |
| Aargau . . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 200 | 200 | — | — | — | 200 | — | — | 200 | — | — | — | — | — |
| Appenzell . . . | — | — | — | — | 350 | — | 200 | 200 | — | — | — | 150 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Glarus . . . . | — | — | — | — | — | — | — | 220 | 200 | — | 100 | 60 | — | — | — | — | — | 100 | — | 200 | — | — | — |
| Thurgau . . . | — | — | — | — | — | 300 | — | 100 | 100 | 100 | 100 | 150 | 100 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Schaffhausen . | — | — | — | — | — | — | 150 | 80 | — | 80 | 50 | 50 | 50 | — | — | — | — | — | — | 50 | — | — | — |
| Zürich . . . . . | — | — | — | — | — | 300 | — | 150 | 200 | 200 | 200 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Genf . . . . . | — | — | — | — | — | — | 200 | — | — | 200 | — | — | — | — | — | — | 100 | — | — | — | 125 | — | — |

wetteiferten nun, unsere Sache zu fördern. Über alles Erwarten groß war daher der Erfolg dieses Schrittes. Fast täglich langten Gaben mit oft recht kräftigen Segenssprüchen an.

So erhielten wir von Reichen und Armen, Erwachsenen und Kindern:

I. Aus der Diöcese Schopfheim: v. Wiesleth 4 Fl. 37 kr. und 21 Fl.; Dossenbach 11 Fl. 38 kr.; Schopfheim 293 Fl. 49 kr. (Kl. K.-Schule 1. 30); aus dessen Filialen: Fahrnau 18 Fl.; Langnau 5 fl. 33 kr.; Kürnberg 6 fl. 18 kr.; Eichen 9 fl.; Lehrer L. 1 fl.; Raitbach 4 fl. 9 kr.; Wichs 9 fl. 16 kr.; ferner aus Gersbach 27 fl. 5 kr.; Hausen 6 fl. 47 kr.; Weitenau 21 fl.; Enkenstein 10 fl. 49 kr.; Wies 9 fl. 20 kr.; Neuenweg 4 fl. 58 kr.; Tegernau 43 fl. 11 kr. (incl. von Schülern 1 fl. 39 kr.); Maulburg 32 fl. 30 kr.; Hasel (mit Glashütten) 9 fl. 48 kr.

II. Aus der Diöcese Lörrach: Wollbach 15 fl. 39 kr.; Kirchen 17 fl. (N. 1 fl. 10 kr.; Lehrer K. 5 fl. 30 kr.; N. 5 fl.); Grenzach 33 fl.; Eimeldingen 18 fl.; Brombach 56 fl.; Kandern 59 fl.; Lörrach 154 fl. 20 kr.; Red. des Ob. B. 51 fl. 49 kr.; Hägelberg 30 fl.; Steinen mit den Filialen Höllstein und Hüsingen 65 fl. 3 kr.; Hauingen 13 fl. 30 kr.; Rötteln mit den Filialen Thumringen und Haagen 14 fl.; Haltingen 16 fl. 40 kr.; Binzen 2 fl.

III. Aus der Diöcese Müllheim: Aus der Gemeinde Obereggenen 22 fl. 24 kr.; deren Filial Sitzenkirch 16 fl. 30 kr.; von Ungenannt 10 fl.; von zwei Freunden in Schliengen 9 fl. 20 kr.; aus der Stadt Müllheim 240 fl.

6. Nicht minder großmütigen Anteil nahmen und bekundeten auch unzählige Private in der Nähe und Ferne.

Es schenkten uns: Die Fabrikanten Senn und S. in Zofingen 50 fl.; Fabrikanten H. und B. in Wehr 45 fl.; Ratsherr J. H. 10 fl. 48 kr. — Hauptsächlich zur Anschaffung eines Harmoniums, eines Altars, resp. Predigtstuhles (die dann 1876 der neuen evangelischen Kirchengenossenschaft in Wehr geschenkt worden sind), der erforderlichen Bänke und Stühle, eines Kirchenrockes, Barettes u. s. w. Cand. theol. W. A. 2 fl.; Referendär E. 5 fl. und später 4 fl.;

Aktuar T. 2 fl.; Jungfrau Pf. in Basel 1 fl. 26 kr.; Jungfrau R. in Eimeld 2 fl. 42 kr.; Kaufmann W. und Freunde in Heidelberg 12 fl.; Freunde in Oberacker 2 fl. 42 kr.; desgleichen durch die Redaktion des Volksboten in Basel 145 Frcs.; die Studentenverbindung „Schwizerhüsli“ in Basel 10 Frcs. 50 Cent.; Gräfin v. W. in Weinheim 16 fl. 12 kr.; dieselbe 10 fl.; Frau Fl. daselbst 5 fl.; V. daselbst 1 fl.; die Geistlichen der Diöcese L. durch Dekan Kern 26 fl. 40 kr.; die Erben des Fabrikanten Herose in Wehr 200 fl.; Kaufmann A. W. v. d. M. in Basel 200 Frcs.; Witwe V. d. M.-K. in Basel 80 Frcs.; Unbekannte durch den „Volksboten“ in B. 320 Frcs.; Pfarrer Gr. daselbst 10 fl.; die Fabrikanten J. und Th. Bally dahier 100 fl.; Frau F. aus Basel 5 Frcs.; Ungenannte durch die Redaktion des Volksboten in B. 178 Frcs.; die Gemeinschaft in Möndchweiler durch G. L. 10 fl.; Mehrere in Großsachsen durch Pfarrer G. 5 fl.; Gemeinde Nieder-Wyl durch Pfarrer S. 35 Frcs.; Freunde in Basel durch Pfarrer L. 88 Frcs.; Lehrer Z. in Miet. 1 fl.; Fabrikant A. K. in Zell 40 Frcs.; L. M.-Z. in Höllstein 20 fl.; Gerber J. in Kl.-L. 2 fl.; Freunde in Kenzingen, Ettenheim u. s. w. durch Lehrer S. in Br. 6 fl. 29 kr.; durch die Redaktion des Volksboten in B. 130 Frcs.; dto. ein Freund 20 Frcs.; Witwe B. in Sisseln 20 Frcs.; N. vom Schillighof 2 fl. 20 kr.; Nagler D. 30 kr.; Alpirsbach durch Pfarrer Schl. 14 fl. 43 kr.; Klavierstimmer M. 1 fl.; N. 5 fl.; Volksbote in B. 20 Frcs.; Witwe Her. in Aarau 20 fl., außerdem später 100 Frcs.; Gemeinde Sulzfeld durch Pfarrer R. 11 fl.; die Fabrik. K. und S. hier 34 Klafter Mauersteine (= 324 fl.); Fabrik. L. M.-Z. in Höllstein bei Vermählung seiner Tochter E. 500 Frcs.; Fr. Fabr. D. aus Krefeld 10 Frcs.; Volksbote in B. 20 Frcs.; Kommis H. 2 fl.; Witwe S. von Morlot aus Bern 5 Frcs; Fr. A. in Weinh. 5 fl. 24 kr.; Frau Fabrik. Kr. in St. Blasien 15 fl.; Frau Fabrik. M.-Z. in Höllstein 20 Frcs.; Oberkirch durch Past.-Gstl. Sp. 5 fl. 42 kr.; M.-Z. Kommis F. H. hier 5 fl. 50 kr.; Lehrer Th. in T. 2 fl.; Hausmutter J. in Nonnenweiher 5 fl.; Donaueschingen durch Hofprediger M. 11 fl.; durch die Redaktion des Kirchen- und Volksblattes in Karlsruhe 26 fl. 21 kr.; Jungfrau K. in W. 30 kr.; Fabrikant G. U. Kym in Möhlin 82 fl. 53 kr.; Notar Th. in Kappel a. Rh. 3 fl.; N. in Laufenburg 2 fl. 20 kr.; Redaktion des Kirchen- und Volksbl.

in Karlsruhe 11 fl. 40 kr.; dto. 6 fl.; außerdem 2 fl. 48 kr.; G. S. in Stein 3 fl. 28 kr.; Frau N. hier 1 fl.; Gerber J. in Kl.-Laufenburg 5 Frcs.; Rentner R. M. Sticklb. in Basel 10 Frcs.; Pfarrer L. in St. Blasien 2 fl.; durch das Kirchen- und Volksblatt in Karlsruhe 7 fl. 40 kr.; die Fabrikanten L. und Comp. in Zofingen, resp. Öflingen 150 fl.; N. hier 1 fl.; Wirt S. in Zuzgen 4 fl.; C. 2 fl.; Private in Württemberg 40 fl. 22 kr.; später dto. 42 fl. 30 kr.; Fräulein A. H. in Karlsruhe 2 fl.; die Fabrikanten R. und Söhne in Basel mittels Schenkung von sieben Kirchenbauaktien à 50 fl. = 350 fl. samt Koupons à 1 fl. 45 kr. = 73 fl. 30 kr.; Kaufmann A. W.-V. d. M. daselbst desgleichen drei Aktien = 150 fl., samt Koupons 31 fl. 30 kr.; Fabrikant Ed. K.-W. daselbst ebenso zwei Aktien = 100 fl. und Koupons 21 fl.; mehrere Einwohner von Dürrn durch Pfarrer K. 10 fl.; dto. von Basel durch Pfarrer Dr. St. 193 Frcs.; Witwe H. in Aarau 50 fl.; N. N. durch J. G. hier 15 fl.; Witwe G.-Z. in Winterthur 5 Frcs.; Ungenannt 5 Frcs.; F. S. in Zuzgen 5 Frcs.; Witwe K. geb. B. in Kippenh. 1 fl. 45 kr.; Rentner De B. in Basel mittels Schenkung einer Kirchenbauaktie 50 fl.; Fabrikant E. K.-W. daselbst ebenso 50 fl.; Volksbote daselbst 5 fl.; Witwe K. in Kippenh. 3 fl. 30 kr.

7. Die Liebesflamme wäre aber sicher nicht so großartig zur Entfaltung gekommen und nicht so andauernd geblieben, wenn nicht am Herde selbst auch immer wieder neue und kräftige Anstrengungen erfolgt und bekannt geworden wären; ja, die Gemeindeglieder selbst haben einen Opfersinn und eine Freudigkeit in der Erstrebung eigener Gottesdienste auf dem Grunde des Evangeliums, sowie in der Erhaltung und Verschönerung des einmal Eingerichteten bekundet, wie dies in solchem Grade kaum irgendwo gefunden wird. Sogar seitens der Gegner sind sie als Vorbild für die Katholiken gelobt worden (s. Volks-Bl., März 1879), was hier und in einem ultramontanen Blatte, wo man sonst nur die Schattenseiten des Protestantismus hervorzuheben pflegt, gewiß bemerkenswert

ist. Den entfernt wohnenden Glaubensgenossen und den künftigen Geschlechtern einen Einblick in diese Seite der bisherigen Thätigkeit derselben zu gewähren, wird nicht als unbescheiden, sondern als Erfordernis der Vollständigkeit unseres Geschichtsbildes angesehen werden. Dabei fassen wir zunächst die regelmäßigen Gaben bei den Spätjahrssammlungen (jährlich im November und Dezember) in's Auge. Es wäre gewiß höchst interessant, wenn wir aus den Rechnungen auch die einzelnen Namen aufzählten und nachwiesen, wie darunter viele mit ansehnlichen Beiträgen seit 20—25 Jahren immer wiederkehren. Doch würde uns dies zu weit und zu Indiskretionen führen, weshalb wir nur eine tabellarische Zusammenstellung der Zahl der Geber und ihrer Gesamtspenden seit 20 Jahren (1859—1879) hier mitteilen.

Wir haben hier auch die Gaben unserer Glaubensgenossen in und um Laufenburg, Wehr und Öflingen aufgeführt, weil sie zum gleichen Zweck und Ziel mitwirkten und das richtige Bewußtsein hatten, daß, wenn es der Sache der Evangelischen in Säckingen gelinge, Boden und Kraft zu finden, auch sie Segen haben werden von dem hier begründeten Werke.

Dabei ging es ganz nach dem Schriftwort (Marc. 12, 41): „Viele Reiche legten viel ein"; es sind solche darunter, die jährlich 50 Gulden spendeten, mehrere andere jeweils 10 Gulden u. s. w. Fast alle je nach Vermögen, während „viele Witwen" und „Arme" trotz ihrer Armut gaben; brachte doch eine arme Fabrikarbeiterin V. Müller einmal 3 Gulden, das andere Mal 3 Gulden 30 Kreuzer und ließ sich nicht abhalten, sie zu opfern. Und noch 1880, als die Schulden bereits getilgt waren, übergab der von hier nach Basel übersiedelnde Fabrikdirektor Herr J. Gysin dem Pfarrer

| | 1859 | 1860 | 1861 | 1862 | 1863 | 1864 | 1865 | 1866 | 1867 | 1868 | 1869 | 1870 | 1871 | 1872 | 1873 | 1874 | 1875 | 1876 | 1877 | 1878 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Fl. | Mk. | Mk. | Mk. | Mk. |
| 1. Von den nicht in Fabriken beschäft. Evang. in u. um S. | 71 | 55 | 49 | 71 | 72 | 65 | 53 | 60 | 53 | 57 | 52 | 60 | 68 | 55 | 54 | 57 | 117 | 114 | 137 | 160 |
| | 60 | 43 | 32 | 28 | 34 | 33 | 26 | 42 | 36 | 37 | 34 | 29 | 29 | 33 | 37 | 34 | 42 | 48 | 45 | 51 |
| 2. Von den do. in der Fabrik von Kern u. S. in Säckingen | 67 | 66 | 123 | 122 | 130 | 123 | 124 | 96 | 94 | 84 | 80 | 75 | 77 | 76 | 72 | 72 | 83 | 84 | 81 | 75 |
| | 33 | 29 | 34 | 26 | 28 | 19 | 21 | 34 | 35 | 31 | 23 | 24 | 31 | 31 | 31 | 36 | 34 | 30 | 27 | 25 |
| 3. Von do. in do. von Bally hier . . . . . . . . . . . . | 57 | 30 | 35 | 88 | 56 | 68 | 55 | 24 | 29 | 34 | 38 | 33 | 32 | 31 | 35 | 33 | 68 | 76 | 76 | 78 |
| | 34 | 35 | 36 | 39 | 71 | 58 | 88 | 8 | 35 | 36 | 56 | 46 | 48 | 36 | 49 | 39 | 34 | 31 | 26 | 43 |
| 4. Von do. in do. von Herzog. Bally hier . . . . . . . . . | 11 | — | 4 | 4 | 8 | — | 5 | 3 | 2 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2 | 3 | 3 | 5 | 7 | 5 | 6 |
| | 6 | — | 7 | 4 | 4 | — | 8 | 7 | 5 | 5 | 5 | 3 | 7 | 5 | 5 | 5 | 7 | 7 | 6 | 7 |
| 5. Von do. in do. v. Berberich u. Co. . . . . . . . . . . . | 11 | 8 | 25 | 17 | 8 | 4 | 5 | 5 | 6 | 9 | 9 | 10 | 9 | 8 | 7 | 5 | 7 | — | — | — |
| | 5 | 6 | 8 | 10 | 5 | 2 | 2 | 2 | 3 | 4 | 4 | 5 | 4 | 3 | 3 | 2 | 1 | — | — | — |
| | 217 | 159 | 236 | 302 | 274 | 260 | 242 | 188 | 184 | 187 | 181 | 180 | 189 | 172 | 171 | 170 | 280 | 281 | 299 | 319 |
| | 138 | 113 | 117 | 107 | 142 | 112 | 145 | 93 | 114 | 113 | 122 | 107 | 119 | 108 | 125 | 116 | 118 | 116 | 104 | 126 |
| 6. Von do. in und um Murg | 12 | 9 | 6 | 107 | 30 | 12 | 14 | 10 | 10 | 12 } | | | 6 | 10 | 9 | 17 | 28 | 27 | 23 | 16 |
| | 8 | 15 | 6 | 14 | 15 | 7 | 6 | 6 | 8 | 15 | 28 | 12 | 5 | 9 | 12 | 27 | 30 | 21 | 19 | 14 |
| 7. Von do. in und um Laufenburg . . . . . . . . . . | 86 | 18 | 21 | 24 | 21 | 27 | 26 | 25 | 23 | 23 } | 37 | 11 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | 25 | 27 | 24 | 21 | 19 | 24 | 23 | 25 | 18 | 21 | | | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 8. Von do. in Wehr und Öflingen . . . . . . . . . | 95 | 77 | 66 | 59 | 93 | 102 | 156 | 125 | 122 | 154 | 145 | 151 | 137 | 76 | 58 | 63 | 60 | — | — | — |
| | 21 | 27 | 20 | 25 | 22 | 31 | 40 | 34 | 28 | 41 | 27 | 37 | 40 | 41 | 39 | 43 | 18 | — | — | — |
| Summe: | 410 | 263 | 329 | 492 | 418 | 401 | 438 | 348 | 339 | 376 | 354 | 343 | 332 | 258 | 238 | 253 | 368 | 308 | 322 | 335 |
| | 192 | 182 | 167 | 167 | 198 | 174 | 214 | 158 | 168 | 190 | 186 | 155 | 164 | 158 | 176 | 186 | 166 | 137 | 123 | 140 |

Die Zahl der Geber ist die kleingedruckte.

100 Franks „als Dankopfer zum positiven evangelischen Kirchenfonds."

Was aber die Hauptsache ist, wir hatten fast nur „fröhliche", freiwillige Geber! Deswegen lag offenbar auch ein großer Segen Gottes, das rechte Gedeihen, auf der Gemeinde. Oftmals wenn die Kasse zur Neige ging und man Not befürchtete, kamen ganz unerwartete Gaben, so daß jemand meinte, es wirke ein Zauberstab.

Inmitten der Gemeinde wirkte in aller Stille ganz vorzüglich lieblich und kräftig noch eine besondere Vereinigung für die Zwecke des Kirchbaues: wir meinen den evangelischen Frauen-Verein. Derselbe war schon 1858 durch die Bemühung der cand. theol. aus Basel und des Verwalters W. Dell*) ins Leben gerufen worden — zur Förderung und Pflege eines christlichen Lebens, sowie um bedürftigen Evangelischen geistliche und leibliche Hülfe zu leisten, was damals um so nötiger erschien, weil diese meistens „fremd" (Schweizer, Badener, Württemberger u. s. w.) waren, denen Unterstützungen aus örtlichen Fonds, die nur für Katholiken bestimmt waren, nicht zukamen. Solchen Verlassenen brachte dieser Verein mannigfache Hülfe durch Besuche oder Geldleistungen, gemäß dem apostolischen Worte (Gal. 6, 10): „Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Als sodann im Jahre 1861 der allgemeine Landes-Frauen-

*) Dell war auch Schriftführer und Beirat des Vereins, bis Pfarrer S. kam, der fortab diese Geschäfte besorgte. Als Kassiererin funktionierte zuerst Frau Bäcker B. Volz, nach ihr Frau L. Fiechter; sodann Frau Fabrikant S. Kern; Frau Fabrikdirektor G. Gysin; Fräulein B. Pfeiffer; seit 1873 Frau Fabrikant G. Bally-Hindermann.

Verein unter dem Protektorate Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Luise auch in Säckingen einen Zweigverein konstituierte mit der Aufgabe der Armenunterstützung u. s. w. ohne Rücksicht auf die Konfession, so erklärten die Mitglieder, ihre monatlichen Sammlungen fortsetzen zu wollen zu Gunsten der mancherlei Bedürfnisse unserer Kirche bei dem Bau, der Ausstattung derselben u. s. w., also im Sinne des Gustav-Adolf-Frauen-Vereins. Der damalige Überschuß der Sammlungen wurde als Grundstock zu einem evangelischen Armenfonds dem Kirchenvorstande zur Verwaltung übergeben (147 Gulden).

Dieser evangelische Frauen-Verein, anfangs 22 Mitglieder*) zählend, hat mehrere hevorragende Werke vollbracht als bleibende Denkmäler gesegneter Thätigkeit. Das erste Bedürfnis, welches er außer der Armen- und Krankenpflege befriedigte, war die Beschaffung von Taufgefäßen. Solche wurden sehr vermißt, als der eigene Geistliche zu taufen beginnen sollte und keine von auswärts beziehen konnte. Daher schenkten die einen Vereinsmitglieder Geld, die andern, auch Frau Pfarrer D. aus Ichenheim, verschiedene Gefäße aus feinem englischen Zinn; in Zinngießer J. H. in Weinheim fanden wir dann endlich

---

*) Darunter waren solche, die längere Zeit mitwirkten, wie z. B. die Frauen B. Volz, Henr. Landbeck, W. Schenker, L. Bouisson, Elis. Börlin, Reg. Örtli, S. Kern, E. Rosenmund, L. Fiechter, Katharina Sutter, Sus. Schmid, Leon. Schmidt, Kath. Flad, Car. Siegrist, Sus. Sachs, S. Bachmann, Fräulein E. Gysin, Ad. Stöckle, E. Götz, Frl. B. Pfeiffer, welche insbesondere einen großen Teil der Geschäfte bei den „Verlosungen“ trug; daß trotzdem auch dem schriftführenden Pfarrer noch Arbeit genug blieb — man denke nur an den Absatz der Lose — begreift sich leicht.

auch den rechten Meister, der uns eine wohlgeformte Taufschüssel und -Kanne goß; ja, aus einem Mehrergebnis der Sammlung konnte derselbe noch zwei Abendmahls-Weinkannen und eine Patene fertigen; auch konnten neue Vorhänge in den Betsaal bestellt werden.

Noch im nämlichen Jahre wurde im Hinblick auf diesen günstigen Erfolg beschlossen, daß alle jene Frauen, welche Lust und Zeit dazu hätten, sich jeden Freitag Nachmittag versammeln sollten, um Arbeiten zu fertigen, die zu Gunsten unserer Kirche abgesetzt werden könnten. Es wurden auch von auswärts Gaben erbeten. Schon im Januar 1862 gelang es, die erste „Verlosung" zur Anschaffung einer Glocke zu veranstalten, welche 135 Gaben, resp. Gewinnste umfaßte und uns mittelst 900 Losen zu 12 Kreuzer 180 Gulden eintrug. Eine schöne Glocke wurde auch sogleich in Basel ausfindig gemacht und gekauft, aber vom Fabrikant Ed. Kern bezahlt, um das vorhandene Geld für eine größere zu verwenden. So hatten wir schon eine Glocke, bevor nur der Kirchbau beginnen konnte. Voll des Jubels über dieses Ergebnis schritten wir schon im folgenden Jahre (1863) zu einer noch größeren Lotterie. Gaben gingen wieder reichlich ein. Die einen brachten wertvolle Stickereien, die andern Gegenstände für den täglichen Gebrauch, wobei „Sachen für Kinder" eine Hauptrolle spielten. Brave Schülerinnen opferten Erzeugnisse ihrer Kunst aus der Industrieschule, und gleichsam zur Krönung der Gabensammlung legten Fabrikanten eine reiche Sammlung der reizendsten Seidenbänder auf den Tisch. Dieses zweite Lotterieunternehmen umfaßte 185 Gewinnste, 2000 Lose und brachte 400 Gulden ein; das dritte (1865) 109 Gewinnste, 750 Lose mit einem Ergebnis von 151 Gulden; das vierte (1866)

161 Gewinnste, 1300 Lose, 250 Gulden; das fünfte (1867) 95 Gewinnste, 686 Lose, 139 Gulden; das letzte (1869) 187 Gewinnste, 1200 Lose, 240 Gulden. Wir erlangten also auf diesem Wege ca. 1418 Gulden und konnten einen großen Teil zur Bezahlung der zweitgrößten Glocke — „Frauen-Glocke" — den andern zur Auslösung von Kirchbau-Aktien verwenden, sowie zur Beschaffung geeigneter grüner Vorhänge für die Chorfenster, des Tuchs zur Altar- und Kanzelbekleidung, des Knieschemels u. s. w.

Dieser Eifer, etwas Tüchtiges zustande zu bringen, bewirkte, daß uns auch noch besondere Einzelstiftungen zukamen. Nachdem wir in den Besitz einer ersten Glocke auf die oben bezeichnete Weise gelangt waren, schenkte uns der hohe evangelische Oberkirchenrat aus den Baukollekten von 1862 — 820 Gulden zur Anschaffung der größten Glocke, ca. 830 Pfund wiegend, welche die Inschrift erhielt:

„Bringet des Herrn Namen die Ehre, betet den Herrn an in heiligem Schmuck!" 1. Chron. 17, 29.

„Aus Gaben der evangelischen Landeskirche des Großherzogtums Baden ist diese Glocke in die neuerbaute evangelische Kirche zu Säckingen gestiftet worden, zum bleibenden Gedächtnis der brüderlichen Liebe, welche diesen Bau hat errichten helfen im Jahr Christi 1863."

Die zweitgrößte, circa 360 Pfund wiegende „Frauenglocke" hat eine dem entsprechende Inschrift.

Die bereits vorhandene ward dann die drittgrößte, circa 220 Pfund, ohne besondere Inschrift.

Um einen vollen Akkord zu haben, ließ zur Überraschung Aller Fabrikant Ed. Kern noch eine vierte zu circa 112 Pfund gießen mit der Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc., und schenkte sie der Gemeinde.

Diese vier Glocken bilden den A-dur-Accord. Sie wurden von Glockengießer Benjamin Muchenberger in Blasiwald

bei St. Blasien gegossen, vor dem Aufhängen in der damaligen Gauausstellung in Säckingen viel gelobt und bei der Probe als aus gutem Metall wohl konstruiert, mit schönen Inschriften verziert und der Ton klar, „markig und dick" befunden und Muchenberger als ein Meister seines Faches auch öffentlich empfohlen.

Dieselben Fabrikanten schenkten der Gemeinde auch die ganz vortreffliche Orgel mit 17 klingenden, die Stimmung wohl haltenden Registern. Sie stand vorher in Knielingen und kam durch Vermittlung des Orgelbauers N. Voit in die hiesige Kirche, welcher sie gründlich innerlich und äußerlich restaurierte, so daß sie nach Form und Kraft ein wahrer Schatz genannt werden muß.

Ebenso bestellten dieselben auf ihre Kosten die schönen Anlagen des Pfarrgartens um Kirch- und Pfarrhaus (150 Gulden). Auch der aus prächtigem, weißem Sandstein ausgehauene Taufstein (aus einem Stück im Werte von 240 Gulden) ist uns geschenkt worden von Fabrikant Adolf Burckhardt in Wehr bei seiner Vermählung mit Fräulein Cäcilie Merian aus Höllstein (s. o.). Und zur neuen Kanzel schenkte ein Ungenannter 50 Gulden. Da die Restaurierung der alten Orgel so wohl gelungen war, so faßte der Verfasser den Mut, eine solche auch mit einer alten Kanzel zu wagen. Er hatte durch Pfarrer R. in Walldorf erfahren, daß die mit der alten Kirche daselbst zum Abbruch verurteilte alte, aber künstlerisch wertvolle Kanzel, welche nach dem Urteile der Bauinspektion mehr als 300 Gulden herzustellen kosten würde, für 33 Gulden zu haben sei und ließ dieselbe kommen, fand jedoch, da ihr Aussehen nach dem Abbruch gar unscheinbar war, hier und auch in Waldshut (für die dortige evangelische Kapelle) keinen

Anklang. Zu seiner großen Befriedigung nahm sie ihm später die evangelische Diaspora-Gemeinde Singen (am Hohentwiel) ab für 38 Gulden (incl. 5 Gulden Fracht), in deren Kirche sie nun mit ihrem reichen Schnitzwerk wieder eine größere Zierde bildet als die übrigens auch nicht unschöne „neue" Kanzel in der hiesigen.*)

Gar tüchtig wirkten die einzelnen und vereinten Kräfte nochmals zusammen, als es sich herausstellte, daß weder Vorhänge, noch auch ein Anstrich der Fenster im Kirchenchor gegen die Sonnenstrahlen genügend schützten, und es galt, eine auf die Dauer schöne und für die Augen wohlgefällige Einrichtung dort zu treffen. Darauf wirkte vornehmlich die bereits genannte Freundin unserer Sache, Fräulein Pfeiffer, hin, indem sie 200 Francs stiftete zur Anschaffung neuer Kirchen-Chorfenster in ächter Glasmalerei. Dieses Projekt fand allgemeinen Beifall. Die Gemeindeglieder steuerten durch eine besondere Sammlung 110 Gulden 45 Kreuzer bei, Fabrikant O. Bally schenkte 200 Gulden, die Erben des Fabrikanten J. R. Burckhardt-Herose in Wehr 150 Gulden und der evangelische Frauenverein hier bewilligte aus seinen bereits vorhandenen Mitteln den noch etwa erforderlichen Betrag. So konnten die Kosten für ein die Himmelfahrt Christi darstellendes Bild im Mittelfenster, sowie für die beiden Seitenfenster in Teppichmalerei — im Ganzen mit 650 Gulden — bestritten werden. Das Bild ward gefertigt durch einen

---

*) Das Alter, auch in Bauwerken, soll man nicht verachten: Gewiß könnte oftmals beim Abbruch älterer Gebäude solchen Diaspora-Genossenschaften mit allerlei Material an die Hand gegangen werden, wenn man jederzeit darauf bedacht und dazu geneigt wäre.

Künstler Böhm aus München im Geschäfte der Herren Schell in Offenburg.

So ist die evangelische Kirche in Säckingen ein Denkmal evangelisch-christlichen Glaubens und Schaffens.

### 4. Wie gelangte die Gemeinde in den Besitz eines Pfarrhauses?

Wenn das englische Sprüchwort sagt: My house is my castle, und Luther die „feste Burg", das deutsche Volk aber sein „Daheim" preist, so liegt darin die richtige Wertschätzung des sicheren Wohnsitzes ausgesprochen. Es ist auch wohl begreiflich, daß in den alten, so oft durch Krieg gestörten Zeitverhältnissen solche Gedanken und deren Ausdruck in Poesie und Prosa entstanden. Das Haus hat aber nicht nur seine Bedeutung für das physische Leben, sondern eine noch weit höhere für's moralische, sociale und geistige. Es hebt den Mut und die Lebenslust, schützt und fördert die Pflege des inneren Menschen, sein Nachdenken in Kunst und Wissenschaft, überhaupt in allen denjenigen edlen Dingen, die auf dem öffentlichen Markte des Lebens nicht gedeihen können. Diese geschichtliche Erfahrung hat ihre eigentümliche Anwendung auch in der Wirksamkeit des Geistlichen, daher kommt die „Bedeutung des Pfarrhauses", vornehmlich des evangelischen. Insbesondere ist aber diese Sache bei denjenigen Geistlichen von Wichtigkeit, die als Pioniere ausgesendet und als solche angesehen werden in Gegenden von Andersgläubigen. Gar oft erhebt sich dort die Frage, die in diesem Falle nicht „heidnisch" genannt werden kann: „Wo werden wir wohnen"? zumal wenn die Glaubensgenossen ihrem Seelsorger keine Wohnung zu bieten imstande sind, und die Gegner „zur höheren Ehre Gottes" Bedenken

tragen, ihm eine solche zu überlassen. Facta docent. Deswegen sollte nach diesen Erfahrungen die Kirche überall fast noch früher für die sichere Wohnung des Geistlichen sorgen als für die Kirchbauten.

In fünf Jahren mußte der Geistliche in Säckingen ohne eigene Schuld sechsmal ausziehen. Man kann sich denken, daß dieses nicht ohne Widerwärtigkeiten abging. Wir wollen sie auch nicht eingehend schildern, sondern nur anführen, daß er bei seiner Verheiratung, weil ihm die bereits gemietete Wohnung noch vor dem Einzuge wieder gekündigt worden, im benachbarten Schweizerdorfe Stein (Aargau) um ein „Heim“ sich umsehen mußte, daß ihm dann freilich auf dringende Vorstellungen bei den maßgebenden Behörden in Karlsruhe drei Zimmer, wovon nur eines heizbar, in der Wohnung des (ledigen) Domänenverwalters im Stiftsgebäude eingeräumt wurden, aber mit nur vierwöchentlicher Kündigungsfrist, die öfters in Erinnerung gebracht ward. Als er dann in Gemeinschaft mit dem Kirchenvorstande sich um eine bleibende Wohnstätte bei einem Mitgliede desselben bemühte, entstanden noch größere Widerwärtigkeiten, indem der damalige Mieter die Aufkündigung nicht annehmen wollte. Auf die eingereichte Wegmeldung ging indes die Oberkirchenbehörde nicht ein; eine andere Wohnung ward endlich allerdings gefunden, — aber mit größeren Kosten für ihn und die Gemeinde.

Der Kirchenvorstand hatte sich schon vor Anstellung eines eigenen Geistlichen für Beschaffung einer Wohnung und deren Zahlung verpflichten müssen. Ebenso hat die Gemeindeversammlung am Tage nach der Kircheneinweihung (26. November 1863) in Gegenwart des Kommissärs des Oberkirchenrates zugesagt: „— sie erklärt sich bereit, jetzt schon auf eine künftige

Erbauung oder Erwerbung eines Pfarrhauses bedacht zu sein. Zu diesem Zwecke verpflichtet sie sich, von nun an eine Summe von jährlich mindestens 100 Gulden aus ihren Mitteln aufzubringen."

Der Geistliche hatte den Plan und war dessen Ausführung nahe, selbst ein Haus zu kaufen, gelangte aber durch eigentümliche Intriguen nicht zum Ziele. Im Jahre 1866 schien dieses erreichbar. Ein neuerbautes Haus samt Garten neben der Kirche kam zur gerichtlichen Versteigerung. Die Kirchenbau=Inspektion hatte ein für den Ankauf nicht gerade ungünstiges Gutachten abgegeben. In der Entscheidungsstunde wagte man aber nicht, über den zuvor vereinbarten Kaufpreis hinauszugehen, teils weil wir überhaupt erst 2000 Gulden hatten, teils weil die Kosten für die äußeren und inneren Herstellungen des Gebäudes mit dem Kaufpreise sich auf über 11,000 Gulden belaufen hätten; auch wäre der Garten zu groß und für die Unterhaltung zu teuer gewesen; vorzüglich aber, weil in jenen Tagen der preußisch=österreichische Krieg zum Ausbruche kam, wodurch der Kurs der Staatspapiere (unserer Zahlmittel) ganz enorm gesunken war. Auch dieser Plan scheiterte. Man betrieb aber die Sammlung von Beiträgen um so energischer, und als im Frühjahre bereits 4000 Gulden vorhanden waren, entwarf Pfarrer S. eine Skizze für einen Neubau mit acht Zimmern um ca. 8000—9000 Gulden, erörterte die Frage mit der Kirchenbau=Inspektion, die bereitwilligst entgegenkam, und den Plan fertigte; ebenso mit den kirchlichen Kollegien in Säckingen selbst, welche, wenn zum Teil auch zaghaft, zustimmten, und führte die erforderlichen Beschlüsse herbei. Auch der hohe Oberkirchenrat gab die Genehmigung, jedoch mit dem Hinweis, „daß bei dem Vermögensstande des Kirchen= und Pfarrhaus=Baufonds und

der übrigen ökonomischen Schwierigkeiten, mit denen die neue Gemeinde noch zu ringen hat, auf das Notwendige sich zu beschränken ist.“ Auch bei diesem Baue stießen wir auf ernstliche Gefährdung unseres Vorhabens bei der Einholung der staatspolizeilichen Erlaubnis. Der Gemeinderat verlangte nämlich, daß das Pfarrhaus weiter vom Nachbarhaus weg und näher zur Kirche (bis auf 35′) gestellt werde und die Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Waldshut, daß es 20′ von der Landstraße bleibe. Durch das erstere Verlangen wäre aber die Schönheit unserer beiden Gebäude in der Umgebung beeinträchtigt worden, durch das letztere wäre das Fundament wie beim Kirchenchor in das alte Rheinbett, also der Bau weit teurer gekommen und der Pfarrgarten erheblich verkleinert worden. Nach längeren, ziemlich schwierigen Verhandlungen sahen die höheren Behörden die Richtigkeit unserer Gründe ein und erteilten die Genehmigung des Planes, wornach das Haus 36 Fuß breit und 40 Fuß lang ist und acht Zimmer hat in zwei Stockwerken. Mittelst der städtischen Wasserleitung sind auch Brunnen angebracht in der Küche und Waschküche. Die Lesinen, sowie die Frontispice auf der Langseite sind aus behauenen Steinen, desgleichen der Sockel und die Gurt. Wir glauben auch bei diesem Werke nachweisen zu sollen, wie lebhaft sich die Teilnahme der heimischen und entfernten Glaubensgenossen bekundet hat.

Die erste Schenkung hierzu machte Frau Flad, Kathar. geb. Dell dahier (aus Weinheim) zum Andenken an ihre beiden Brüder, den Freiherrl. von Landenberg’schen Verwalter W. Dell, gest. dahier am 21. April 1860, und Pfarrer Joh. Dell in Ichenheim bei Lahr (gest. 19. Januar 1863) im Betrage von 200 fl. Hierzu kam eine Gabe durch den evangelischen Oberkirchenrat aus der Baukollekte des Jahres 1863 mit 100 fl., ebenso 1864 mit 600 fl., und 1865 mit 1000 fl.; ferner

1866: 500 fl.; 1867: 500 fl.; 1868: 300 fl.; 1869: 200 fl.; 1870: 400 fl.

Weitere Schenkungen gingen ein durch Vereine, nämlich:

1867: Vom prot.-kirchl. Hülfsverein im Aargau 200 Frcs.; in Zürich 200 Frcs.

1868: Vom Centralvorstande des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig: 450 fl.; vom Gustav-Adolf-Verein in Hessen-Darmstadt 100 fl.; vom kirchlichen Hülfsverein in Zürich 100 Frcs.; im Aargau 200 Frcs.; in Baselland 100 Frcs.

1869: Vom Centralvorstande des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig (und Wiesbaden) 420 fl.; vom Gustav-Adolf-Verein in Darmstadt 100 fl.; in Württemberg 53 fl.; in Frankfurt 50 fl.; vom kirchlichen Hülfsverein in Baselland 100 Frcs.; in Zürich ꝛc. 129 Frcs. 75 Cent.

1870: Vom Gustav-Adolf-Verein in Hessen-Darmstadt 100 fl.; vom kirchlichen Hülfsverein in Glarus 50 Frcs.; in Schaffhausen 50 Frcs.

1871: Vom Gustav-Adolf-Verein in Darmstadt 100 fl.; in Frankfurt 50 fl.; vom kirchlichen Hülfsverein im Aargau 200 Frcs.; in Basel und -Land 200 Frcs.

1872: Von Leipzig 87 fl. 30 kr.; vom kirchlichen Hülfsverein in Basel 100 Frcs.

Im März 1869 sendeten wir wiederum einen Aufruf an unsere Glaubensgenossen in Basel, im Markgräflerland u. s. w., um Liebesgaben zu erbitten. Wir wiesen nach, welch schöne Fortschritte unsere Gemeinde inzwischen gemacht hatte, wie notwendig es nun sei, auch den letzten Bau in Angriff zu nehmen und so schnell als möglich zu vollenden. Ein Hauptgrund lag noch in dem Umstande, daß dann eine jährlich bedeutende Ausgabe der Gemeinde, nämlich der Hauszins für die Pfarrwohnung, wegfallen würde und künftighin mit größerer Sicherheit der Beitrag zur Pfarrbesoldung geleistet werden könnte. Die Erreichung dieses Zieles wäre in finanzieller und pastoraler Beziehung ein großer Gewinn.

Pfarrer Dr. Stählin in Basel richtete außerdem sofort ein warmes Bittgesuch an die dortigen Glaubensgenossen, und es flossen wieder über alles Erwarten reiche Spenden, teils durch Schenkung von Kirchenbauaktien (s. o.), teils zu Gunsten des Pfarrhausbaues selbst. Die Quelle der Liebe hatte kaum etwas an ihrer Kraft und Ergiebigkeit verloren. Wir erhielten nämlich:

Aus Müllheim 36 fl. durch G.-R. H.; aus Altenheim 25 fl.; aus Basel 33 fl. 22 kr.; aus Kadelburg 2 fl. 30 kr.; aus Lörrach 237 fl. 2 kr. und 2 fl. 30 kr., durch die Redaktion der „Badischen Landeszeitung" 14 fl. 30 kr.; aus Seckenheim 20 fl.; durch die Redaktion des „Christlichen Volksboten" in Basel 140 fl.; aus Maulburg, Gersbach und Tegernau 12 fl. 45 kr.; aus Schopfheim 147 fl. 13 kr. und 31 fl. und 16 fl. 52 kr.; aus St. Blasien 12 fl.; aus Weitenau 16 fl. 56 kr.; aus Wiesleth 2 fl. 5 kr.; aus Unteröwisheim 7 fl.; aus Thiengen bei Freiburg 5 fl.; aus Vörstetten 5 fl. 48 kr.; durch das „Kirchen- und Volksblatt" in Karlsruhe 11 Fl. 42 kr.

Außerdem schenkten: Fräulein M. W. aus Klein-Laufenburg 31 fl.; F. S. in Zuzgen 2 fl.; derselbe 2 fl.; N. N. 1 fl. 18 kr.; Fr. Gräfin v. W. in Weinheim 10 fl.; L. W. in Heidelberg 2 fl.; Fr. L. hier 1 fl.; Frl. F. H. aus Theningen 7 fl.; Frau Pfarrer Z. aus Heidelberg 21 fl.; N. N. aus Singen 2 fl.; H. E.-S. in Basel 7 fl.; Fabrikant M.-Z. in Höllstein 23 fl. 50 kr.; Freunde in Wertheim 3 fl.; Fr. G. in Winterthur 2 fl. 20 kr.; Stadtpfarrer N. in Mosbach und Freunde 7 fl. 27 kr.; Registrator M. in Bruchsal 2 fl. 30 kr.; Pfarrer K. in Niclashausen 2 fl. 10 kr.; St. in Degerfelden 20 kr.; Fr. S. in Zuzgen 2 fl.; Ratschreiber T. in Hilspach 10 fl.; F. S. in Zuzgen 2 fl. 45 kr.; der letzte Schuldrest konnte im Jahr 1876 bezahlt werden.

Am Sonntag vor dem Einzug, am 23. August 1869, ward am Schluß des Gottesdienstes eine Art Einweihung des Neubaues vorgenommen, wobei in dem Gebete auch der Wunsch ausgesprochen ward: Der allmächtige Gott möge wie den Bau selbst so auch die darin wohnenden Geistlichen und ihre Familien allezeit beschützen und

behüten und durch seinen Geist also wirken, daß das Haus eine Stätte des Gebetes und des Lebens aus Gott, und die darin wohnenden Familien ein Vorbild für die Gemeinde werden möchten, zur Ehre seines heiligen Namens und zum Dienst und Segen für die Gemeinde.

Die Gemeindeglieder schmückten das Haus mit Kränzen und Inschriften, von denen eine lautete:

Laß Lieb', o Herr, und Einigkeit dies Haus regieren
Und banne weg, was unrein und gemein,
Damit wir deinen vollen Segen spüren
Und inniglich in dir vergnüget sein!

Ein Freund, Sekretär Walker im Missionshaus zu Basel, der mitunter aushülfsweise in Säckingen predigte, erfreute den Pfarrer und sein neues Haus sogar noch mit dem folgenden Gedichte:

„Grüß' Gott" im neuen Hause, das dessen Hand gebaut,
Der mild auf jede Klause der Seinen niederschaut;
Grüß' Gott! Sein Frieden throne ob diesem stillen Dach;
Grüß' Gott! Sein Segen wohne in jeglichem Gemach!

Gott grüß' mit seiner Gnade den Hausherrn früh und spät,
Wenn er auf heil'gem Pfade sein Amt zu pflegen geht:
Sei's dort im Kirchlein drüben, in Opfer und Gebet,
Sei's hier im Kreis der Lieben, da Fried' und Freude weht!

Gott grüß' mit seiner Liebe die Gattin, fromm und treu,
Daß sie in zartem Triebe ein edles Vorbild sei,
Und ihre Marthasorgen stets mit Mariensinn
Am Abend wie am Morgen dem Meister lege hin!

Gott grüß' mit seiner Freude der Kinder muntre Schar,
Daß sie im Segen weide am häuslichen Altar;
Daß sie wie grüne Reben des Hauses Tisch umzieh'n,
Als Rosen voller Leben am Herz der Eltern blüh'n!

Gott grüß' mit seiner Treue der (Groß) Mutter sorgsam Herz
Und sei ihr stets auf's neue ein Freund in Freud und Schmerz,
Daß sie nach unsrer Bitte noch lang' die Hand hier rührt,
Bis in der ewigen Hütte der Lebenskranz sie ziert!

„Grüß' Gott" im neuen Hause! Denk' — bei des Gastes Gruß,
Daß auch die liebste Klause der Wandrer lassen muß;
Er kommt und geht hienieden, er ziehet ein und aus,
Und hofft —, bis ihm beschieden ein ewig himmlisch Haus.

### 5. Wie gelangte die Gemeinde zu einer Schule und Lehrern?

Wie die Kirche, so ist auch die Schule seit Jahrhunderten anerkannt ein Hauptfaktor zur Pflege des religiösen, christlichen und sittlichen Lebens. Die Schule ist geschichtlich eine Tochter der Kirche und soll daher eine tüchtige Mitarbeiterin sein, auf daß allenthalben „die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, wodurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mensch werden ꝛc." (Ephes. 4, 11—14). Demnach muß aber die Schule selbst von christlich-religiösem Geist und Leben erfüllt sein, um den teuern und hoffnungsvollen Trägern der Zukunft wirklich solche Lebensluft mitteilen und sie in die Tiefen der Gottheit und des heiligen Evangeliums einführen zu können. Daher hat man hier von Anfang an den Mangel einer evangelischen Schule sehr empfunden, und schon in den Denkschriften der Jahre 1859 u. 1860 gesagt:

Wir haben auch keinen Lehrer für die circa 68 Kinder in Säckingen und Umgegend und keinen Organisten für die Leitung des Gesanges. Jeder denkende Protestant weiß, was das sagen will. — Wenn nicht zufällig ein des Orgelspiels kundiger Herr sich findet,

so muß, wie das vormittags und nachmittags (regelmäßig) geschieht, der Pfarrer selbst das Physharmonium spielen, da bei der nationalen und kantonalen Verschiedenheit der Gemeindeglieder und Lieder ohne Spiel kaum gesungen werden kann. Auch in dieser Hinsicht wird jeder Lehrer und Geistliche ermessen können, daß das ohne manche Störungen der so nötigen Sammlung und Erbauung nicht geschehen kann. Diese Mißstände treten bei Beerdigungen und sonstigen öffentlichen Handlungen umsomehr hervor, weil katholischerseits die musikalischen Leistungen bedeutend sind, uns aber nicht einmal das Grabgeläute gestattet wird."

Nach Lage der Staats- und Schulgesetze ließ sich eine Änderung nicht herbeiführen. Der Geistliche bemühte sich daher selbst um so ernstlicher, um den Ausfall dessen, was sonst die Schule zu leisten pflegt, den Kindern seiner Gemeinde zu ersetzen. Er hielt mit den hier und auswärts wohnenden Schülern an den Tagen, wo sie sonst frei hatten, Religionsunterricht, ebenso auch Sonntag nachmittags von 1—2 Uhr vor Beginn der „Christenlehre" (2—3 Uhr). Er hatte jeweils gegen 70 Kinder von den verschiedensten Altersstufen aus fast allen Gemeinden der Umgegend um sich versammelt. Unter diesen Umständen war seine Aufgabe bedeutend erschwert, welche bei der großen Verschiedenheit der Kinder selbst, ihrer Fähigkeiten, der Unterrichtsmethoden u. s. w. große Anstrengungen erforderte. Sie wurde ihm aber dadurch um so lieber und werter, weil die Kinder überallher gerne kamen und meist Lust, Fleiß und Eifer bekundeten, so daß fast nie gestraft werden mußte.

Dem Notstande bezüglich des Organisten half man dadurch ab, daß zuerst der später in Müllheim wirkende und 1876 dort verstorbene Steuerperäquator Müller das Instrument spielte, hernach Seidenband-Fabrikant Ed. Kern-Werthemann zuletzt ein Hosenträgerweber, Jacob Klauser, welcher Talent

zeigte und den der Geistliche im Klavier- und Orgelspiel soweit gebracht hat, daß er die Choräle und Präludien richtig zu spielen imstande war.

Nachdem man eine Zeitlang den Plan erwogen und dafür einige Beiträge erhalten hatte, eine evangelische Schule als „Privatanstalt" in's Leben zu rufen, aber wegen der großen Kosten wieder davon abgegangen war, so ergriff man um so entschiedener im Jahre 1868 die Bestimmung des neuen Schulgesetzes, daß in jeder gemischten Gemeinde, wo eine Konfession drei Jahre lang hintereinander mindestens 50 Schüler, aber für dieselben keine konfessionelle Schule hatte, nunmehr eine solche errichtet werden müsse, wenn nicht vorgezogen werde, eine vorhandene Schule in eine „gemischte" umzuwandeln. Bei Voraussicht der größten Schwierigkeiten, die eine oder die andre Art von Schule zu erlangen, beantragte der Kirchenvorstand zunächst die Umwandlung der bisherigen katholischen Stadtschule in eine gemischte, weil dieser Weg keine erheblichen Kosten verursachte und nur die Anstellung eines evangelischen statt eines katholischen Lehrers, die Einräumung von Sitz und Stimme für ihn, sowie für den evangelischen Geistlichen im Ortsschulrate erforderte. Der Stadtrat wies jedoch diesen Antrag zurück und es erfolgten nun wegen Errichtung einer evangelischen Konfessionsschule drei Jahre lange Verhandlungen, weil bald die Verpflichtung der Stadt zur Errichtung einer solchen, bald die Zahl der Kinder bemängelt, oder andre Einwände vorgebracht, überhaupt ohne bezirksamtlichen Zwang niemals Berichte gegeben wurden. Endlich setzte das Großherzogliche Bezirksamt dahier den 5. Januar 1870 zur Verhandlung dieser Frage vor dem Bezirksrat fest. Hierauf gab der Stadtrat und kleine Bürgerausschuß die Erklärung ab:

„Daß die in § 9 des Schulgesetzes vorgesehene Zahl der Kinder evangelischer Konfession vorhanden ist, und deshalb das Recht des protestantischen Konfessionsteiles, eine besondere Volksschule zu verlangen, nicht mehr in Frage gestellt werden kann.“

Der Beschluß, einen evangelischen Lehrer an der katholischen Schule anzustellen, hatte eine große Aufregung unter der katholischen Bevölkerung hervorgerufen und eine Deputation aus der Bürgerschaft das Ansuchen gestellt, den gefaßten Beschluß dahin abzuändern, daß eine besondre protestantische Schule dahier errichtet werden solle, indem sonst die beiden Kapläne gezwungen wären, sich vom lateinischen und französischen Sprachunterrichte zurückzuziehen u. s. w.

Damit diese Sache einer friedlichen Entscheidung entgegengeführt werden möchte —, erfolgte die weitere Erklärung des Stadtrates unter'm 18. Dezember 1869, daß er in Gemeinschaft mit dem kleinen Bürgerausschuß nunmehr die Errichtung einer besondern evangelisch-protestantischen Schule definitiv beschlossen habe, sowie das Ersuchen, dem Großherzoglichen Bezirksamte dahier hierüber Anzeige zu erstatten, damit die verwaltungsgerichtlichen Verhandlungen eingestellt würden. Beides geschah, und am 31. Dezember 1869 genehmigte auch der Großherzogliche Oberschulrat diesen Beschluß und traf Anordnungen wegen Zusammensetzung eines Ortsschulrates für die zu errichtende Schule, wegen Beschaffung eines Lokals und einer Lehrerwohnung u. dgl.

Mit dem Vollzuge dessen ward jedoch auch nicht geeilt, und da im Juli 1870 der deutsch-französische Krieg eine neue Ursache zur Verzögerung brachte, so trat die Schule erst am 23. April 1871 in's Leben. Unterlehrer J. Christian Lauer ward als Schulverwalter hieher versetzt. Bei Eröffnung der-

selben, (im untern Eckzimmer des Rathauses gegenüber dem Knopf) veranstaltete man eine einfache Feierlichkeit, wobei der Vorsitzende des Ortsschulrates, Pfarrer S., in Gegenwart der Mitglieder dieses Kollegiums und des evangelischen Kirchengemeinderates, sowie von Vertretern des Gemeinderates die Wichtigkeit der Schule in Beziehung auf das Familien-, das religiös-kirchliche und bürgerlich-staatliche Leben hervorhob und insbesondere betonte, wie gerade die evangelische Kirche gemäß ihren Prinzipien der Schule bedürfe. Darauf sprach derselbe seine wärmsten Segenswünsche aus. Endlich richtete er namens der Kirchengemeinde und Eltern herzliche Dankesworte an die katholischen Lehrer für ihre bisherigen Bemühungen auch gegenüber der evangelischen Jugend und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß, wenn gemäß den Kirchen- und Staatsgesetzen nun auch ein gesonderter Unterricht eintrete, doch auch fernerhin der Geist des einen Gottes Aller, der Geist des Friedens und des Wohlwollens beiderseits walten werde.*) Die Schülerzahl betrug, nachdem kurz zuvor auf Ostern 36 Kinder (von hier und auswärts) konfirmiert worden waren, über 80; als Mitglieder des Ortsschulrates waren gewählt: Aug. Lacoste, Kaufmann; Joh. Sutter, Gerber; J. Tanner, Zollverwalter; K. Götz, Notar; außerdem gehörten dazu der Bürgermeister A. Leo und der Lehrer. Die Sache nahm im allgemeinen einen günstigen Verlauf; jedoch hatte man verschiedene Schwierigkeiten zu bewältigen, teils weil in manchen Eltern das Vorurteil waltete, es könne diese Schule mit einem Lehrer nicht soviel leisten als die katholische, teils weil nun die Schüler aus den verschiedenen Klassen erst

*) S. „Säckinger Bezirksanzeiger“ vom 29. April 1871, Nr. 34.

zusammengewöhnt und einheitlich aber in Abteilungen unterrichtet werden mußten, teils weil man bei der kleinern Schülerzahl dem einzelnen mehr Aufmerksamkeit schenkte und bezüglich Disciplin und Erziehung strenger verfuhr als zuvor hatte geschehen können.

Im Jahre 1872 wurde die Stelle definitiv besetzt durch K. Fr. Büchelin, bisher in Freiburg, wohin nun L. kam. Durch ihn hob sich unsre Schule derart, daß sich sowohl bei der Prüfung seitens des Kreisschulrates am 19. Dezember 1872 als eines Kommissars des großh. Oberschulrates (Laubis, am 21. März 1873) ein ganz befriedigendes Resultat ergab, wie auch bei den Religionsprüfungen bezüglich des religiös-sittlichen Zustandes. Die im stillen da und dort gehegten Vorurteile schwanden.

Unsere Gemeinde konnte somit auch über diesen Erfolg höchst erfreut sein. Denn sie hatte an Lehrer und Schule im Geist und Leben die Kraft gefunden, welche sie für ihr evangelisch-kirchliches und sittliches Gedeihen gesucht und als notwendig erkannt hatte.

Die Gemeinde hätte daher eine Änderung nicht herbeigeführt. In der Mitte der 1870er Jahre ertönte jedoch allenthalben im Lande der Ruf nach „gemischten" Schulen, der auch in Säckingen lebhaften Anklang fand. Bei einer desfallsigen Verhandlung des Großen Kreisschulrates mit den Ortsbehörden wies er auf den guten Stand der evangelischen Schule hin, anerkannte aber auch die Mißstände, die beim Säckinger Schulwesen obwalteten, indem z. B. die „höhere Schule" noch eine „katholische" sei und doch von den evangelischen Schülern besucht werden müsse, welche sich weiter bilden wollten, sowie die Notwendigkeit der Neuorganisation des

ganzen Schulwesens in Säckingen, so daß es denjenigen Anforderungen für die Ausbildung der Knaben und Mädchen gerecht zu werden vermöge, welche die Bewohner einer Stadt von nahezu 4000 Seelen machen dürften, die aber bisher nur eine erweiterte Volksschule hatte, und auch diese erst seit etwa 10 Jahren. Da die Evangelischen der weit größeren Zahl von Katholiken nicht zumuten wollten, zwei konfessionelle Schulen gleichmäßig nebeneinander auszustatten, so überließ sie die Entscheidung, was zu thun sei, dieser Majorität selbst — unter der Voraussetzung, daß dann ein Haupt- und ein Unterlehrer evangelischer Konfession an der „gemischten Schule" angestellt werde.

Nach eifrigster Agitation auf beiden Seiten wurde dann der Antrag des Gemeinderates auf Errichtung einer gemischten Volksschule am 31. März 1875 seitens der Katholiken mit 230 Stimmen von 405 Stimmberechtigten und seitens der Protestanten mit 24 Stimmen von 28 Stimmberechtigten angenommen. Dieselbe trat am 23. April 1877 in's Leben. Die Lehrer waren fast ohne Ausnahme von einem guten christlichen Geiste beseelt, dabei eifrig, die Schüler zu unterrichten und auch sittlich erziehend zu fördern. Schwierigkeiten ergaben sich nur bezüglich der Aufstellung des Stundenplanes für den Religionsunterricht; indes wurden sie durch die Mitarbeit der beiden evangelischen Hauptlehrer, Hauert und Paul, gemildert und für den Industrie- bezw. für den Handarbeitsunterricht zwei in der Luisen-Schule zu K. methodisch ausgebildete und unterrichtende Lehrerinnen angestellt zum unschätzbaren Gewinn der Familien und der Frauenwelt.

Mit und seit der Einführung der gemischten Schule hat die Stadt Säckingen ungemein viel gethan für die Ermöglichung

der Entwicklung und Ausbildung der Kräfte in den heranwachsenden Geschlechtern: mehr als seit Jahrzehnten für diese Zwecke geschehen war. Denn sie hat freiwillig die Volksschule zu einer „erweiterten" erhoben und sie behufs Besserstellung der Lehrer außerdem in die V. Klasse versetzt (statt sie nach dem Gesetze in der IV. zu belassen), zufolge dessen die Haupt- und Unterlehrerstellen vermehrt wurden. Neben der Volksschule sodann, was allerdings schon lange vermißt worden, war auch eine Art „höhere Bürgerschule" in's Leben gerufen, die einstweilen vier Klassen hat und der definitiven Organisation noch entgegensieht. Endlich hat sie für alle diese Schulen und Klassen, zu denen später noch eine „Gewerbeschule" kommen soll, ein neues Schulhaus, einen prächtigen Monumental-Bau hergestellt, der große Opfer erfordert, aber bei richtiger Verwendung eine Quelle reichen geistigen Segens sein wird.

## 6. Die weitere Entwicklung der Gemeinde.

Wir haben die Darstellung des Gesamtbildes in jenem Zeitpunkte unterbrochen, wo die Entwicklung der einzelnen Zweige die meiste Aufmerksamkeit erforderte, und dieselbe geschildert. Nunmehr aber kehren wir zum ersteren zurück und suchen es nach verschiedenen Beziehungen zu vervollständigen und zu beleuchten.

Am Tage nach der Kircheinweihung erfolgte eine Beratung des Kirchen-Gemeinde-Rates in Gemeinschaft mit dem Kommissär der obersten Kirchenbehörde (Hrn. Oberkirchenrat A. Mühlhäußer) und sodann die eigentlich konstituierende Kirchengemeinde-Versammlung (am 26. November 1863). Es handelte sich um die Erlangung der staatlichen Korporationsrechte und

der kirchlichen Pfarrrechte der Gemeinde, um als definitive Kirchengemeinde anerkannt und den andern altbestehenden zugeordnet zu werden. Für diesen Zweck ward daher protokollarisch festgesetzt 1) daß die Gemeinde zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit allen Rechten derselben erhoben und eine Pfarrei in ihr gegründet werden soll; 2) bezüglich der Besoldung des Geistlichen wird der Vorschlag angenommen, daß der allgemeine evangelische Hülfsfonds jährlich 700 Gulden, die Gemeinde dagegen jährlich 100 Gulden zu zahlen und drei Klafter buchenes Scheiterholz zu liefern habe (dieser Gemeindebeitrag wurde 1874 in einen festen Betrag von jährlich 550 Mk. umgewandelt). Die Accidenzien sollen von der Gemeinde bestimmt werden; (ist geschehen). Wegen der Wohnung des Geistlichen hat sich die Gemeinde zunächst für den Mietzins, überhaupt aber für die Beschaffung eines Pfarrhauses verbindlich gemacht.

Diesen Anträgen entsprechend erfolgte nach weiteren Verhandlungen der Kirchen-, Staats- und Gemeindebehörden unterm 30. August 1864 folgender Erlaß des hohen evangelischen Oberkirchenrates:

„Nachdem den evangelischen Einwohnern von Säckingen mittels höchster Entschließung aus Großherzoglichem Staatsministerium die Rechte einer Körperschaft verliehen worden sind, haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog auf den mit Zustimmung des Generalsynodal-Ausschusses gestellten diesseitigen Antrag auf Grund der §§. 7 und 114 der Kirchenverfassung mit allerhöchster Entschließung vom 22. d. M. provisorisch zu verordnen geruht: „Die evangelische Kirchengenossenschaft in Säckingen bildet von nun an eine evangelische Kirchengemeinde."

Zugleich haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog gnädigst zu genehmigen geruht, daß zur Dotierung der neu zu errichtenden evangelischen Pfarrei Säckingen ein jederzeit widerruflicher Beitrag

von jährlich 700 fl. aus dem allgemeinen Hülfsfonds für die evangelisch-protestantische Landeskirche geschöpft werde.

Wir beauftragen das Dekanat, die Evangelischen in Säckingen hiervon in Kenntnis zu setzen mit dem Bemerken, daß die neu errichtete Pfarrei daselbst, welche der Diöcese Schopfheim zugeteilt wird, im nächsten Verordnungsblatt zur Bewerbung ausgeschrieben werden wird.“

Für diese entscheidenden Entschließungen wurde seitens des Kirchen-Gemeinde-Rates im Namen der gesamten Gemeinde sowohl den Behörden als vornehmlich auch Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge der innigste Dank ausgesprochen. Ein weiterer Erlaß der obersten Kirchenbehörde vom 19. September 1864 ernannte den bisherigen Pastoral-Geistlichen, der schon 1860 gelegentlich seiner Verheiratung den Rang und Charakter als „Pfarrer“ erhalten hatte, zum Pfarrverweser und ordnete die sofortige Aufstellung der Liste der Stimmberechtigten, sowie die Vornahme der Wahlen zur Kirchen-Gemeinde-Versammlung an.

„Die Liste der Stimmberechtigten wird nicht nur die in Säckingen selbst wohnenden, sondern auch die Evangelischen der übrigen, zur bisherigen Pastoration gehörenden inländischen Orte zu umfassen haben. Es erscheint aber zweckmäßig, daß nur eine Kirchengemeinde-Versammlung aus allen Orten gebildet werde, wobei es nach Maßgabe des §. 28 der Kirchenverfassung der Kirchengemeinde-Versammlung überlassen bleibt, festzusetzen, daß aus bestimmten Teilen des Kirchspiels eine bestimmte Anzahl von Kirchenältesten gewählt werde.

Den Pfarrer S. beauftragen wir, auf Grund der bestehenden Vorschriften die Kirchen- und bürgerlichen Standesbücher der Pfarrei mit dem 22. August l. J. als Anfangstermin anzulegen und fortzuführen. In dieselben werden jedoch nur die in Säckingen selbst wohnenden Gemeindeglieder aufzunehmen sein, während für die übrigen außerhalb Säckingen wohnenden Gemeindeglieder die bisher vorgeschriebenen Pastorations-Verzeichnisse fortzuführen sind.“*)

---

*) Die drei großen und soliden Bände der neu angeschafften Standesbücher mußte die politische Gemeinde bezahlen.

Bei den sodann am 23. Oktober 1864 vorgenommenen Wahlen ergaben sich folgende Zahlen von Stimmberechtigten: In und um Säckingen 60; in und um Murg und Laufenburg 25; in Öflingen und Wehr 30, zusammen 118; und es wurden gewählt:

In den Kirchengemeinderat:

I. für Säckingen (4): Fabrikant Ed. Kern-Werthemann; Gerber Joh. Sutter, Bezirksarzt Gustav Schmidt und Bäckermeister Friedrich Volz;

II. für Öflingen und Wehr: Fabrikant Joh. Rod. Burckhardt-Herose;

III. für Murg und Laufenburg: Fabrikverwalter Heinrich Waldner-Recher.

in die Kirchengemeinde-Versammlung:

I. für Säckingen (14): Ferger Dan. Rosenmund; Buchhalter K. Geyer; Zollverwalter L. Pfeiffer; Kaufmann H. Schember; Kolorist Fridolin Örtli; Maurermeister Christian Klumpp; Fabrikaufseher J. J. Kull; Buchbinder Fidel Schmid; Domänenverwalter G. Lindauer; Fabrikaufseher Mart. Fiechter; Fabrikdirektor Joh. Fiechter; Zimmermeister Fr. Greiner; Grenzaufseher Chr. Heußler und Steueroberaufseher Dan. Adam;

II. für Öflingen und Wehr (5): Altratsherr (aus Aarau) Joh. Herose; Kolorist Heinr. Hegetschwyler; Fabrikant Ad. Burckhardt-Merian; Buchhalter Gust. Rellstab und Druckermeister Jak. Laube;

III. für Murg und Laufenburg (5): Fabrikverwalter Emil Sutter in Murg; Krämer G. Bischoff in Rhina; Fabrikweber Heinr. Welty in Niederhof; Fabrikverwalter Alb. Thommen in Kl.-Laufenburg und Agent Ferdinand Holtz daselbst.

Auf das Ausschreiben der Pfarrei (mit 812 Gulden Einkommen) wurde der bisherige Geistliche am 20. November einstimmig gewählt und am 4. Dezember bestätigt. Behufs Aufnahme desselben in den Pfarrwitwen-Fisci-Verband waren die Statuten schon 1861 geändert worden.

So war die Gemeinde endgültig in allen Beziehungen konstituiert, ihre Organe in Schaffen und in Thätigkeit gesetzt, deren Erfolg von nun an regelmäßig bei den Kirchenvisitationen konstatiert werden konnte. Die erste fand statt am 20. Oktober 1867. Da wir damals in der „Relation" eingehende Mitteilungen über die Verhältnisse der Gemeinde gemacht haben, so halten wir uns hier im wesentlichen an jene, dieselben nach den inzwischen eingetretenen Änderungen ꝛc. modifizierend und ergänzend.

Die Gottesdienste wurden sogleich nach Ankunft des ständigen Geistlichen möglichst so vollständig in der Ordnung eingeführt, wie sie anderwärts in geordneten Gemeinden gehalten werden, also an Sonn- und Festtagen Vor- und Nachmittagsgottesdienste. Bezüglich der liturgischen Form wurde, weil es sich 1859 gerade um die Einführung des neuen Kirchenbuches handelte, festgesetzt, daß das sogenannte Minimum mit Zwischen-Vers und Schriftlesung in Geltung und Übung kommen soll: ein Schritt, der sich seither als heilsam bewährt und uns in unseren Verhältnissen gewiß mehr Segen gebracht hat, als wenn wir den Gottesdienst zu leer und formlos gelassen hätten. Dabei legten wir von Anfang an großen Wert auf Chorgesänge, sei es der Schüler, die an unsern christlichen Festen so gern die bekannten Lieder singen, z. B. O du fröhliche, Hosianna u. dgl., sei es eines gemischten oder Männergesangvereins, wofür wir meist Kräfte fanden (hauptsächlich in Gärtner F. Wickert.)*)

*) Solche Kräfte „musikalischer Dilettanten" finden sich auch anderwärts in größeren Gemeinden, wenn kirchlich gesinnte Personen mit den Geistlichen und Lehrern für diese Zwecke wirken und bei gewissen Gelegenheiten Beiträge leisten. Andere, meist weniger edle Genüsse kosten ja erfahrungsgemäß viel mehr, warum also bei den er-

Wir beginnen unsere Gottesdienste mit den Katholiken das ganze Jahr hindurch um 9 Uhr, nachmittags um 2 Uhr, und auch der Schluß erfolgt ziemlich gleichzeitig mit jenen.

Die Taufen werden, da sie ja öffentliche, „kirchliche" Handlungen sind, wenn nicht Gründe für Ausnahme vorliegen, in der Kirche gehalten in Anwesenheit von mindestens zwei Paten und des Vaters. Desgleichen die Hochzeiten (nur an Werktagen vormittags) unter Beteiligung einer bald kleineren, bald größeren Anzahl von Personen, jedesmal geht der Trauung auf Grund eines Textes eine Ansprache (am Altar) voraus, was der meist sehr gemischten Versammlung Anregung und Erbauung bringt, zuweilen, nämlich auf Verlangen der Beteiligten, wird auch die Orgel gespielt und seitens der Gemeinde oder eines Vereins gesungen. Die Beerdigungen mußten, als wir noch keine Kirche hatten, und müssen auch jetzt noch teils wegen der Entfernung der Kirche und des Gottesackers von der Stadt, teils wegen sonstiger eigentümlicher Verhältnisse — ohne Kirchgang vorgenommen werden, jedoch findet jeweils ein Gebet am Trauerhaus, eine Rede am Grabe (im Anschluß an die Personalien), sodann die Einsegnung abwechselnd mit den vorgeschriebenen Gebeten nebst Schriftlesung

---

habensten Dingen immer zuerst sparen? — Da oft die Frage entsteht, wo solche Chorgesänge liturgisch eintreten sollen, so möchten wir die hier längst ebenfalls bewährte Sitte empfehlen, dieselben nach dem Votum und nach der Predigt einzufügen, so daß sie in den Gesamtgottesdienst aufgenommen werden und dieser mit Gemeindegesang beginnt und schließt. Der Zwischengesang der Gemeinde muß aber auch an den Festtagen bleiben, schon „um der Ordnung willen!" Unsere Festgottesdieste dauern dann, incl. der Predigt von 30—36 Minuten, nur $^5/_4$ Stunden.

statt, meist unter sehr zahlreicher Beteiligung auch der Katholiken (ebenso in den katholischen Dörfern der Diaspora), mitunter auch mit Gesang oder Musik. So günstig der Eindruck dieser Handlungen jeweils ist, so wäre er ohne Zweifel mächtiger, wenn unser Liederschatz mehr zur Anwendung, insbesondere auch ein Gemeindegesang, wie er ganz nach evangelischen Prinzipien an manchen Orten sich findet, der zugleich ein Gemeindebekenntnis am Grabe ist, in Übung kommen könnte, was der schönste Chorgesang, oder gar ein geringer Schülergesang nimmermehr zu ersetzen vermag.*)

Wochenkirche konnten wir nur an den katholischen Feiertagen halten, weil die Mehrzahl der ohnehin nicht gar vielen Gemeindeglieder in Fabriken beschäftigt ist, deren Arbeitszeit einen Besuch derselben nicht ermöglicht. Man hat solche schon in einer Morgen- oder Abendstunde versucht, aber keinen bleibenden Erfolg erreicht. Wenn allerdings das „Kirchenlaufen" die Gerechtigkeit und Seligkeit nicht zu beschaffen ver-

---

*) Die würdige Behandlung und Bestattung der Verstorbenen gehörte von jeher vom religiösen und humanen Standpunkte zu den bedeutungsvollsten Handlungen der Familie und Gemeinde; aus ihr erkennt man ganz vorzüglich, ob die Pietät und allgemeine Bruderliebe vorhanden und eine Macht ist. In Würdigung dessen hat daher auch die Kirche von jeher beigetragen, diese Güter und Kräfte zu pflegen; sie hat diese Handlungen feierlich zu machen gesucht durch Rede, Gebet und Gesang und zu diesem Behufe auch die Schule herangezogen. Um so unbegreiflicher ist daher, daß an manchen Orten niedere und höhere „Pädagogen" die Akte der Religiosität und sozialen Humanität durch ihr Verhalten und ihre Anordnungen thatsächlich verkümmern. In besserer und richtiger Würdigung der Sache sollten daher die Gemeinden nicht ruhen, bis auch die Schule zu ihrer Pflege — allerdings in veredelter Art wieder mitwirkt.

mag, so würden doch durch mehr Wochenkirchen (ein oder zweimal) bei Jung und Alt, auch in den Familien der religiöse Lebenspuls erhalten und gekräftigt und auch die Sonntagsgottesdienste Gewinn davon ziehen. Der Mensch leistet bekanntlich trotz des ihm angedichteten „Edelmutes" auch dem lieben Gott gegenüber nicht um so mehr, je weniger gefordert wird, sondern eher weniger, zuletzt gar nichts mehr.

Die Wohlthätigkeit wird privatim und durch Vereine in erfreulicher Weise geübt. Kirchliche Kollekten wurden von Anfang an für verschiedene Zwecke erhoben und ergaben:

„Für den Gustav-Adolf-Verein 1855: 6 fl.; 1856: 4 fl. 33 kr.; 1857: 14 fl.; 1858: 6 fl.; 1859: 10 fl.; 1860: 10 fl.; 1861: 12 fl.; 1862: 21 fl.; 1863: 22 fl.; 1864: 20 fl.

Für das Melanchthondenkmal in Wittenberg und Bretten 1857: 30 fl., worunter 22 fl. 30 kr. aus Wehr; 2 fl. 20 kr. von W.-R. in Laufenburg; 1859 für die Bibelgesellschaft zur Anschaffung Neuer Testamente für die Soldaten: 3 fl.; für dieselbe Gesellschaft 1864: 5 fl. Soweit uns bekannt geworden für den Verein für äußere Mission 1859/60: 24 fl. 34 kr.; 1860/61: 26 fl. 36 kr.; 1861/62: 19 fl. 38 kr.; 1862/63: 28 fl. 43 kr.; 1863/64: 35 fl. 32 kr.

Das Verhalten der Eheleute und sonstigen Familienglieder ist fast ausnahmsweise ein friedliches und löbliches. Störungen oder gar Trennungsbestrebungen entgegen zu wirken, gab mir niemals Veranlassung. Uneheliche Kinder kamen selten vor, von 1859/1863 unter 100 ehelichen nur 4, die dann zum Teil durch nachfolgende Ehe legitimiert wurden. Spaltungen und Parteiungen in religiöser Hinsicht sind keine aufgekommen. Zwar hat es jeweils auch solche Personen gegeben, die sich neben der Teilnahme an unserm öffentlichen Gottesdienste zu besonderen Erbauungsstunden zusammenfanden, sowie solche, die sich, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch

gewohnheitsmäßig von jenem und dem Verfassungsleben fern hielten, aber zu oppositioneller Gemeinschaftsbildung sind sie nicht geschritten, vielmehr haben sie meist Beiträge für unsere kirchlichen Bedürfnisse geleistet. Religiöse Gemeinschaften aus sektiererischen Gründen haben von auswärts (Aargau und Basel) her mehrmals Versuche gemacht, auch hier Zweigversammlungen zu bilden, hatten jedoch keinen bleibenden Erfolg. Mehrere Mitglieder der „Albrecht-Brüder", deren Haupt — im Entlibuch — seine Anhänger lehrte, der Heiland sei schon 1870 zum zweiten Male gekommen und habe das „Vollkommene" gebracht, dann aber wegen lächerlicher Symbolik und Typik und dazu moralisch und politisch unsauberen Verhaltens bestraft ward, hielten sich in den 1860er Jahren hier auf, ohne am Gottesdienste und Abenmahl teilzunehmen, weil diese Handlungen nur für die „Unvollkommenen" nötig seien.

Um das religiöse Bedürfnis aller Gemeindeglieder zu wecken und zu fördern, wurde der Hausgottesdienst dringend empfohlen und ein solcher auch von einer Anzahl derselben gehalten; auch werden Schriften, die zur Erbauung und Belehrung geeignet sind, Bibeln, Testamente, Gebetbücher, die augsburgische Konfession und dgl. durch den Geistlichen vom Verein für „innere Mission", meistens vom christlichen Kolportageverein bezogen und verbreitet. Von großem Vorteile für unsere Gemeinde ist die Bibliothek von Herrn Dr. Mariott, die bis jetzt durch weitere Schenkungen auf ca. 100 Bände angewachsen ist.

Auf diese und ähnliche Mitteilungen gab der ewangelische Oberkirchenrat unterm 26. November 1867 einen Bescheid, worin er sagt:

„Es gewährt uns große Freude, die Vorlagen über die erste Kirchenvisitation in der neu errichteten Pfarrei Säckingen zu erhalten. Sie bestätigen von neuem, wie es an der Zeit war, diese Gemeinde zu einer eigenen Kirchspielsgemeinde zu erheben. Um so wohlthuenderen Eindruck macht auch das erfreuliche Ergebnis der Visitation, nach welchem das dortige Kirchenwesen als ein im ganzen wohlgeordnetes erscheint. Die Gottesdienste sind in zweckmäßiger, den Gemeindeverhältnissen entsprechender Weise geordnet und werden fleißig besucht, auch die Teilnahme am heiligen Abendmahle ist eine der Seelenzahl der evangelischen Gemeinde angemessene; ein sehr gut geübter Kirchengesangchor trägt zur Erhöhung der Feier der Gottesdienste bei und giebt dadurch, daß auch Mitglieder der katholischen Gemeinde sich daran beteiligen, ein schönes Zeugnis von dem freundlichen Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen. Das Rechnungswesen bezüglich der mancherlei kirchlichen Fonds und Kassen ist in schöner Ordnung, was unter den besondern Verhältnissen der dortigen Gemeinde, welche noch eine erhebliche Schuldenlast zu decken und noch ein Pfarrhaus herzustellen hat, von großer Wichtigkeit ist; zur Bestreitung der jährlichen dringendsten kirchlichen Bedürfnisse zeigt sich in sehr anerkennenswertem Eifer ein Frauenverein thätig, durch monatliche Sammlung freiwilliger Beiträge und Bewirkung milder Gaben auf andrem Wege, wobei sich der wohlthätige Sinn und der Eifer für die Beschaffung alles dessen, was zur vollständigen Einrichtung des kirchlichen Wesens Bedürfnis ist, von Seiten eines großen Teiles der Gemeindeglieder zu erkennen giebt, aber auch die fortwährende Unterstützung von außen her auf erfreuliche Weise wahrzunehmen ist.

Ungeachtet dessen, daß die eigenen kirchlichen Bedürfnisse die Beisteuer der Gemeinde sehr in Anspruch nehmen, fehlt es doch auch nicht an warmer Teilnahme an fremder Not, was die nicht geringen Beiträge zu den Kollekten für mancherlei wohlthätige Zwecke beweisen &c.

Der kirchlichen Ordnung gemäß fanden sodann weitere Kirchenvisitationen statt am 20. Oktober 1870, wobei u. A. berichtet wurde, daß während des Krieges längere Zeit Betstunden des Abends unter guter Beteiligung gehalten wurden

und die Errichtung einer evangelischen Schule nun in naher Aussicht stehe. Die Gemeinde habe sich auch in anderen Beziehungen konsolidiert, indem sie ca. 30 Häuserbesitzer zähle gegen kaum 10 vor noch 10 Jahren. Günstig war auch ein Vergleich der Zahl der Ehen mit derjenigen vor 10 Jahren. Wir hatten 1870 hier 85, in der Umgegend 106, zusammen 191. Der Erziehung ihrer Kinder nach gemischte 85, und zwar mit evangelischen Kindern 45, mit katholischen Kindern 40.

Auch diesmal bekundete die Oberkirchenbehörde ihre Freude und Befriedigung; ebenso auf jene vom 20. Juli 1873.

„Sehr anerkennenswert,“ heißt es u. a., „ist an der Gemeinde Säckingen der opferbereite Sinn, der in reichen Gaben und mancherlei Stiftungen sowohl für die eigenen Bedürfnisse als auch für allgemeinere christliche und kirchliche Zwecke sich bethätigt. Es ist zumal einer erst kurz entstandenen und als Minderheit einer andern Konfessionsgemeinde gegenüberstehenden Kirchengemeinde nächste Aufgabe, ihr Interesse an ihrem besonderen Kirchenwesen dadurch zu beweisen, daß sie die Mittel für dessen gedeihliches Fortbestehen und Wachstum zunächst aus sich beschafft. Dieser Aufgabe kommt Säckingen fortwährend in lobenswerter Weise nach, wie insbesondere neben anderm die Anschaffung von Glasmalereien in den Chorfenstern der Kirche beweist.“

Was wir für die Kirchenvisitationen 1876 und 1879 weiter Wichtigeres zu berichten hatten, fassen wir hier im wesentlichen zusammen.

Familien, welche ihre Ehen nicht kirchlich einsegnen ließen — zufolge der neuen Gesetzgebung — oder die Taufe ihrer Kinder verschmähen, haben wir hier noch keine;*) ebensowenig bloße Civilbeerdigungen; auch der Kirchen- und Abendmahlsbesuch

*) Ein Fall war 1878 vorgekommen, auch in der römischen und altkatholischen Gemeinde, das evangelische Paar ließ sich aber auf ergangene Vorstellungen nachträglich doch noch kirchlich trauen.

ist gut geblieben; Privatkommunionen von 1876—1879 hatten wir 18. Der Besuch der „Christenlehre" seitens der Pflichtigen, der Schüler und der Erwachsenen ist im ganzen gut. Die Konfirmanden kommen hier, in Laufenburg und Öflingen, jedes Jahr gerne und lernen fast ohne Ausnahme fleißig. Diesem Unterrichte wird der Katechismus unserer unierten Landeskirche zu Grunde gelegt und gründlich durchgearbeitet, damit die Kinder einen möglichst klaren Einblick in die „evangelische Lehre" und ihren Zusammenhang erhalten; Diktate hält man, wie auch die häuslichen Aufgaben, in Schranken.

Für den Religionsunterricht wurden unsere Schüler seit Errichtung der evangelischen und dann der „gemischten" Schule in zwei Klassen eingeteilt und je drei Stunden wöchentlich vom Lehrer und Geistlichen unterrichtet. Die Zahl der ersteren schwankte jährlich zwischen 80—90. Für Einübung der Choräle ist neuestens eine besondere Stunde angeordnet.

Die kirchlichen Kollekten und andern Sammlungen erbrachten seit Konstituierung unserer Kirchengemeinde:

Für die Bibelgesellschaft 1864: 5 fl.; 1867: 2 fl.; 1868: 3 fl. Für die Deutschen in Paris 1870: 5 fl. 30 kr. Für die Invaliden beim allgemeinen Friedensfeste 1871: 6 fl.; für die evangelische Kirche in Donaueschingen 1872: 25 fl.; desgl. in Meßkirch (durch Lotterie) 25 fl.; für die badnische Diaspora am 20. September 1874: 4 fl. 30 kr.; für dto. Insbruck 1876: 8 Mk.; für den Pfarrhausbau in Donaueschingen 1878: 11 Mk.; für die Votivkirche zum Andenken an die Rettung des Kaisers Wilhelm bei den Attentaten am 11. Mai und 2. Juni 1878 in Berlin: 5 Mk.; für Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mosbach 1879: 70 Mk. 80 Pf. (worunter 36 Mk. aus Wehr).

In dem Zeitraume von 1867/1879 wurden 500 Kinder getauft, worunter 28 uneheliche, also 5,6%.

| | 1864 | 1865 | 1866 | 1867 | 1868 | 1869 | 1870 | 1871 | 1872 | 1873 | 1874 | 1875 | 1876 | 1877 | 1878 | 1879 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. | M. Pf. | M. Pf. | M. Pf. | M. Pf. | M. Pf. |
| 1. Für die Theol. Stud. am Karfreitag . . . . . | —.— | —.— | —.— | —.— | —.— | —.— | —.— | —.— | —.— | 10.— | 10.— | 20.57 | 15.— | 12.— | 15.— | 15.— |
| 2. Für Diasporagemeinden a. Reformationsfeste . | 8.— | 22.— | 3.22 | 2.20 | 4.45 | 3.— | 3.30 | 2.36 | 2.— | 2.— | 2.30 | 5.— | 4.— | 3.— | 3.— | 3.— |
| 3. Für Kirchen- u. Pfarrhausbauten am Bußtag . . . | 4.20 | 10.46 | 10 3 | 10.20 | 11.7 | 10.— | 10.44 | 13.— | 11.45 | 4.— | 3.45 | 8.— | 5.— | 5.— | 6.— | 3.— |
| 4. Für Rettungsanstalten a. Weihn.-fest . . . . . . . | 7.— | 10.— | 5.20 | 5.— | 6.— | 6.— | 5.— | 5.— | 5.— | 5.— | 4.— | 8.43 | 6.— | 5.— | 5.— | 7.— |
| 5. Für den Gustav-Adolf-Verein am Pfingstfest . . . . | 20.— | 20.— | 19.45 | 16.28 | 16.6 | 14.— | 18.30 | 12.— | 15.— | 12.— | 12.— | 20.— | 21.— | 20.— | 29.— | 24.— |
| 6. Für die äußere Mission durch die Fünferkollekte . . | 35.22 | 36.18 | 45.57 | 34.29 | 42.32 | 33.38 | 29.38 | 32.55 | 22.40 | 21.30 | 22.52 | 41.66 | 44.60 | 42.— | 45.90 | 45.84 |

Das Verhältnis unserer Gemeinde (465 Seelen nach der Volkzählung von 1875) zur katholischen (von ca. 2,800 römisch-katholischen, ca. 450 altkatholischen Seelen) ist im ganzen gut. Dagegen wurde es öfters schwierig, den Frieden zu erhalten. Während im Anfang der 1860er Jahre Stadtpfarrer Fischer (1863—1867), der lange Zeit in Durlach die katholische Pastoration besorgte und evangelische Toleranz erfahren hatte, den Evangelischen das zuvor lange so peinlich vermißte Grabgeläute gestattete und er selbst, wie er sagte, zum Verdruß mancher seiner Gemeindeglieder der Einweihung der evangelischen Kirche anwohnte, und durch entschiedene Vermittlung der weltlichen Behörden auch die gemeinschaftliche Einweihung des neuen Teils des Friedhofs ermöglicht worden war, so verschärfte sich der Gegensatz wieder mehr, als andere Geistliche erschienen und ihre ultramontane Gesinnung rücksichtslos in ihrem Parteiblatt bekundeten (früher im „Trompeter", dann im Familien- oder „Volksblatt").

Dies wurde so arg getrieben, daß eine öffentliche Versammlung am 16. Dezember 1872, bestehend aus der großen Mehrzahl der angesehensten Männer der Stadt, einen „Protest" aussprach, in welchem es u. a. heißt: „Der ehrenwerte Ruf unserer Stadt wird weithin in Mißachtung gebracht durch ein hier erscheinendes Blatt „Trompeter", dessen Ziele und Thätigkeit jedem rechtschaffenen, frei und redlich denkenden Manne gerechte Entrüstung einflößen müssen.

„Wir treten der Unwahrheit, es vertrete die öffentliche Meinung der hiesigen Bevölkerung, sowie dem Unfug entgegen, die Liebe zum Vaterlande abzuschwächen und zu ertöten; die gesunde Entwicklung des Staats- und Gemeindelebens durch alle ersinnlichen Vorspiegelungen und Bethörungen der Bevölkerung zu hemmen und zu unterdrücken, und Mißtrauen und Feindschaft gegen die Regierungen und ihre Or-

gane zu erzeugen und zu nähren; Abneigung und Hartherzigkeit selbst gegen Bruderstämme zu wecken, Unfrieden und Haß in bürgerlichen und Familienkreisen zu erzeugen, selbst unbescholtene Männer anzugreifen. — Die Unterzeichneten erklären sich insbesondere als Gegner des dort bekundeten frivolen Spieles mit den heiligsten Gefühlen der Menschen, jener gemeinen Denk- und Sprachweise ꝛc.“

Diese Kundgebung brachte die Gegenpartei nicht zur Besinnung, sie tobte fort; endlich traf der Arm der Gerechtigkeit doch einen der Eiferer, indem er wegen Beleidigung Sr. Majestät des deutschen Kaisers vom Schwurgericht zu Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Die Protestanten und ihre Geistlichen suchte das Blatt durch allerlei hämische Geschichten aus „dem Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ bloßzustellen und insbesondere dadurch herabzusetzen, daß das alte Spiel, einzelne Gemeindeglieder katholisch zu machen, wieder aufgenommen ward. Wie wenig dabei die christliche Religiösität und Sitte ultramontanerseits beachtet wurde, hat Pfarrer S. aufgedeckt, indem er den Hergang der Konvertierung einer mit einem katholischen Manne verheirateten Protestantin auf Grund der Akten veröffentlichte.

Hiernach äußerte jene Frau L. kurz vor ihrem Übertritt aus freien Stücken mir und andern gegenüber unter sonstigen Beteuerungen, ohne Überzeugung überzutreten wäre reiner Übermut und eine Schlechtigkeit; vor einer solchen Sünde würde sie sich fürchten; sie müßte sich ja vor ihrer Mutter und ihren Verwandten (in Bretten) schämen. Dennoch ließ sie sich durch allerlei Helfershelfer an Weihnachten 1872 katholisch machen. Ihr katholischer Ehemann aber erklärte das Treiben gewisser Herren mit seiner Frau für Schindluderei wovon wir den Pfarrverwalter Str., der hernach seine Hände in Unschuld waschen wollte, benachrichtigten.

Nach leeren Schimpfen ließ man uns auf einige Zeit Ruhe. Als jedoch im Jahre 1876 ähnliche Vorgänge gelegentlich der

Firmungreise des Bischofs Kübel sich wiederholten, so ließ Pfarrer S. ein Pastorale dazu im „Trompeter“ (Nr. 55) ertönen, daß wir auch auszugsweise folgen lassen.

„Die evangelische, in gemischter Ehe lebende Frau St. kam vor einigen Wochen in den Ruf, sie solle römisch-katholisch werden. Darauf besuchte sie ihr Seelsorger, Pfarrer S., dem sie versicherte, sie halte nichts auf eine solche Handlungsweise, lese und bezahle ja das ihr so werte evangelische K. und V.-Blatt lieber als jenes, das ihr Mann drucke. Diese Worte bekräftigte sie noch durch Handlungen und Thatsachen, indem sie ihren ihr so wichtigen evangelischen Konfirmationsschein vorwies; wie sie denn auch noch kurz zuvor einen erheblichen Beitrag zur evangelischen Kirche geleistet hat. Allerdings, fügte sie bei, besuche sie mitunter den römischen Gottesdienst, weil ihr Mann katholisch sei &c. Es wurde ihr erwidert, man begreife das und wolle ihr darüber keinen Vorhalt machen. Daß auch ihr Mann auf einen Religionswechsel nichts halte, hat sie ebenfalls gesagt, wie dieser selbst es gegenüber Pfarrer S. gethan, als dieser ihm einen Artikel behufs Zurückweisung abscheulicher Verleumdungen der evangelischen Geistlichen übergab, der aber dann wie jedesmal — keine Aufnahme fand.

Solchen Worten mußte Pfarrer S., wie allen Leuten, die etwas auf Ehre halten, glauben. Die Gerüchte erneuerten und verstärkten sich aber dennoch sofort wieder, und wenige Tage nachher ward aus einem Schreiben des römischen Pfarrers klar, daß Frau Str. obige Äußerungen zu Pfarrer S., während sie den römischen Unterricht bereits besuchte und sogar am Ende desselben, gethan hat.

Sofort nach Empfang der Bestätigung des Gerüchts durch den Ehemann, der also jene Versicherungen der Frau widerlegte, hielt Pfarrer S. es für geboten, das römische Pfarramt von dieser Sachlage, wobei doch offenbar eine Doppelzüngigkeit, Täuscherei oder wie die Leser es nennen mögen, zu Tage trat, in Kenntnis zu setzen, um diese hochwichtige Angelegenheit nochmals zu erwägen und einen Skandal zu verhüten, wie er früher unter ähnlichen Umständen bekanntermaßen hier vorkam. Pfarrer D. erwiderte u. a., er finde keine „unlautern“

Motive, noch viel weniger könne er das Vorgehen „unlauter“ nennen, und werde die nötige Einleitung zur — Handlung treffen.

Wir fragen aber: Ist das lauter und sauber, wenn eine Person eine Sache jedem andern Geistlichen anders sagt, oder wenn ein Kollege dem andern einen Wink giebt und dieser rücksichtslos darüber weggeht; ist das christlich, wenn jemand in so heiligen Dingen und in dem Augenblick, wo er „frömmer“ zu werden sich den Anschein giebt, anders redet, als denkt und handelt? Die böse resp. erfahrene Welt nennt dies sonst — römisch-jesuitisch. Heißt das nicht das geistliche Amt samt der Religion und die Ehre aller Beteiligten herabwürdigen und insbesondere mit der christlichen Moral Spott treiben, ja auch noch die bischöfliche Weihe mißbrauchen?

Wer ist nun schuld an diesem neuen Säckinger Religionsskandal? Der Mann, die Frau, die Priester, der Bischof, die Laienbrüder, die bei derlei Geschichten eine so tragikomische Rolle spielen? Es sagt ein jeder: Ich nicht! — Si fecisti nega! — Wir sagen: er ist die Folge der verdorbenen Lebensluft, die in einzelnen Kreisen hier herrscht und eine gesunde Religiösität und Moralität nicht aufkommen läßt. Wir erinnern an die Worte über den, der auf heimlichem Wege die Schafe holt und verdirbt (Joh. 10) oder an Matth. 23, 15: .. die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr ihnen Jugendgenossen machet ꝛc.“

Und in Nr. 56:

„Aus Anlaß dieses Handels sind neulich, sogar von noch römischer Seite auch folgende treffliche Äußerungen geschehen:

„Es ist doch nicht recht gescheit von diesen „Herren“, daß sie sich so viel mit Frauenzimmern abgeben, um sie „heilig“ zu machen. Denn jedesmal, wenn's herauskommt, „fallen“ diese in der öffentlichen Achtung, die jungen und die alten, und die Priester mit ihnen; da giebt's so viel Pech, daß man sich — für sie schämen muß.“ Zudem ist ein solcher „Zurücktritt“ in der Regel der Anfang zum „Rückgang“ der „innern“ Religion und der sittlichen Kraft und Reinheit. — So weit haben sie's gebracht, daß ihnen nun kein Familienvorstand mehr trauen darf; ist das „gescheit“?“

Wie reimt sich endlich die Insinuation der Frau Str., sie sei

ihrem Vater zu lieb katholisch geworden, zu der Thatsache, daß dieser sie hat evangelisch erziehen lassen, und warum reden die Herren, die sonst den „Müttern“ eine gewisse Allmacht eingeräumt wissen möchten, nun nicht auch von ihrer evangelischen Mutter? Die Schrift sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“; und Sirach: „Wenn ein Vater ein Kind ziehet, so ist es auch nach seinem Tode treu, es ist, als wäre er nicht gestorben!“

Im Jahre 1877, aufs Reformationsfest, erlebte Säckingen einen noch grasseren Religionsskandal dieser Art, indem „die römische Geistlichkeit sich dazu verstand, drei „Mannspersonen“ — katholisch zu machen.“ Es waren dies ein übel beleumundeter, verheirateter Mann (Totengräber) und zwei ledige Bursche. Zur Charakteristik des Vorganges dient wohl am besten die Erklärung des Vaters der letzteren, die dieser im „Trompeter“ abgab:

„Angesichts der öffentlichen Verhandlungen über mein Familienunglück, sehe ich mich veranlaßt, auch jedermann zu sagen, wie es gekommen ist.

Seit 26 Jahren lebte ich mit meiner katholischen Frau im ganzen im Frieden, besonders in religiöser Hinsicht, indem sie stets gern einwilligte, daß die Kinder, die in einer reformierten Gemeinde heimatsberechtigt, auch evangelisch erzogen werden. Wir arbeiteten und sparten fast über unsere Kräfte, wie jedermann weiß. Seit etwa einem halben Jahre bemerkte ich aber, daß meine Frau — jedenfalls infolge Beeinflussung im Beichtstuhl, Spital, Nachbarinnen u. s. w. — in religiösen Sachen heftig erregt worden ist. Zuerst zeigte sich ihre Gereiztheit gegen die Altkatholiken und dann auch gegen die Protestanten. Vor etwa 6 Wochen verweigerte sie daher geradezu, daß mein sechsjähriges, evangelisch getauftes Mädchen in die evangelische Kirche gehe und — lief davon.

Nach ihrer Rückkehr stiftete sie meine zwei jüngeren Söhne derart auf, daß sie mich gröblich beschimpften, mit Worten die nicht hierher passen, auch gingen dieselben thätlich gegen mich und meinen ältesten Sohn vor und ließen sich inzwischen ebenfalls zum Römisch-katholischwerden bewegen. Aber auf welch’ schändliche Weise ist das zugegangen,

indem beim Fortgehen zur erhebenden und heiligen Handlung sich noch einer äußerte, er gehe nicht, und also auf diese Weise den Vater anlog.

Auf meine wohlberechtigte Erklärung hin, sie hätten, wenn sie sich umtaufen ließen, in meinem Hause kein Recht mehr, benahmen sie sich solchergestalt, daß ich die Polizei einschreiten und beide ausweisen lassen mußte. Meine gut katholische Frau hat mich nun deshalb verlassen, wir leben getrennt.

Ich ging schon vor einigen Wochen zu Herrn Stadtpfarrer Danner und bat ihn, um wieder Frieden zu haben, er möchte als christlicher Priester meiner Frau sagen: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern“, und meinen Söhnen das vierte Gebot einschärfen: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ u. s. w., mich also in der väterlichen Autorität schützen, wie auch das Sittengesetz es verlangt; aber er nahm die Aufrührer auf und half dazu, daß meine zwei, schon lange bösen B— nun schwarz angestrichen worden sind; etwas anderes wurde doch nicht erreicht. Das ist traurig, ich wünsche nur, daß die Herren Taufpaten und andere Helfershelfer an ihren Kindern nicht erleben müssen, was ich leider an den meinigen zur Zeit zu erleben habe.“

Ungeachtet dieser jämmerlichen Umstände entblödete sich das Säckinger Volksblatt nicht, die „erhebende Handlung“ der Umtaufe als einen „Triumph der römischen Kirche“ zu preisen und zu rühmen, worauf der „Trompeter“ die Sache in's rechte Licht stellte und verdientermaßen würdigte. Am Schlusse desselben erklärt Pfarrer S.:

„Noch muß ich beifügen, daß ich während meines Hierseins längere Zeit aus zu großer Loyalität und Rücksicht mehrere Personen, welche evangelisch werden wollten, zurückwies. Da ich nun aber sehe, daß es meine Herren Kollegen („Stiefbruder“ nannten sie mich seiner Zeit in ihrem Blatt) nicht ebenso halten, so teile ich mit, daß ich nun auch keine Bedenken mehr trage, römische Christen, welchen die Zustände ihrer Kirche so viel Kümmernis und Verdruß bereiten, in die evan-

gelische Kirche aufzunehmen. Eine ziemliche Anzahl besucht ja ohnehin fast regelmäßig unsere Gottesdienste hier und auswärts; außer einer ganzen Schar Kinder aus gemischten Ehen sind seit vorigem Jahre auch mehrere Erwachsene beiderlei Geschlechts unserer Kirche zugekommen. Etliche sind dazu geneigt. Würden also noch andere, rechtschaffene Personen, ob arm, ob vornehm, den Entschluß fassen, zu uns zu kommen oder uns ihre Kinder schicken, so werden sie nicht mehr zurückgewiesen. Wir sind ja keine so schrecklichen Menschen, wie das „V.-Bl." den „Hotzen" so oft glauben machen will. —"

Und welches war das Ende und die Wirkung dieser Vorkommnisse und Verhandlungen? Römischerseits, daß diese Irrfahrt die Unternehmer völlig in den Sumpf führte, wie dies die Nr. 60 des „Tromp." sarkastisch, aber richtig darstellte. Der Totengräber begab sich nach acht Tagen „Verherrlichung" mit Hinterlassung seiner Schulden in großer Eile nach Basel, wo er Spottreden führte, wie er „einen neuen schwarzen Anzug" erhielt, sich aber auch sofort wieder zum reformierten Pfarrer mit der Bitte um Unterstützung begab, die dieser ihm von der Stadt Säckingen erwirkte. Die beiden Bursche zogen mit ihrer Mutter auf das benachbarte Schweizergebiet, um den Strafen seitens der badischen Behörden zu entgehen, gerieten aber auch dort zufolge ihres Benehmens in eine äußerst mißliche Lage, so daß der Hausvater alle drei, auch die Frau, obgleich sie in ihrem Fanatismus ihn verletzt, auch einen Ehescheidungsprozeß anhängig gemacht, und wegen Beleidigung des Bürgermeisters eine Strafe verwirkt hatte, wieder heimholte, um weitere materielle und moralische Nachteile zu vermeiden, sowie weil sie in ihrer Not sich nun fügen zu wollen versprachen, in der ihre Ratgeber sie hatten stecken lassen. Die Söhne

machten sich wieder von den Römischen los; auch das Töchterchen, um deswillen die Mutter den Streit anfing, ward nun evangelisch. Jene, nach einer abermaligen Entfernung nach Hause zurückgekehrt, mißhandelten den Vater, sowie auch den ältesten, braven Bruder aufs neue und lebensgefährlich. Die Mutter starb Frühjahr 1881, jene aber wurden gefänglich eingezogen und jeder zu 5—7 Monaten Gefängnis verurteilt, wobei, wie der „Albbote" sagt, dieses düstere Familiendrama enthüllt ward.

Eine größere Anzahl wohlgesitteter Katholiken trat nun zur evangelischen Kirche über, von denen das Säckinger V.-Bl. nichts zu sagen vermochte, als „wir überlassen ihnen diese Personen gerne". Es sind von früher: zwei Ehemänner und eine Ehefrau; seit 1876. zwei Ehemänner, vier Ehefrauen, drei ledige Töchter (aus zwei verschiedenen Familien). Außerdem kamen uns aus gemischten Ehen etwa 16 Kinder zu, die ursprünglich katholisch werden sollten. Auch eine Anzahl solcher Protestanten wohnt oder wohnte hier, die an andern Orten evangelisch geworden waren. Die Ehen sind hier und auswärts großenteils gemischt, aber zu Gunsten der evangelischen Kirche abgeschlossen, wie sich aus folgender Tabelle von 1879 ergibt:

| | rein ev. Ehen: | | gemischte Ehen mit ev. Kindern: | | gemischte Ehen mit kath. Kindern: | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1859 | 1879 | 1859 | 1879 | 1859 | 1879 |
| in und um Säckingen . . . | 38 | 54 | 7 | 61 | 16 | 19 |
| „ Laufenburg . . | 13 | 31 | 2 | 9 | 5 | 7 |
| „ Wehr und Öflingen . . . | 16 | 22 | — | 17 | 5 | 9 |
| | 67 | 107 | 9 | 87 | 26 | 35 |

| | rein ev. Ehen: | | gemischte Ehen mit ev. Kindern: | | gemischte Ehen mit kath. Kindern: | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1859 | 1879 | 1859 | 1879 | 1859 | 1879 |
| Übertrag: | 67 | 107 | 9 | 87 | 26 | 35 |
| Auf Schweizer Gebiet: | | | | | | |
| in und um Gr.-Laufenburg | 1 | 10 | — | 7 | 3 | 5 |
| „ Stein ..... | 2 | 6 | — | 3 | 3 | 5 |
| | 3 | 16 | — | 10 | 6 | 10 |
| Zusammen im ganzen Pastorationsbezirk ....... | 70 | 123 | 9 | 97 | 32 | 45 |

Also Ehen mit evang. Kindern 1859: 76; 1879: 194,
„ „ kathol. „ „ 26; „ 35.
Summa aller Ehen 1859: 111; 1879: 264.

Das kirchliche Leben nimmt entsprechend den Bestimmungen der Kirchenverfassung seinen ruhigen und geordneten Verlauf. Die Kollegien des K.-G.-R. und der K.-G.-V. halten je nach Bedürfnis ihre Sitzungen; ebenso in den beiden Diaspora-Genossenschaften Laufenburg und Wehr. Nach den Protokollen fanden solche des K.-G.-R. (und der K.-G.-V.) statt:

| | 1876 | 1877 | 1878 | 1879 |
|---|---|---|---|---|
| In Säckingen ... | 11 (4) | 9 (2) | 7 (2) | 9 (3) |
| „ Laufenburg... | 2 | 3 (2) | 4 (1) | 3 (1) |
| „ Wehr ..... | 2 (1) | 1 (1) | 2 (1) | 2 (2) |
| Zusammen: | 15 (5) | 13 (5) | 13 (4) | 14 (6) |

und zwar wegen Verhandlungen über Gottesdienste, deren liturgischer Ordnung, Einrichtungen und Anschaffungen, Schulangelegenheiten, Vermögensverwaltung, Wahlen, Orgelstimmung, Synoden, Kirchenvisitationen, Rechnungsprüfungen und dergl. Feierlichkeiten, Kollekten u. s. w.

Unser Kirchenvermögen wurde früher in der allgemeinen Kirchenkasse, im Kirchbau-, Pfarrhausbau- und Armenfonds verwaltet. Seit 1875 sind indes diese alle in dem „evan-

gelischen Kirchenfonds Säckingen“ vereinigt und kam noch der Pfarrdotationsfonds hinzu; jedoch wird am Schluß der Rechnung jeweils nachgewiesen, welchen Vermögensstand jeder derselben hat. Die allgemeine Kirchenkasse hat gegenwärtig mit dem Armenfonds zu 600 Mk. ein Vermögen von etwa 1800 Mk. in Inventargegenständen und Kapital und dient hauptsächlich zur Bestreitung der gottesdienstlichen Bedürfnisse. Der Kirchbaufonds hatte bis 1879 kein positives Vermögen, sondern die Kirchbauschulden zu verwalten, ebenso der Pfarrhausbaufonds bis 1876, seitdem hat er aber etwa 1200 Mk., ersterer 800 Mk., zusammen 2000 Mk. Der Pfarrdotationsfonds ward 1876 ins Leben gerufen mit dem Zweck, im voraus das Pfarrgehalt, wozu die Gemeinde bekanntlich jährlich 350 Mk. und der allgemeine Hülfsfonds in widerruflicher Weise jährlich 700 fl. leistet, jederzeit mit Sicherheit aufbringen zu können, auch dann, wenn von den Gemeindegliedern selbst oder von auswärts keine Beiträge mehr fließen würden. Derselbe besitzt nun ca. 1500 Mk., der Kirchenfonds im ganzen also etwa 5300 Mk.

Sämtliche Rechnungen wurden von Pfarrer S. seit seiner Anwesenheit in Säckingen „gestellt“ der Kostenersparnis wegen; die Kassenbücher ꝛc. ebenfalls gratis früher von Verwalter Dell, Fabrikant Ed. Kern, Chemiker Lange, Hauptlehrer Büchelin, jetzt von Oberförster A. Menger geführt.

Der Bescheid des hohen Oberkirchenrates vom 11. November 1876 sagt u. A.:

„Mit innerer Freude und Befriedigung haben wir die Akten über die jüngste Kirchenvisitation in Säckingen gelesen. Denn es tritt uns hier eine Gemeinde entgegen, welche von einem frischen evangelischen Geiste beseelt und vor andern der Bestimmung eingedenk ist, ihr Licht,

das ihr im Evangelium von Jesu Christo aufgegangen ist, nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter zu stellen, um es vor der Welt leuchten zu lassen. Sie hält treu zu unserer Kirche und giebt die Liebe zu ihr durch fleißige Teilnahme am Gottesdienst und am Sakrament des Altars, insbesondere auch durch jenen schönen christlichen Gemeingeist kund, welcher in der Liebe thätig ist und gerne die Opfer bringt, welche das Bestehen und Gedeihen der Gemeinde fordert. Die Gemeinde denkt dabei nicht bloß an sich selbst; nein, indem sie aus eigener Erfahrung die Mühen und Sorgen, Gefahren und Anfechtungen kennt, welche eine junge Gemeinde im Kampf mit der Welt zu bestehen hat, springt sie gern hülfreich den Gemeinden bei, welche sich in ähnlicher Lage befinden. Die Kollekten, welche sie erhebt, haben auch in dem jüngst verflossenen Zeitraum wieder einen schönen Ertrag geliefert. Die Gemeinde ist aber deswegen nicht ohne alle Flecken und Runzel. Wegen der stets wechselnden Bevölkerung hat sie in sittlich-religiöser Hinsicht keinen fest ausgeprägten Charakter; es finden sich daselbst vielmehr, neben einem gediegenen häuslichen Sinn, auch Lust zur Üppigkeit und Verschwendung.

Wir freuen uns, zu hören, daß die evangelische Gemeinde mit der katholischen in Frieden lebt, den Versuchungen zu Streit, die nicht selten gegeben werden, im Geiste Jesu zu begegnen und sie nicht bloß zu überwinden, sondern auch zur Befestigung und Stärkung in sich selbst zu verwerten sucht.

Das erfreuliche Ergebnis der Religionsprüfung hat gezeigt, daß sowohl der Geistliche, als auch der nun versetzte Lehrer den Unterricht in aller Liebe und Treue und mit gutem Geschick und Erfolg erteilt und so das ihre gethan haben, die Gemeinde von unten aufzubauen.

Und im Bescheid vom 22. Juli 1879 heißt es u. A.:

„Die Gemeinde Säckingen hat einen wichtigen Posten, nicht bloß weil sie manchen Anfechtungen ausgesetzt, sondern auch mehr als jede andere Gemeinde verpflichtet ist, es streng zu nehmen mit dem Worte: „Führet einen guten Wandel, auf daß die, so von euch afterreden als von Übelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“

Wir schließen mit dem Schlußwunsch desselben:

Der Herr der Kirche wolle zu dem Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben und durch seine Gnade verleihen, daß die Gemeinde mehr und mehr in Kraft der Wahrheit und des Geistes ein Licht werde, das da leuchtet in der Finsternis!

## 7. Die von Säckingen aus gebildeten und pastorierten evangelischen Gemeinden der Umgegend.

Das Evangelium hat von seiner Gotteskraft nichts verloren, obgleich seine Jugendzeit längst verschwunden ist. Wie in der Zeit der Apostel und der nachfolgenden Missionare, so ist es auch jetzt noch lebendig und kräftig, Buße und Glauben zu wirken und die Seelen zu einer heiligen Gemeinschaft in dem Herrn zu vereinigen. Aus diesem Grunde, nicht etwa nur durch menschliche Vereinbarung sind in der Umgebung von Säckingen noch andere evangelische Genossenschaften ins Leben getreten, nachdem jene sich als lebensfähig erwiesen hatte. Diese sind:

### A. Die evangelische Gemeinde in Waldshut.

Wie von Säckingen aus die christliche Kultur in der ganzen Landschaft gepflegt ward, so erstreckte sich von dieser Gegend aus durch die Grafen von Habsburg auch ein immer mächtiger werdendes weltliches Regiment nach allen Himmelsrichtungen.*) Im Rheinthal gelegen am Eingange des „Waldes“,

---

*) Nahe bei W. auf einem Höhenzuge jenseits des Rheins liegt auch der Stammsitz der Herren von Wessenberg von denen ein Sprößling, Ignaz v. Wessenberg, in den Bewegungen des geistigen und kirchlichen Lebens am Anfang dieses Jahrhunderts als Bistumsverweser von Konstanz eine so hervorragende Stellung eingenommen und andauernde Geistesmacht bewiesen hat. Vergl. Beck, Ignaz v. W.

bildet Waldshut, von dessen früheren Verhältnissen um des Zusammenhangs willen manches schon bei Säckingen mitgeteilt ward, jetzt auch den Knotenpunkt dreier Eisenbahnen und ist daher ein Sammelpunkt der Bevölkerung aus allen den verschiedenen Orten und Thälern, sowie der Sitz eines Landgerichtes, der mancherlei Kreis- und Bezirksbehörden im Staats-, Verwaltungs-, Zoll- und Gerichtswesen.

Nach den Greueln des Bauernkrieges wurde alles Volk wieder dem katholischen Glauben durch alle Mittel der Kirche und des Staates unterworfen. Deswegen fanden sich seitdem auch nur in der Stille noch da und dort Spuren des reformatorischen Geistes. Erst in der neuesten Zeit siedelten sich Protestanten von auswärts auch in Stadt und Amtsbezirk an — aus ähnlichen Veranlassungen und Verhältnissen wie in Säckingen. Dieselben wandten sich zunächst an die einzige evangelische Pfarrgemeinde des Amtsbezirks, besonders an Festtagen und zum Genuß des heiligen Abendmahls, nämlich nach dem zwei Stunden entfernten Kadelburg. Als jedoch durch Vollendung des Eisenbahnbaues (1856) und Vermehrung des deutschen und schweizerischen Zollpersonals, durch Errichtung mehrerer Fabriken und sonstiger Geschäfte die Zahl der Evangelischen sich bedeutend mehrte (über 200 Seelen), so traten kirchlich gesinnte Männer im Jahre 1858 zusammen, um die Schritte zu beraten, welche zur Erlangung einer eigenen Pastoration förderlich wären. Es wurde ein „Kirchenvorstand" gewählt, bestehend aus den Herren: Amtsrevisor Gust. Hammetter, später in Müllheim; Ingenieur Eisenlohr, später in Rastatt; Anwalt Meier († 1869) und Hochbau-Assistent Hafner.

Im Frühjahr 1859 gestatteten die höchsten Staats- und Kirchenbehörden auch dort „die Abhaltung eines Privatgottes-

dienstes je über den andern Sonntag." Da eine Kirche oder Kapelle nicht zu haben war, so mußte die ehemalige Spital-Kapelle,*) welche seit Jahren zum Holzmagazin und dergl. eines Privatmannes diente, gemietet und mit Aufbringung großer Kosten für unsere Zwecke hergerichtet werden (ca. 1000 fl.). Der Mietvertrag lautet auf 25 Jahre (August 1884). Im Hinblick auf diese verhältnismäßig kurze Zeit hatte man nur das für den Gottesdienst selbst Nötigste innerlich und äußerlich hergestellt, mußte aber schon im Jahre 1866, weil sich das Dach als gar morsch erwies, auch dieses erneuern lassen.

Die Einweihung dieser Andachtstätte und die Eröffnung der evangelischen Gottesdienste fand in feierlicher Weise in Anwesenheit der Vertreter der städtischen und Staats-Behörden am heiligen Trinitatisfest (1860) statt. Dekan Barck von Schopfheim vollzog jene, Pfarrer Siegrist aus Säckingen hielt die Festpredigt, worin er den Zweck unseres evangelischen Gottesdienstes darstellte. Pfarrer Burckhardt von Kadelburg spendete unter Mitwirkung des Dekans das heilige Abendmahl. Ein Sängerchor half die Feierlichkeit erhöhen und verschönern durch mehrere wohlgelungene Lieder. Das Harmonium spielte Amtsrevisor Hammetter auch später noch; nach seinem Wegzug Bauassistent Meyer. An seine Stelle im Kirchenvorstand wurden dann die sehr thätigen Herren Buchdrucker Heinr. Zimmermann und Fabrikant Brunner gewählt.

Nachdem die Pastoration und der Religionsunterricht eine Zeit

*) Dieselbe ist ein Anbau an das frühere Spital, den späteren „Rheinischen Hof", an einer Ecke der alten Stadtmauer gegen den Rhein. Sie hat keinen Turm; Kanzel, Altar und die sonstigen kirchlichen Einrichtungen mußten erst neu beschafft werden; unter der „Empore" durch fährt man in den Hof.

lang zwischen den Geistlichen in Kadelburg und Säckingen geteilt war und daher ein gewisser unsicherer Zustand sich erwiesen hatte, erfolgte die Übertragung des ganzen Restes an Pfarrer S., zumal mittelst der Eisenbahn der Verkehr für diesen und die Gemeindeglieder viel leichter war als zwischen Waldshut und Kadelburg. Vom Spätjahr 1860 an hielt daher ersterer je über den andern Sonntag die Gottesdienste, einmal vormittags, (in welchem Falle derselbe einen Stellvertreter, gewöhnlich Sekretär Th. Weitbrecht aus dem Missionshause zu Basel (jetzt Stadtpfarrer in Heilbronn) nach Säckingen kommen ließ), das andere Mal nachmittags mit sich daran anschließender Christenlehre, am 1. Advent und Karfreitag das heilige Abendmahl, jeden Mittwoch nachmittag den Religions- und Konfirmandenunterricht (mit ca. 24, resp. 4 Kindern). So konnte die Pastoration 10 Jahre regelmäßig besorgt werden. Die Gemeindeglieder beteiligten sich eifrig beim Gottesdienste und steuerten jedes Jahr reichliche Beiträge (ca. 150 fl.). Aber auch von den auswärtigen Glaubensgenossen wurden jedes Jahr Liebesgaben erbeten und gespendet, zufolge dessen bis 1870 nach Bestreitung der laufenden Kosten ein Fonds angesammelt werden konnte von ca. 4000 fl. —

Als jedoch am Ende des Jahres 1869 der bisherige Hauslehrer resp. Pastorationsgeistliche Lang bei Fabrikant Krafft-Grether in St. Blasien eine Pfarrstelle annahm und die Pastoration daselbst anderweit versehen, zugleich aber eine solche auch für Thiengen, Bonndorf u. s. w. ins Leben gerufen werden mußte, so erschien es als das zweckmäßigste, einen besonderen Geistlichen in Waldshut zu stationieren, welcher fernerhin alle diese Genossenschaften zu besorgen hätte, (vgl. das Flugblatt des badischen Gustav-Adolf-Vereins Nr. 11, 1880). Dieser Plan kam zum Vollzug mit

der Sendung des bisherigen Vikars Wilh. Ludwig von Emmendingen (seit 1878 Stadtpfarrer in Baden). Ob der Mietvertrag im August 1884 verlängert werden kann, ist sehr unwahrscheinlich. Deswegen wurde inzwischen ein Bauplatz gekauft und ein Baukapital gesammelt, freilich erst 8000 Mk. Die nächste Aufgabe ist der Bau einer eigenen Kirche, sowie eines Pfarrhauses, wozu die junge Genossenschaft unter ihrem Geistlichen (K. Imgraben, seit 1881 Goldammer) des Herrn reichen Segen und der kräftigsten Handreichung von auswärts bedarf. 1881 hat sie eine Lotterie mit einem Ertrag von 7000 Mk. veranstaltet.

## B. Die evangelische Genossenschaft Laufenburg.

Die Schwesterstädte Klein= (badisch) und Groß= (schweizerisch) Laufenburg erlebten im ganzen ähnliche Schicksale, wie die andern rheinischen Waldstädte. Sie liegen auf den Felsen, die als äußerste Ausläufer des Schwarzwaldes und des Jura sich gleichsam zum Gruße die Hände reichen und Jahrhunderte lang den Wogen des Rheines ein festes Thor entgegenstellten, das er aber in gewaltigem Kampfe mit seinen Millionen unablässig „höhlender Tropfen“ immer tiefer durchbrochen hat. Noch jetzt ist sein „Bett“ dort unbequem zum sanften Schlummer, für die Augen des Zuschauers aber höchst romantisch; noch jetzt schafft derselbe an dessen Erweiterung Tag und Nacht unter ungeheuerm Lärmen und Tosen. „Und es wallet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget.“ Dieser Kampf der Elemente wird um so interessanter, wenn auch die Kräfte der Menschen sich mit ihnen messen, sei es, daß sie ebenfalls unter gewaltigem Lärme die Balken der zertrümmerten Flöße aus der „Todtenwage“ und andern

Untiefen oder Felsklüften befreien, sei es, daß sie stille lauernd prächtige Lachse oder Salmen und in oft unglaublicher Menge Fische niedriger Gattungen („Nasen") den Fluten entreißen, wofür badischerseits ca. 12,000 Mk. und schweizerischerseits ca. 18,000 Mk. Pachtzins jährlich bezahlt werden.

Beherrscht wurden diese Städte von einem Zweige der Grafen von Habsburg, zum Teil Schirmvögten des Stifts Säckingen. Ganz in der Nähe stand auch ein Schloß der Herren von Osteringen.

Reformatorischer Geist konnte auch hier keinen Eingang und Halt finden. Protestanten wohnen daher erst seit wenigen Jahrzehnten in den Städten und Umgegenden, ihrer Staatsanstellung wegen beim Eisenbahn-, Post- und Zolldienst oder auch um des Betriebs ihrer Geschäfte willen; auch hier, vornehmlich auf deutscher Seite sind seit Gründung des Zollvereins mehrere Fabriken für Seide, Baumwolle und dgl. entstanden (durch Schweizer). Und wie auf dem dortigen städtischen Gebiete, so wurden überall auch in der Umgegend die triebfähigen Gewässer seitdem aufgesucht und benützt, weshalb sich auch bei Binzgen, im romantischen Murgthal und anderwärts solche etablierten, die dann Arbeiter aus verschiedenen Orten, insbesondere auch Reformierte heranzogen. Während 1830 auf 200 Katholiken im Amtsbezirk Säckingen nur drei Protestanten und im Amtsbezirk Waldshut auf 500 Katholiken nur zwei Protestanten kamen, also in Laufenburg wohl gar keine, so lebten nach der statistischen Nachweisung von der Volkszählung am 3. Dez. 1858 in dortiger Gegend, nämlich:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In Kleinlaufenburg . . | 16; | 1861: | 30; | 1871: | 29; | 1875: | 57 | Prot. |
| „ Hänner . . . . . . | 4; | „ | 1; | „ | 1; | „ | 2 | „ |
| „ Binzgen . . . . . . | —; | „ | 8; | „ | 1; | „ | — | „ |
| „ Murg . . . . . . . | 18; | „ | 30; | „ | 47; | „ | 71 | „ |
| | 38; | „ | 69; | „ | 78; | „ | 130 | „ |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Übertrag: | 38; | 1861: 69; | 1871: 78; | 1875: 130 Prot. |
| In dessen Filialien: | | | | |
| Niederhof 2c. . . . | 48; | „ 40; | „ 10; | „ 47 „ |
| „ Rhina . . . . . . . | 11; | „ 23; | „ 11; | „ 14 „ |
| „ Hottingen 2c. . . . | —; | „ —; | „ —; | „ 6 „ |
| also in u. um Laufenbg. | 97; | 1861: 132; | 1871: 99; | 1875: 197 Prot. |

Dazu kommt noch eine Anzahl solcher in benachbarten Orten des Amtsbezirks Waldshut z. B. Luttingen mit Stadenhausen und Grünholz, Hochsal mit Hauenstein, Albert u. s. w., insbesondere aber die evangelische Bevölkerung auf dem benachbarten Schweizergebiet, nämlich nach der Zählung von 1870 in Groß-Laufenburg unter 767 Einwohnern 72 Protestanten; in Kaisten unter 1049 Einwohnern 5 Protestanten; in Etzgen unter 285 Einwohnern 11 Protestanten; in Mettau unter 359 Einwohnern 3 Protestanten; in Sulz unter 1033 Einwohnern 10 Protestanten; in Wyl unter 638 Einwohnern 14 Protestanten, zusammen 105 Protestanten, jetzt ca. 130, welche wegen ihrer großen Entfernung vom reformierten Teil des Kantons Aargau auf die evangelische Pastoration von Säckingen bezw. Laufenburg aus angewiesen sind und sich von jeher ohne Schwierigkeiten derselben angeschlossen haben.

Angesichts der wachsenden Zahl dieser Glaubensgenossen, vorzüglich aber auch der Kinder hat Pfarrer Siegrist von Säckingen seine pastoralen Bemühungen auch ihnen trotz der Entfernung von 1—3 Stunden zugewendet, indem er sie besuchte, ihre Verhältnisse erforschte, zum Besuch des Gottesdienstes, ihre Kinder für den Religions- und Konfirmandenunterricht einlud. Und sie kamen und schickten auch ihre Kinder anfangs trotz des mehrstündigen Weges nach Säckingen. Um diesen die Sache zu erleichtern und einen bessern Erfolg zu erzielen, begann er im Frühjahr 1860 die für den Religionsunterricht

pflichtigen Kinder in und um Laufenburg jeden Mittwoch (auf seiner Rückreise vom Pastorationsdienst in Waldshut) in einem Zimmer des Fabrikverwalters H. Waldner zu versammeln und zu unterrichten; es fanden sich 16, 1862 12 vor. So hielt er es dann mehrere Jahre während des Sommers. Die Konfirmanden mußten jedoch immerhin noch den weiten Weg nach Säckingen und zurück machen.

Ein weiterer Schritt zur wirksameren Pastoration dieses Bezirkes geschah im Mai 1868. Damals kam zwischen Pfarrer Siegrist und den Konfessionsgenossen, um auch den älteren und schwächlichen, sowie den ärmeren Personen und Kindern, welche weder zu Fuß noch mit der Bahn nach Säckingen kommen konnten, den Besuch eines evangelischen Gottesdienstes zu ermöglichen, die Vereinbarung zustande, daß fortan alle vier Wochen nachmittags in Laufenburg ein solcher stattfinden solle, und mit den Behörden in Klein-Laufenburg durch Vermittlung des Bürgermeisters J. Bleule, daß für diesen Zweck ihnen der Rathaussaal und für den Religionsunterricht das Schulzimmer eingeräumt ward.

Am ersten Pfingstfest (31. Mai) nachmittags ein Uhr hielt daher Pfarrer Siegrist den ersten evangelischen Gottesdienst in Laufenburg mit etwa 90 Glaubensgenossen. In einfacher Weise, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen, sollte die Sache vollzogen werden; deswegen hatte man auch keine Einladungen an die Behörden, Beamten u. s. w. der Klein- und Großstadt ergehen lassen. Fehlte es ja doch auch an allen Einrichtungen, die man zu beschaffen unterließ, bis mit mehr Sicherheit zu erkennen war, ob der Glaube und die Liebe der Leute für das heilige Evangelium stark genug sein werde, das kaum begonnene Werk fortzusetzen und zu begründen. Der Pfarrer

begann den Choral: O heiliger Geist, kehr bei uns ein, eine Anzahl der in diesen Gesängen noch einigermaßen Geübten stimmte, wenn auch anfangs schüchtern, bei, und allmählich ward der Gesang immer voller und schöner. Darauf folgte dann Gebet und die begeisterte Pfingstpredigt, endlich noch ein Gesang sowie das Hauptgebet, und am Schluß freute sich jedermann, weil die Erbauung weit besser gelungen war, als erwartet wurde. Mit großem Eifer wurden daher die Gottesdienste und auch die Religionsunterrichtsstunden fortgesetzt.

Als im Jahre 1870 durch Besetzung der Pastorationsstelle in Waldshut mit einem eigenen Geistlichen der Geistliche in Säckingen mehr Zeit und Freiheit für die näher liegenden Orte gewann, so ergriffen die Evangelischen in und um Laufenburg sofort diese Gelegenheit, ihn um Vermehrung seiner ihnen bisher geleisteten Dienste zu bitten.

In einer zahlreich besuchten Versammlung am 3. November 1869 besprachen und erwogen sie die Sache ernstlich, anerkannten das Bedürfnis der Vermehrung dieser pastoralen Funktionen und bejahten auch die Frage, ob sie ihr möglichstes für Aufbringung der entstehenden Kosten leisten wollten. Es wurde sofort genehmigt, dem Geistlichen, welcher bisher alles gratis gethan hatte, jährlich 240 Mk. als Reisekosten, Ersatz und Remuneration anzubieten, und ein Ausschuß gewählt, bestehend aus dem Rentner Eman. La Roche-Vez aus Basel, z. Z. in Laufenburg, als Präsident, Fabrikverwalter Albert Thommen, Adlerwirt J. A. Barth und Apotheker E. Wittich, mit dem Auftrag, bei der Kirchengemeinde Säckingen dahin zu wirken, daß ihr Pfarrer von Neujahr 1870 an je über den andern Sonntag nachmittags, und an geeigneten Feiertagen auch vormittags Gottesdienst, zweimal im Jahr das Abend-

mahl, sowie wöchentlich einmal Religions- und im Winter den Konfirmandenunterricht in Laufenburg halten solle. Diese Anträge wurden von der K.-G.-V. in Säckingen am 7. November genehmigt, probeweise auf ein Jahr mit den näheren Bestimmungen, daß die bisherige kirchenverfassungsmäßige Organisation der Gesamtgemeinde Säckingen, wornach Laufenburg ein Glied und durch Vertreter im K.-G.-R. und in der K.-G.-V. beteiligt ist (s. S. 135), bleibe; seine kirchlichen Kosten selbst zu bestreiten und zu verwalten habe; das heilige Abendmahl daselbst jeweils am Karfreitag und zweiten Christfest stattfinden solle. Schon am Neujahrsfest 1870 trat daher die neue Folge der Gottesdienste ein. Zur Bestreitung der Kosten wurde wie überall das Kirchenopfer erhoben mit jährlich ca. 30 fl., außerdem quartalweise eine freiwillige Kirchensteuer bei sämtlichen Gemeindegliedern, welche 1870: 186 fl. 45 kr; 1871: 180 fl. 45 kr.; 1872: 191 fl.; 1873: 170 fl. 45 kr.; 1874: 193 fl.; seitdem 200—150 Mk. einbrachte. Mehrere Jahre konnten die Ausgaben aus diesen Beiträgen der Kirchengenossen selbst bestritten werden. Weil jedoch im Laufe der Zeit ein eigenes und geräumiges Andachtslokal beschafft werden muß, das hauptsächlich für die Kommunionen, Kopulationen und die Konfirmation würdiger wäre und uns jederzeit auch an Werktagen zur Verfügung stünde, so sammelte man seit 1872 zugleich Beiträge für einen Fonds und wendete sich daher auch an auswärtige Private, Vereine und Behörden. Und unsere Schritte hierwegen sind nicht vergeblich gewesen. Wir erhielten inzwischen: vom hohen Oberkirchenrat aus der Reformationskollekte 1872: 65 fl.; 1873: 50 fl.: 1879: 100 Mk.; vom badischen Gustav-Adolf-Verein 1872: 50 fl.; 1873: 50 fl.; 1874: 85 Mk. 71 Pf.; 1875: 170 Mk.; 1876: 150 Mk.

vom Frauen-Verein zur Gustav-Adolf-Stiftung 1871 in Lahr 25 fl.; in Heidelberg 1873: 50 fl.; in Freiburg 1877: 65 Mk. — zur Anschaffung von heiligen Gefäßen; vom protestantisch-kirchlichen Hülfsverein in Schaffhausen 1873: 50 Frcs.; 1874: 50 Frcs.; 1875: 50 Frcs.; vom protestantisch-kirchlichen Hülfsverein in Basel 1874: 100 Frcs.; von N. 20 Frcs.; von Fräulein Mina Waldner, Vorsteherin des Instituts in Männadorf am Züricher See für unbemittelte Pfarrers- und Lehrerstöchter, hauptsächlich aus Böhmen ꝛc. — Reinertrag ihrer Erzählung „Die Thalmühle" 1878: 100 Frcs.

Außerdem schenkte die Baseler Bibelgesellschaft eine große Altarbibel, Frau Apotheker Eisenlohr in Lörrach ein wohltönendes Harmonium, die evangelische Gemeinde Säckingen die ihr früher vom dortigen Frauen-Verein geschenkten Taufgefäße (aus Zinn). Von dort bezog sie auch einen Teil der sonstigen Einrichtungen aus dem früheren Betsaale.

So ist diese Genossenschaft ohne erhebliche Schwierigkeiten in einen befriedigenden Stand ihrer Verhältnisse gelangt, was im Juli 1879 auch der Kommissär der obersten Kirchenbehörde, Herr Oberkirchenrat Gilg, bei einer Prüfung der Schüler und Verhandlung mit dem Kirchenvorstand freudig anerkannt hat.

Der Kirchenfonds hat mit Erlaß des Großh. Ministeriums des Innern am 17. Januar 1878 das Recht einer juristischen Persönlichkeit erhalten und ist nach Bestreitung der laufenden Ausgaben in diesen 10 Jahren auf nahezu 2000 Mk. angewachsen. Die Spenden aus der Gemeinde selbst haben seit zwei Jahren sich etwas vermindert, nicht aus geringerem Interesse an der Sache, sondern weil ein Teil derjenigen, welche hohe Beiträge zu leisten in der Lage waren, weggezogen oder, z. B. Rentner La Roche (jährlich 40 fl.), Fabrikant Großmann

(20 fl.), Verwalter H. Waldner (10 fl.), mit Tode abgegangen sind, aber hauptsächlich auch wegen des flauen Ganges der Industrie- und Fabrikationsgeschäfte, von deren Einbringen die Mehrzahl abhängig ist.

Die Leitung der Gemeinschaft und die Verwaltung ihres Vermögens geschieht durch den Kirchenvorstand und die Kirchengemeindeversammlung. Nachdem die frühere Organisation sich als unpraktisch erwiesen und die Genossenschaft Laufenburg sich nicht so weit entwickelt hat, daß sie als eigentliche „Filiale“ von Säckingen erhoben werden konnte, wurde durch Erlaß des evangelischen Oberkirchenrates vom 1. Dezember 1876 ausgesprochen, daß sie eine besondere Vertretung zu wählen habe, aber zugleich auch einen Vertreter zur Verhandlung gemeinsamer Angelegenheiten mit Säckingen bestimmen könne, und von der K.-G.-V., die weniger als 80 Stimmen zählte und daher nicht aus gewählten Mitgliedern besteht, am 7. Januar 1877 bestimmt, es solle der Kirchenvorstand fernerhin aus vier Mitgliedern bestehen (statt 11, s. S. 135), nämlich zwei aus Klein-Laufenburg, eins aus den Gemeinden der katholischen Pfarrei Murg, eins aus Groß-Laufenburg. Den Vorsitz führte der Pfarrer. Die Mitglieder sind: Blechner Joh. Bogenschütz in Klein-Laufenburg; G. Bischof, Krämer in Rhina, beide seit 1870; Herm. Rehfus, Bierbrauer in Klein-Laufenburg, seit 1876, zugleich Rechner an Stelle der früheren; Apotheker E. Wittisch (1870), Tabakfabrikant Wilh. Blohorn (1872), Kommis Louis Müller (1873), Adlerwirt J. A. Barth (1874/76).

Möge der Herr der Kirche auch fernerhin das Werk segnen zur geistlichen Erbauung aller Gemeindegenossen auf den einen Eckstein, der gelegt ist, und zur Erlangung einer eigenen Andachtsstätte zur Ehre seines heiligen Namens und Reiches!

C. Die evangelische Genossenschaft in Wehr.

Ein Blick auf diese junge Genossenschaft führt uns in eine von der Natur nicht minder lieblich ausgestattete Gegend, als jene bis jetzt betrachteten. Denn Wehr liegt ja in der schönen Erweiterung des vielbesuchten höchst romantischen Wehrathales, zugleich nur eine halbe Stunde von der bekannten Haseler Tropfsteinhöhle, deren Gewässer nach Wehr fließen. Und wie die Natur, so haben auch die Menschen Bedeutendes auf diesem „Flecken" Erde geleistet. Zeugen dessen sind aus alter Zeit die noch vorhandenen Ruinen von zwei starken Burgen: der Bärenfels mit prächtiger Aussicht auf der erstaunlichen Waldeshöhe und jene der Herren von Werrach auf einer Anhöhe fast inmitten des Thales, beide jetzt im Besitz der Freiherren von Schönau-Wehr, deren Schloß am Eingange in den Ort steht. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts war in Wehr auch ein Eisen- und Hammerwerk, das früher wie die vielen andern dieser Gegend den Bewohnern nicht geringen Verdienst eingebracht hat, aber unter den neuzeitlichen Verhältnissen nicht mehr bestehen konnte, während dagegen die Ausbeute der Gypsgruben zugenommen hat.

Auch im Wehrthal trat zufolge jener ein völliger Umschwung ein. Es wurden Fabriken und andere Geschäftsarten eingeführt, schöne Straßen zur Verbindung des Rheinthales mit dem Wiesenthal und dem „Wald" nach Gersbach, Todtmoos, Hütten u. s. w. gebaut, wodurch der Verkehr und auch der Verdienst sich in zuvor dort nicht geahnter Weise erweitert hat. Hauptsächlich sind es wie sonst in dieser Gegend Protestanten aus der Schweiz und dem Wiesenthal gewesen, welche solche Geschäfte am Lauf der Schwarzwaldgewässer er-

richtet und derselben kundige Leute aus der Heimat, also wieder Protestanten darin beschäftigt haben, bis auch die einheimischen Lust und Übung bekamen. So ließen sich denn hauptsächlich seit den 1830er Jahren auch im Wehrathal von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr Protestanten nieder. Bei der Volkszählung

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| am 8. Dez. | 1858 | waren es in Wehr | 59, | in Öflingen | 11, | zus. | 70; |
| „ | 1861 | „ „ „ „ | 59(?) | „ „ | 29, | „ | 88; |
| „ | 1871 | „ „ „ „ | 140 | „ „ | 21, | „ | 161; |
| „ | 1875 | „ „ „ „ | 138 | „ „ | 46, | „ | 184; |

dieselben besuchten teilweise die Gottesdienste in Hasel und Dossenbach, schlossen sich aber, sobald sich in Säckingen Bestrebungen nach eigener Pastoration kundgaben, diesen auf's entschiedenste und hülfebereit an. Am 7. Dezember 1856 wurde Fabrikant J. R. Burkhardt-Herose aus W. zum Mitglied des Kirchenvorstandes in Säckingen erwählt, welcher sich dann bis an seinen Tod (14. März 1871) durch treue und eifrige Wirksamkeit für diese Sache ausgezeichnet hat. Nachdem schon sein Schwager, der Gründer der Türkischrot-Färberei, Fr. Herose im Februar 1859 der evangelischen Gemeinde Säckingen 200 fl. zum Kirchbau vermacht hatte, schenkte auch er dieser zum Andenken an seine am 30. April 1869 gestorbene Gattin Karoline, geb. Herose, 100 fl. für den Armenfonds. Nach öfteren Erörterungen, ob W. nicht zweckmäßiger zur Pfarrei Hasel einzuteilen wäre, welches näher gelegen ist, wurde durch förmliche Abstimmung der Evangelischen in W. entschieden und von der Oberkirchenbehörde genehmigt (2. Nov. 1866), daß sie von Säckingen aus pastoriert werden sollen. Ihre Beiträge nach Säckingen, hauptsächlich zum Kirchbau, waren jedes Jahr bedeutend. Sie betrugen im Jahre 1858: 47 fl. 15 kr.; 1859:

94 fl. 46 kr.; 1860: 76 fl. 40 kr.; 1861: 66 fl. 18 kr.; 1862: 59 fl. 10 kr.; 1863: 93 fl. 46 kr.; 1864: 101 fl. 40 kr.; 1865: 156 fl. 11 kr.; 1866: 125 fl. 16 kr.; 1867: 122 fl. 4 kr.; 1868: 154 fl. 29 kr.; 1869: 145 fl. 14 kr.; 1870: 147 fl. 58 kr.; 1871: 131 fl. 44 kr.; 1872: 76 fl. 30 kr.; 1873: 54 fl. 4 kr.; 1874: 62 fl. 51 kr.; 1875: 60 Mk. Außerdem erfolgten Schenkungen besonderer Art und Beiträge zu den Lotterien des evangelischen Frauenvereins in Säckingen, so daß sie alle den Betrag von 3000 Mk. noch übersteigen.

Unterm 12. Dezember 1875 richteten die Evangelischen in W. ein Bittgesuch an den dortigen Gemeinderat um Einräumung des Rathaussaales, sowie an den Pfarrer Siegrist und den Kirchengemeinderat in S. um Abhaltung evangelischer Gottesdienste in W. Die Begründung erfolgte hauptsächlich durch den Hinweis auf die größere Zahl derselben, daß ihnen der Besuch der Gottesdienste seit der Änderung der Bahnzüge erschwert, auch mit Kosten verbunden, insbesondere den älteren Leuten und Kindern geradezu unmöglich, ihnen allen aber die bleibende gottesdienstliche Verbindung mit Säckingen wertvoll sei. Nach Erwägung der obwaltenden Verhältnisse sowie der zu befürchtenden Schwierigkeiten in persönlicher und dienstlicher Hinsicht für den Geistlichen vereinbarte die Kirchengemeinde-Versammlung in Säckingen die Sache dahin (am 16. Januar 1876), daß in Wehr alle vier Wochen Nachmittagsgottesdienst mit Christenlehre, am 1. Advent und 2. Osterfest das heilige Abendmahl (vormittags) und jede Woche einmal wie bisher in Öflingen Religions- und Konfirmandenunterricht gehalten werden soll. Die sämtlichen für diese Funktionen erwachsenden Kosten haben die Evangelischen in Wehr zu tragen und

selbst in dem von ihnen zu gründenden Kirchenfonds zu verwalten.

Auch aus Wehr wurden bei Konstituierung der Gemeinde Säckingen (1864) noch fünf Vertreter zur Kirchengemeinde-Versammlung, wie aus Laufenburg, berufen, nämlich: Altratsherr Joh. Herose (aus Aarau); Färber H. Hegetschwyler; Fabrikant A. Burckhardt-Merian; Buchhalter Gustav Rellstab und Färber Joh. Läubli. Als jedoch die oberste Kirchenbehörde unterm 1. Dezember 1876 das Verhältnis zwischen Säckingen und Wehr dahin näher bestimmte, daß Wehr keine eigentliche Filiale zu Säckingen im kirchenrechtlichen Sinne sei (s. S. 135), so bestimmte die Kirchengemeinde-Versammlung Wehr, daß für die Genossenschaft ein besonderer Kirchenvorstand aus vier Mitgliedern zu konstituieren sei, und zwar drei aus Wehr und womöglich einem aus Öflingen, die Kirchengemeinde-Versammlung aber sich aus sämtlichen Stimmberechtigten zu bilden habe. Demnach wurden gewählt: Fabrikant A. Burckhardt-Merian; Fabrikant Th. Sigg, welcher zugleich als Kirchenrechner funktioniert; Buchhalter G. Rellstab und Fabrikant Wilhelm Nefflin.

Die Eröffnung der Gottesdienste erfolgte am 28. Januar 1876 unter großer Beteiligung auch der Glaubensgenossen aus Hasel und Glashütten mit der Festpredigt des Pfarrer S. über 1. Corr. 3, 11—23: Einen andern Grund kann niemand legen ꝛc.

Seitdem konnten sowohl die Gottesdienste als auch die Religions- und Konfirmanden-Unterrichtsstunden in der festgesetzten Ordnung regelmäßig stattfinden, letztere jeweils am Dienstag Nachmittag mit ca. 16, resp. 3—4 Kindern. Der Kirchenbesuch ist recht befriedigend (etwa 43 %), ebenso die

Beteiligung am heiligen Abendmahl (etwa 54%). Auch das Ergebnis der jährlichen Sammlung von freiwilligen Beiträgen legte bisher ein bestimmt redendes, hocherfreuliches Zeugnis ab, daß die Gemeindeglieder diese Gottesdienste und die damit verbundenen religiösen Segnungen nach dem rechten Wert und Licht zu würdigen wissen, denn auf diesem Wege und mittelst des Kirchenopfers steuerten sie bei 1876: 197 Mk. und 95 Mk.; 1877: 156 Mk. und 67 Mk.; 1878: 158 Mk. und 84 Mk.; 1879: 189 Mk. und 47 Mk.; und auch für auswärtige kirchliche Kollekten und Vereine oder für sonstige wohlthätige Zwecke spendeten sie schöne Gaben. Da jedoch das gottesdienstliche Lokal gar niedrig (ursprünglich ein Tanz-„Saal" von nur 7½ Fuß Höhe) und schwer zugänglich, auch eng ist und insbesondere, weil es fast täglich andern Zwecken wie Musikübungen, bürgerlichen Versammlungen dienen muß, also für unsere wichtigsten religiösen Handlungen, z. B. Kommunionen, Kopulationen, Konfirmationen und Wochentaufen wenig geeignet ist, so haben wir uns bald auch an unsere Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne mit Bittgesuchen um Liebesgaben gewendet, welche dieser jungen Genossenschaft so freundlich entgegenkamen, daß sie im Laufe von vier Jahren neben Bestreitung der mancherlei Kosten etwa 1000 Mk. an Baukapital erlangte und verzinslich anlegen konnte. Möge auch in ihr das Evangelium sich jederzeit als die seligmachende Gotteskraft beweisen und sie zunehmen wie an Alter so an Gnade vor Gott und Menschen.

**Bogen in den Wolken, Der,** oder Worte des Trostes in Trübsalsstunden. 8. Aufl. ℳ —. 60, geb. ℳ 1. 20.

**Brandt, M. G. W.,** Schuldirektor, Ehrenzeugnisse. Ein Buch fürs Haus. Mit Originalbeiträgen von Freunden und namhaften Autoren. brosch. ℳ 3. —, geb. ℳ 4. 50.

**Cassel, Paulus,** Prof. Dr. th., Die Winterkönigin. Eine nach einem freien Vortrag erweiterte geschichtliche Skizze. ℳ —. 80.

**Cassy!** Erzählung von der Verfasserin von: „Allein in London" und „Vergebet, so wird euch vergeben!" Autoris. Übersetzung von M. H. 2. bill. Ausg. kart. ℳ 1. —, geb. ℳ 2. —.

**Christfeier, Liturgische,** in Schriftworten und Liedern. Für Schule und Familie. 6. überarbeitete Aufl. ℳ 1. —.

**Christgesänge und Weihnachtsklänge,** alte und neue. Für Familie und Schule. Zugleich Ergänzung der „Liturgischen Christfeier". ℳ 1. —.

**Conferenz, Die,** zu Brighton vom 29. Mai bis 7. Juni 1875. Ein Vortrag gehalten von einem deutschen Prediger, der gesehen und gehört hat. ℳ —. 40.

**Cuno, C.,** Erstlingsgarben, eine Sammlung von Nonnenweierer Kindererzählungen. Mit 12 Bildern. ℳ 1. 20.

**Cuno, Fr. W.,** Pastor, Gedächtnisbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen reformierten Bekenntnisses. In Verbindung mit Dr. theol. A. Zahn in Stuttgart, Kons.-Rat Dr. Ehlers in Frankfurt a. M., Pfarrer Becker zu Dachtel in Württemberg, Pastor Dreves zu Hohenhausen in Lippe und Pastor Richter zu Pansfelde in der Provinz Sachsen herausgegeben von Fr. W. Cuno, Pastor zu Spanbeck in Hannover. Erste Lieferung. ℳ 2. —.

**Disselhoff, J.,** Pastor, Ruth die Ährenleserin aus Moab, oder Wunderanfang — herrlichs Ende. kart. ℳ 1. 50.

**Dücker, Isabella v.,** Elisa oder nicht aus eigener Kraft. Eine Erzählung aus dem Leben. ℳ 2. 50, geb. ℳ 3. 50.

**Düring, Chr. v.,** Schloß Hohenfels. (Novellette.) brosch. ℳ 2. 80, geb. ℳ 4. —.

**Erinnerungen an Anna Hinderer,** Gattin des Rev. Dav. Hinderer, Missionar für West-Afrika. Mit einem Titelbilde. ℳ —. 80.

**Er ist treu, der verheißen hat.** Kurze Betrachtungen für einen jeden Tag im Monat. 5. Aufl. ℳ —. 50.

**Familienbibliothek fürs deutsche Volk.** 53. Bdch. Mit Beiträgen von Tr. Allweg, E. v, Averdieck, W. Baur, R. Fries, E. Frommel, A. Natorp, Th. Neuhaus, E. Ohly, C. Richter, A. Stein, R. Weitbrecht u. A. kart. à ℳ —. 50.

**Fischer, Die, von Derby-Hafen.** Von der Verfasserin von: „Allein in London" rc. Frei nach dem Englischen. Autoris. Übersetzung. kart. ℳ 2. 25, geb. ℳ 3. —.

**Fries, R.,** Hauptpastor, Weihnacht der Einsamen. Fünf Erzählungen. ℳ 1. —, geb. ℳ 2. —.

**Frommel, Emil,** Hof- und Garnis.-Prediger. Aus dem Leben des Dr. Henhöfer, weil. römischen Priesters, späteren evangel. Pfarrers zu Spöck und Stafforth. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens in der evangelischen Landeskirche Badens seit den letzten 40 Jahren. 2. wohlfeile Ausg. Mit dem Portrait Henhöfers. ℳ 2. 80

— **Treue Herzen.** Drei Erzählungen. ℳ 1. 50, geb. ℳ 2. 50.

— **Feldblumen.** Drei Erzählungen. ℳ 1. 50, geb. ℳ 2. 50.

**Frowein, Dr. jur. A.,** Der Liberalismus im Lichte der christlichen Weltanschauung. ℳ —. 20.

**Gasparin, Gräfin,** Camilla. Erzählung. Mit einem Vorwort von Dr. Aug. Ebrard in Erlangen. Autorisierte Übersetzung. ℳ 1. 20, geb. ℳ 2. 20.

**Groschenbibliothek fürs deutsche Volk.** 43 Hefte. à ℳ —. 10

**Hermens, Dr.,** Divisionspfarrer, Das evangelische Bekenntnis. Volksausgabe der Augsburgischen Konfession nebst Luthers Kleinem Katechismus, der Unionsurkunde und geschichtlicher Einleitung. ℳ —. 75, geb. ℳ 1. 75.

**Huyssen, G.,** Militär-Oberpfarrer. Zur idealen Seite der Pädagogik. (I.) ℳ 3. —, geb. ℳ 4. —.

— **Fünf Kapitel zur idealen Seite der Pädagogik.** (II.) ℳ 4. —. geb. ℳ 5. 50.

— **Über die Poesie in der Schule.** Ein Wort an Lehrer und Schulfreunde. ℳ —. 60.

— **Christi Leiden** im deutschen Volksschauspiel, namentlich im Oberammergauer Passionsspiel. ℳ 2. 80.

**Kübel, Dr. theol. R.,** Prof., Der Apostel Paulus, ein Mann für unsere Zeit. Vortrag. 2. Aufl. ℳ —. 60.

— **Die Kirche im Besitz der Wahrheit,** nicht erst im Streben nach derselben. 2. Aufl. ℳ —. 50.

— **Gesammelte Vorträge.** ℳ 2. 50, geb. ℳ 4. —.

Inhalt: Über christliche Erkenntnis. — Die stufenmäßige Entwicklung des christlichen Lebens. — Des Christen Freude an der Natur. — Über den Begriff der gesunden Lehre. — Über christliche Nüchternheit. — (Apart sind diese einzelnen Vorträge nicht mehr zu haben.)

— **Predigten** und Schriftbetrachtungen nach dem Kirchenjahr geordnet. Wohlf. Ausgabe. ℳ 3. —, geb. ℳ 4. —

**Kübel, Dr. theol. R.**, Prof. Katechtik. Nebst 2 Anhängen: 1) Plan für den Religionsunterricht an höheren Schulen. 2) Lehrproben. ℳ 3. —.

— **Reformations- und Abschiedspredigt.** Auf Verlangen besonders gedruckt. ℳ —. 30.

— **Über christlichen Charakter.** Vortrag, gehalten in Barmen am 15. August 1872. ℳ —. 75.

**Lichtenstein, A.**, Pastor, Der Untergang der Welt, als naturwissenschaftliche Behauptung. Vortrag, gehalten zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins zu Elberfeld. ℳ 1. —.

— **Die menschliche Seele im Sterben.** Vortrag im evangel. Vereinshause zu Barmen gehalten. ℳ —. 75.

**Nur selig.** Erzählung aus dem Leben von A. v. S. ℳ 3. —, geb. ℳ 4. —.

**Ohly, E.**, Erinnerungen aus dem Leben eines hessischen Pastors. ℳ 1. —. geb. ℳ 2. —.

— **Reise- und Heimatbilder** aus Krieg und Frieden. kart. ℳ 2. —, geb. ℳ 3. —.

**Pfaff, J. G.**, Dr. theol., Konsist.-Rat, Homiletische Textstudien. Erste Abteilung: Festcyklus. Zweite Abteilung: Trinitatiszeit. 2. wohlfeile Ausgabe. ℳ 2. 80.

**Rinck, H. W.**, † Pastor, Der erste Johannesbrief in Homilien ausgelegt. Für Freunde des inneren Lebens. ℳ 3. —, geb. ℳ 4. —.

**Schmid, Rudolf**, Dekan, Die Darwin'schen Theorien und ihre Stellung zur Philosophie, Religion und Moral. 2. Ausg. ℳ 6. —.

**Schreibheft für Gabelsberger Stenographen.** Quartform. und Taschenform. à ℳ —. 20.

**Schrey, Ferdinand**, Mitglied des Gabelsberger Stenogr.-Vereins zu Barmen, Kurzer Lehrgang der Stenographie nach Gabelsbergers System. Erster Teil: Korrespondenzschrift. 3. verbesserte Aufl. ℳ 1. 20, geb. ℳ 1. 60.

— Zweiter Teil: Debattenschrift. ℳ 1. 50.

— **Schlüssel mit Anleitung** zum Selbstunterricht zu dem „Kurzen Lehrgang der Stenographie" nach Gabelsbergers System (Korrespondenzschrift). 2. Aufl. ℳ —. 80.

— **Lesebuch** zum Kurzen Lehrgang der Stenographie nach Gabelsb. System. ℳ —. 80.

**Schupp, Ottokar**, Pastor, Kirmes! Ein Bild aus dem Dorfleben. ℳ 1. —.

**Spyri, Johanna,** Am Sonntag. Erzählung. M 1. 20, geb. M 2. —.

**Stern, W.,** † Professor. Fünfzehn messianische Psalmen erklärt für Freunde des göttlichen Wortes. Mit einer kurzen Lebensskizze. Zweite billige Ausg. M 1. —, geb. M 2. —.

**Thiele, Dr. G.,** Gymn.-Direktor, Schulreden. M 2. 40, geb. M 3. 40.

**Steinauer, Rosina.** Ein Lebensbild aus der Zeit des Toleranzedikts Kaiser Josephs II. M —. 40.

**Vergebet, so wird euch vergeben!** Von der Verfasserin von: „Allein in London", „Cassy" und „Die Fischer von Derby-Hafen". (Autoris. Übersetzung von M. H. 2. Aufl. kart. M 1. 50, geb. M 2. 25.

**Vorträge, Apologetische.** Von Pastor Fuchs, Missionsinspektor Zahn, Pastor Achelis und Prof. Lic. th. Kübel. 2. Aufl. M 2. —, geb. M 3. —.

—, **Biblische** von Achelis, Brachmann, Cremer, Fuchs und Zahn. 2. Ausg. M 2. —.

**Weber, Th.,** † Pastor. Die Bedeutung des deutsch-französischen Krieges im Lichte der Vergangenheit und Gegenwart. Vortrag, gehalten zu Barmen am 25. August 1870. M —. 50.

— **Die großen Ereignisse unserer Zeit und die evangelische Kirche.** M 1. —.

— **Lessing und die Kirche seiner Zeit.** M —. 60, geb. M 1. 25.

— **Betrachtungen über die Predigtweise** und geistliche Amtsführung unserer Zeit. Mit einem Vorwort von Dr. theol. Fr. Fabri. 2. Auflage. M 3. —, geb. M 4. —. geb. mit Photogr. des Verf. M 5. —.

**Wie können die Schäden unserer periodischen Presse dauernd geheilt werden?** Vorschläge zur gründlichen Besserung unserer Zeitungen. Eine nicht gehaltene Reichstagsrede. M —. 75.

**Winfriede.** Erzählung von der Verfasserin von „Heinrichs Kämpfe" 2c. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Zezschwitz. M 1. 50, geb. M 2. 50.

**Worte Jesu an die Müden.** Vom Verfasser von „Der Bogen in den Wolken" 2c. M —. 60.

**Zahn, Adolf,** Dr. theol., Die Ursachen des Niederganges der reformierten Kirche in Deutschland. M —. 60.

— **Sendschreiben** an Herrn Prof. Dr. Sohm in Straßburg. M —. 20.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

[illegible]

Im Verlage von **Hugo Klein** in Barmen ist ferner erschienen:

**Frommel, Emil, Aus dem Leben des Dr. Aloys Henhöfer,** weil. röm. Priesters, späteren evangel. Pfarrers zu Spöck und Stafforth. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens in der evangel. Landeskirche Badens seit den letzten 40 Jahren. 2. wohlfeile Ausgabe. Mit dem Portrait Henhöfer's. 2 Mk. 80 Pf.

Neben vielen anderen sehr günstigen Recensionen sagt hierüber die „Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung": „Es war ein glücklicher Gedanke des thätigen Verlegers, dieses Buch durch eine billigere Ausgabe zur allgemeineren Verbreitung zu bringen, die gerade dieses Werk verdient. Wenn es schon immer etwas Köstliches ist, in ein Menschenleben hineinschauen zu dürfen, und eine ganze Reihe von Menschengedanken, von Menschenleid und Freude auf sich wirken zu lassen, so steigert sich solcher Genuß, wenn das gezeichnete Menschenleben ein Stück seltener Originalität, ein Mikrokosmos seiner Zeitgeschichte, und wenn der Zeichner und Biograph ein Künstler ist, und allen Zügen Lebensfrische einzuhauchen versteht. Beides trifft in dem vorliegenden Falle zu. Henhöfer, zuerst römischer Priester, ist in seinen Kämpfen und Entscheidungen eine höchst anziehende Erscheinung und bei der Durchsichtigkeit und Naturwüchsigkeit seines Charakters ein lehrreiches Spiegelbild allgemeiner Verhältnisse und Lagen. Besonders anziehend sind die kernigen Aussprüche aus den Predigten Henhöfers. Alles, was er sagt, ist nicht erlernt, sondern innerlich durchlebt, erfahren und mit seinem Herzblut dargestellt geschrieben: es trägt das Gepräge eines Singularismus, welcher außerordentlich wirksam sich erweist, da alles konkret und individuell erscheint. Sehr viel lernen läßt sich namentlich von Geistlichen aus diesem Lebensbild für Praxis in Seelsorge und Predigt. Aber auch für das gesamte Christenvolk wird diese Biographie viel Erquickliches bieten, da sie hineinschauen läßt in eine Vergangenheit, aus welcher unsere Gegenwart herausgewachsen ist, in eine schwere Zeit, aus welcher der Herr seiner Kirche geholfen hat. Der Name des Verfassers, Frommel, bürgt dafür, daß nichts langweilig ist, was gebracht wird, sondern daß Alles in den frischen Farben des Lebens vor uns erscheint, weshalb wir hoffen, daß viele an diesem Buche, welches von des Herrn Treue und seines Knechtes Kämpfen, Freuden und Leiden erzählt, sich so erquicken, wie der Referent es gethan hat."

**Frommel, Emil, Treue Herzen.** Drei Erzählungen. 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk. 50 Pf.

—— **Feldblumen.** Drei Erzählungen. 1 Mk. 50 Pf., geb. 2 Mk. 50 Pf.

---

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Haeusler.

Siegrist, Karl Christoph,

Die evangelische Gemeinde in Säckingen nach fünfundzwanzigjährigem Bestand nebst den von dort aus ins Leben gerufenen Kirchengenossenschaften in Waldshut, Laufenburg und Wehr : ein Bild vom Felde des Gustav-Adolf-Vereins am Oberrhein

Barmen [1882]